

## **26. Sitzung**

am Mittwoch, dem 6. Oktober 2004

---

### **Inhalt**

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .	1473	<b>6. Rundfunkgebühren</b>	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung .....	1473	Anfrage der Abgeordneten Crueger, Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 22. September 2004 .....	1482
Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung .	1474	<b>7. Doppelhüllen für Frachter</b>	
Sonstiger Eingang .....	1474	Anfrage der Abgeordneten Grotheer, Manfred Oppermann, Günthner, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 22. September 2004 .....	1483
<b>Fragestunde</b>		<b>8. Leistungsfähigkeit der Staatsanwaltschaft Bremen</b>	
<b>1. Maßnahmen des Bundes zur finanziellen Entlastung von Bremen und Bremerhaven</b>		Anfrage der Abgeordneten Grotheer, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 22. September 2004 .....	1484
Anfrage der Abgeordneten Brumma, Dr. Schuster, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 8. September 2004 .....	1475	<b>9. Strafanzeige jetzt auch online stellen</b>	
<b>2. Studierendenauswahl durch die Hochschulen</b>		Anfrage der Abgeordneten Herderhorst, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 23. September 2004 .....	1486
Anfrage der Abgeordneten Jäger, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 9. September 2004 .....	1477	<b>10. Selbstüberprüfung der Bremer Schulen</b>	
<b>3. Beteiligung Bremens an TEDS (Teacher Education Development Study)</b>		Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 23. September 2004 .....	1486
Anfrage der Abgeordneten Frau Allers, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 9. September 2004 .....	1480	<b>11. Zunehmende Kooperation zwischen Krankenhäusern mit Krankenkassen</b>	
<b>4. Auswertungskriterien für die Ergebnisse der Vergleichsarbeiten</b>		Anfrage der Abgeordneten Frau Tuczek, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 23. September 2004 .....	1487
Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 9. September 2004 .....	1480	<b>12. Dioxin-Belastung durch Kieselrothflächen</b>	
<b>5. Entbürokratisierung und Modernisierung der Verwaltung sowie Abbau von Regelungen</b>		Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 24. September 2004 .....	1488
Anfrage des Abgeordneten Kastendiek und Fraktion der CDU vom 17. September 2004 .....	1481	<b>Aktuelle Stunde</b>	
		<b>Atlantik Hotel SailCity Bremerhaven: Vier Sterne – vierfach gefördert</b>	
		Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ....	1489

Abg. Breuer (SPD) .....	1492
Abg. Bödeker (CDU) .....	1493
Abg. Tittmann (DVU) .....	1495
Abg. Wedler (FDP) .....	1496
Bürgermeister Dr. Gloystein .....	1498
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ....	1500
Abg. Bödeker (CDU) .....	1501
Bürgermeister Dr. Gloystein .....	1501

#### **14. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten (14. KEF-Bericht)**

Mitteilung des Senats vom 6. April 2004  
(Drucksache 16/206)

#### **Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zum 14. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten Mitteilung des Senats vom 6. April 2004 (Drs. 16/206) vom 14. Juni 2004**

(Drucksache 16/281)

Abg. Strohmann, Berichterstatter .....	1502
Abg. Schildt (SPD) .....	1503
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	1506
Abg. Strohmann (CDU) .....	1507
Bürgermeister Dr. Scherf .....	1508

#### **Ermittlungsverfahren und Verurteilungen wegen Steuerhinterziehung, Verkürzung von Sozialabgaben, illegaler Beschäftigung und Lohn-dumping**

Große Anfrage der Fraktion der SPD  
vom 10. Juni 2004  
(Drucksache 16/280)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 14. September 2004**

(Drucksache 16/394)

Abg. Grotheer (SPD) .....	1511
Abg. Tittmann (DVU) .....	1512
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	1514
Abg. Frau Hannken (CDU) .....	1516
Abg. Jägers (SPD) .....	1518

#### **Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe (Hartz IV)**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU  
und der SPD  
vom 21. Juni 2004  
(Drucksache 16/317)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 24. August 2004**

(Drucksache 16/376)

#### **Das Fördern ausgestalten**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 4. Oktober 2004  
(Drucksache 16/423)

Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU) .....	1521
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) ....	1523
Abg. Tittmann (DVU) .....	1526
Abg. Wedler (FDP) .....	1528
Abg. Frau Ziegert (SPD) .....	1529
Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU) .....	1532
Abg. Tittmann (DVU) .....	1533
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) ....	1534
Abg. Frau Ziegert (SPD) .....	1535
Senatorin Röpke .....	1537
Abstimmung .....	1539

#### **Dienstwagen im Land Bremen**

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 23. Juni 2004  
(Drucksache 16/334)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 31. August 2004**

(Drucksache 16/382)

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	1539
Abg. Imhoff (CDU) .....	1541
Abg. Frau Busch (SPD) .....	1542
Abg. Tittmann (DVU) .....	1544
Staatsrat Lühr .....	1544

#### **Bericht über die Aktivitäten der nordmedia – Die Mediengesellschaft Niedersachsen/Bremen mbH**

Mitteilung des Senats vom 6. Juli 2004  
(Drucksache 16/354)

Abg. Strohmann (CDU) .....	1546
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	1546
Abg. Frau Busch (SPD) .....	1547
Anhang zum Plenarprotokoll .....	1549

Entschuldigt fehlt der Abgeordnete Köhler.

**Präsident Weber**

**Vizepräsidentin Dr. Mathes**

**Schriftführerin Arnold-Cramer**

**Vizepräsident Ravens**

**Schriftführerin Hannken**

**Schriftführerin Marken**

---

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,  
Senator für kirchliche Angelegenheiten  
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Dr. Gloystein** (CDU), Senator für Wirtschaft und Häfen  
und für Kultur

Senator für Bildung und Wissenschaft **Leinke** (SPD)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

Senator für Bau, Umwelt und Verkehr **Eckhoff** (CDU)

Senator für Finanzen **Dr. Nußbaum**

Senator für Inneres und Sport **Röwekamp** (CDU)

---

Staatsrat **Professor Dr. Hoffmann** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrätin **Kramer** (Senator für Bau, Umwelt und Verkehr)

Staatsrat **Lühr** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

---

Präsident des Rechnungshofs **Spielhoff**



(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

**Präsident Weber:** Die 26. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine neunte Klasse vom Gymnasium Findorff und eine Gruppe von Mitarbeitern von Daimler-Chrysler, der Stahlwerke Bremen und anderer Zulieferbetriebe von Daimler-Chrysler, die sich in einem Fortbildungsprojekt, gefördert von Equal, befinden. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, es sind alles türkische Kolleginnen und Kollegen, die nun Platz genommen haben und die sicherlich heute ganz besonders in Richtung Brüssel zu der Entscheidung der EU-Kommission schauen, ob es einen Vorschlag gibt, Beitrittsverhandlungen mit der Türkei aufzunehmen. Herzlich willkommen!

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Das Fördern gestalten, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 4. Oktober 2004, Drucksache 16/423.

(B)

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wird die Begründung der Dringlichkeit gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt sechs, Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe, Hartz IV, zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch. Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

2. Nachträglich hat die Fraktion der CDU noch um eine Nachwahl für den staatlichen Rechnungsprüfungsausschuss gebeten.

Ich schlage Ihnen vor, diese Wahl am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

(C)

### I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Zusammenlegung innenpolitischer Einrichtungen Bremens und Niedersachsens  
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 21. September 2004  
(Drucksache 16/402)
2. Mitwirkungsrechte der Bürgerschaft stärken  
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 28. September 2004  
(Drucksache 16/417)
3. Die Geschichte Bremens und Bremerhavens im Unterricht der Schulen verankern  
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD  
vom 29. September 2004  
(Drucksache 16/418)
4. Novellierung des Bremer Bildungsurlaubsgesetzes  
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD  
vom 30. September 2004  
(Drucksache 16/421)
5. Achter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Achter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)  
Mitteilung des Senats vom 5. Oktober 2004  
(Drucksache 16/424)
6. Bericht der Besuchskommission für die Jahre 2000 bis 2004 nach dem Gesetz über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten (PsychKG) vom 19. Dezember 2000  
Mitteilung des Senats vom 5. Oktober 2004  
(Drucksache 16/425)

(D)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der November-Sitzung.

### II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Lehrgesundheit im Lande Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 22. Juni 2004  
D a z u  
Antwort des Senats vom 14. September 2004  
(Drucksache 16/395)
2. Erfolg und Effizienz des World Trade Centers Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 26. Juli 2004  
D a z u

- (A) Antwort des Senats vom 14. September 2004 (Drucksache 16/396)
3. Vollzug und Umsetzung der Energieeinsparverordnung  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 3. August 2004  
D a z u  
Antwort des Senats vom 14. September 2004 (Drucksache 16/397)
4. Eigennutzung im Technologiepark  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 26. August 2004  
D a z u  
Antwort des Senats vom 28. September 2004 (Drucksache 16/409)
5. Zukunft des Lehrstuhls „Behindertenpädagogik, Didaktik, Therapie und Integration bei geistiger Behinderung und schweren Entwicklungsstörungen“  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 27. August 2004  
D a z u  
Antwort des Senats vom 14. September 2004 (Drucksache 16/398)
- (B) 6. Therapienotstand bei psychisch kranken Kindern auch im Land Bremen?  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 31. August 2004  
D a z u  
Antwort des Senats vom 28. September 2004 (Drucksache 16/410)
7. Standardisierung von Prüfungen in Bremer Hochschulen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 31. August 2004  
D a z u  
Antwort des Senats vom 21. September 2004 (Drucksache 16/405)
8. Kooperation zwischen bremischen und niedersächsischen Hochschulen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 7. September 2004  
D a z u  
Antwort des Senats vom 28. September 2004 (Drucksache 16/411)
9. Bekämpfung des Missbrauchs von Debitkarten  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 7. September 2004  
D a z u  
Antwort des Senats vom 28. September 2004 (Drucksache 16/412)
10. Zukünftiges Betreiberkonzept für das Musical-Theater am Richtweg (C)  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 8. September 2004  
D a z u  
Antwort des Senats vom 28. September 2004 (Drucksache 16/413)
11. Städtetourismus-Konzept für Bremen und Bremerhaven  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 8. September 2004
12. Verträge und öffentliche Zuschüsse zu Rennbahn und Trainingsrennbahn  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 8. September 2004
13. Zahlungen an die Günter-Grass-Stiftung  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 14. September 2004  
D a z u  
Antwort des Senats vom 28. September 2004 (Drucksache 16/414)
14. Gefährliche Hunde – Reichen die geltenden Regelungen zur Gefahrenabwehr aus?  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 22. September 2004
15. Einführung der Institution „Leitender Notarzt“ zur medizinischen Bewältigung eines „Massenanfalls von Verletzten oder Erkrankten“ (ManV) in Bremerhaven (D)  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 30. September 2004
16. Lehrbefähigung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bildungsbehörde  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 5. Oktober 2004
- III. Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung**
1. Eingabe des Christlichen Gewerkschaftsbundes Deutschlands (CGB) zur Zahlung von Arbeitslosengeld II.
  2. Schreiben von amnesty international, Bezirk Bremen-Weser-Ems zur Inhaftierung von Murat Kurnaz in Guantanamo.
  3. Schreiben von Herrn K. Reschke zu Baumschutz in Bremen.
- Die Eingaben können bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.
- IV. Sonstiger Eingang**
- Bericht über die Informationsreise des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit am 31. August 2004 nach Hannover.
- Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aus-

(A) setzung des Tagesordnungspunktes 28, Verbesserung der Drogen- und Suchthilfe in Bremen, und des Tagesordnungspunktes 30, Heimgesetz, zur Verbindung der Tagesordnungspunkte drei und vier, 14. KEF-Bericht und Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten, der Tagesordnungspunkte 19, Keine Rücknahme der Rechtsschreibreform, und 20, Modifizierung der neuen Rechtschreibung, der Tagesordnungspunkte 21 und 22, Überweisungspannen offenbaren Strukturfehler, des Tagesordnungspunktes 23, Schnelle Umsetzung der Außenweservertiefung durch den Bund, und außerhalb der Tagesordnung, Bremen muss nationales Seehafenkonzept mit entwickeln, und des Tagesordnungspunktes 31 mit dem außerhalb der Tagesordnung vorliegenden Petitionsbericht 23 sowie zur Vereinbarung von Redezeiten bei zwei Tagesordnungspunkten.

Hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass die Nachmittagssitzung am Donnerstag mit dem Punkt außerhalb der Tagesordnung, Bericht des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft nach Paragraph 24 des Bremischen Abgeordnetengesetzes, beginnt. Im Anschluss daran wird der Tagesordnungspunkt zehn, Vereinssport als Wertschöpfungsfaktor, aufgerufen. Als letzter Punkt am Donnerstag wird der Antrag „Arberger und Mahndorfer Marsch: Finanzdesaster begrenzen“ behandelt.

(B) Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist der Fall.

Das Wort hat der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zu dem Ablauf zwei Punkte sagen: Ich hätte zu dem Tagesordnungspunkt 18, Arbeitsgerichtsbarkeit, gern eine Debatte. Dazu möchte ich reden. Dann möchte ich zu meinem Dringlichkeitsantrag, der sich mit der Zusammenlegung der statistischen Landesämter beschäftigt, vorschlagen – vielleicht ergibt sich das ohnehin schon aus dem Ablauf –, dass dieser Tagesordnungspunkt bei dieser Sitzung ausgesetzt und zusammen mit der Mitteilung des Senats auf die Große Anfrage der grünen Fraktion, die zum Teil das gleiche Thema beinhaltet, behandelt wird.

**Präsident Weber:** Ich denke, wir werden so verfahren. Wenn Sie eine Debatte wollen, ist das selbstverständlich. Das hatten wir auch schon beim letzten Mal.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden. (C)

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

### Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 13 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Maßnahmen des Bundes zur finanziellen Entlastung von Bremen und Bremerhaven**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Brumma, Dr. Schuster, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Brumma** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie wird sich die Einnahmesituation der Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven in den Jahren 2004 bis 2007 durch die Absenkung der Gewerbesteuerumlage durch den Bund entwickeln?

Zweitens: Welche Folgen ergeben sich für die beiden Gemeinden durch die Erweiterung der Bemessungsgrundlage bei der Gewerbesteuer? (D)

Drittens: Wie werden durch die Städte Bremen und Bremerhaven die zinsreduzierten Bundeszuschüsse beim KfW-Infrastrukturprogramm genutzt?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Nußbaum.

**Senator Dr. Nußbaum:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Gewerbesteuerumlage ist zuletzt durch Artikel 3 des „Gesetzes zur Änderung des Gewerbesteuergesetzes und anderer Gesetze“ vom 23. Dezember 2003 geändert worden. Die Umlage an den Bund und die Umlage an das Land wurden für das Jahr 2004 um je 18 Vervielfältigerpunkte und für die Folgejahre um je 19 Vervielfältigerpunkte abgesenkt.

Auf der Basis der Steuerschätzung vom Mai dieses Jahres ergibt sich danach für die Stadtgemeinde Bremen für das Jahr 2004 eine Entlastung in Höhe von 20,1 Millionen Euro, für 2005 eine Entlastung von 21 Millionen Euro, für 2006 eine Entlastung von 22,4 Millionen Euro, und in 2007 wird die Entlastung voraussichtlich 23,2 Millionen Euro betragen.

(A) Die entsprechende Entlastung für die Stadt Bremerhaven entwickelt sich wie folgt: Beginnend mit 2,4 Millionen Euro im laufenden Jahr steigt die Entlastung im Jahr 2005 leicht auf 2,6 Millionen Euro und im Jahr 2006 auf 2,8 Millionen Euro und wird im Jahr 2007 voraussichtlich 2,9 Millionen Euro erreichen.

Zu Frage zwei: Die Bemessungsgrundlage für die Gewerbesteuer ist der Gewerbeertrag beziehungsweise der hieraus ermittelte Gewerbesteuermessbetrag. Bestrebungen zu einer umfassenden Erweiterung dieser Bemessungsgrundlage gab es im Jahr 2003 durch eine geplante erweiterte Hinzurechnung von Zinsen, Miet- und Pachtzahlungen und vor allem durch eine Einbeziehung der Freiberufler und Selbständigen in eine so genannte Gemeindefischwirtschaftssteuer als Nachfolgerin der Gewerbesteuer. Diese Initiative ist nicht Gesetz geworden.

Änderungen mit nennenswerten Auswirkungen auf die Bemessungsgrundlage der Gewerbesteuer hat es in der Folge nur noch in zwei Bereichen gegeben: Hierbei handelt es sich zum einen um die Ausdehnung des Paragraphen 8 a des Körperschaftsteuergesetzes auch auf das Inland. Nach dieser Vorschrift sind in bestimmten Fällen Vergütungen für Gesellschafterdarlehen als verdeckte Gewinnausschüttung zu qualifizieren und dem Gewinn wieder hinzuzurechnen, was sich dann entsprechend auf die Gewerbesteuer auswirkt. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass diese Beträge als Dauerschuldzinsen ohnehin zu 50 Prozent als Hinzurechnung zu berücksichtigen wären.

(B) Zum anderen ist die so genannte Mindestbesteuerung zu erwähnen. Hierbei handelt es sich um eine Änderung bei der Berücksichtigung von negativen Gewerbeerträgen der Vorjahre, den so genannten Verlustabzug. Ab dem Erhebungszeitraum 2004 mindern diese Verluste positive Gewerbeerträge, die den Betrag von einer Million Euro übersteigen, nur noch zu 60 Prozent. Dies bedeutet, dass in Erhebungszeiträumen mit Gewerbeerträgen von über einer Million Euro – unabhängig von der Höhe der dann noch vorhandenen Verlustabzüge – der übersteigende Betrag mindestens zu 40 Prozent der Gewerbesteuer unterliegt.

Die finanzielle Auswirkung dieser Maßnahmen für die Gemeinden Bremen und Bremerhaven beträgt nach allerdings nur möglicher grober Schätzung für die Jahre 2004 bis 2008 insgesamt zirka 2,5 Millionen Euro, davon entfallen nach dem normalen zehnprozentigen Grobschlüssel zirka zehn vom Hundert, das sind 250 000 Euro, auf Bremerhaven.

Zu Frage drei: Die Stadtgemeinde Bremen, die Stadtgemeinde Bremerhaven, der Bremer Kapitaldienstfonds und die Sondervermögen nutzen die verbilligten Kredite des KfW-Infrastrukturprogramms für eine Vielzahl von Projekten. Leider hat die KfW mit Schreiben vom 9. Januar dieses Jahres die wei-

tere Finanzierung des Ausbaus CT III a und IV mit der Begründung abgelehnt, dass im Sonderfonds Wachstumsimpulse die Finanzierung von internationalen Seehäfen nicht mehr möglich ist. Bis zu dieser Absage wurde auch CT III a anteilig über KfW-Darlehen finanziert.

(C)

Der Schuldenstand gegenüber der KfW betrug am 17. September dieses Jahres insgesamt 361,3 Millionen Euro. Hiervon entfallen 38,2 Millionen Euro auf Sondervermögen/Eigenbetriebe, 72,4 Millionen Euro auf den Bremer Kapitaldienstfonds und 250,8 Millionen Euro auf die Stadtgemeinde Bremen. Die Stadtgemeinde Bremerhaven hat einen Schuldenstand von 16 Millionen Euro.

Im Ranking der Gläubiger Bremens rangiert die KfW bei der Stadtgemeinde Bremen auf dem zweiten Platz, beim Bremer Kapitaldienstfonds auf dem ersten Platz und bei der Stadtgemeinde Bremerhaven auf dem achten Platz.

Gemäß Geschäftsbericht der KfW für das Jahr 2003 hat das Land Bremen folgende KfW-Darlehenszusagen erhalten: von der KfW-Mittelstandsbank 86 Millionen Euro, von der KfW-Förderbank für Umweltprojekte 17 Millionen Euro, für Wohnungswirtschaft 169 Millionen Euro und für Infrastruktur 69 Millionen Euro, das sind insgesamt 341 Millionen Euro. Von diesen 341 Millionen Euro entfallen 2,5 Millionen Euro auf Bremerhaven aus dem Infrastrukturprogramm der KfW-Förderbank.

(D)

Ich gebe abschließend zu, dass die Antwort etwas sperrig ist, aber die Fragen waren natürlich auch sehr präzise. Ich würde sonst die Anregung geben, dass wir vielleicht im Haushalts- und Finanzausschuss, wenn dann noch Anlass und Bedarf besteht, diese Diskussionen intensivieren.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Brumma** (SPD): Ich danke Ihnen für diese umfassende Auskunft. Ich finde es auch erfreulich, dass die Gewerbesteuerentwicklung so gekommen ist. Das eröffnet natürlich Handlungsspielräume. Ich habe aber noch eine Frage zur KfW-Infrastruktur Bremerhaven: Sehen Sie Möglichkeiten, dass man dort noch mehr machen kann?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Nußbaum:** Das fällt natürlich nicht direkt in meinen Kernbereich, in mein Ressort, aber ich denke, wenn sie Projekte vorlegen, wird man die auch über diese Programme finanzieren können.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

- (A) Die zweite Anfrage bezieht sich auf die **Studierendenauswahl durch die Hochschulen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Jäger, Kastendiek und Fraktion der CDU.
- Bitte, Herr Kollege Jäger!
- Abg. **Jäger** (CDU): Wir fragen den Senat:
- Inwieweit wird der Senat den Beschluss der Kultusministerkonferenz hinsichtlich der Auswahlmöglichkeit von Studierenden durch die Hochschulen in Höhe von 60 Prozent umsetzen, und welche Erwartungen knüpft der Senat an die Möglichkeit der individuelleren Bewerberauswahl?
- Welche dahingehenden Maßnahmen wurden bisher durch die Universität und Hochschulen im Lande Bremen getroffen, und was unternimmt der Senat, damit die Hochschulen die Auswahl über die Abiturnote und Wartezeitanrechnung hinaus ausarbeiten und anwenden?
- In welchen Fachbereichen kommen eigene Auswahlverfahren schon zur Anwendung, und in welchen Fächern ist dies zukünftig geplant?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.
- Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- (B) Zu Frage eins: Der Senat wird der Bremischen Bürgerschaft den Entwurf eines Änderungsgesetzes zum Bremischen Hochschulzulassungsgesetz vorlegen, das die zulassungsrechtlichen Regelungen im Hochschulrahmengesetz in vollem Umfang umsetzt. Betroffen sind davon derzeit die Studiengänge Psychologie und Biologie der Universität. Darüber hinaus wird er der Bürgerschaft für die Studiengänge mit örtlicher Zulassungsbeschränkung auf Wunsch der Hochschulen eine Regelung vorschlagen, die eine höhere Quote für das Hochschulauswahlverfahren vorsieht. Der Senat verspricht sich davon eine größere Passgenauigkeit zwischen den Erwartungen und Voraussetzungen, die die Studienbewerber für den angestrebten Studiengang mitbringen, und den Anforderungen, die die Hochschulen stellen. Er erwartet außerdem eine stärkere Bindung der Studierenden an die gewählte Hochschule einerseits und eine höhere Verantwortung der Hochschule für den Studienfortschritt der ausgewählten Studierenden andererseits.
- Zu Frage zwei: Die beiden Fachhochschulen haben für die nach altem Recht möglichen Verfahren Richtlinien zur Durchführung von Auswahlgesprächen beschlossen. Im Hinblick auf die erweiterten Auswahlmöglichkeiten entwickelt eine Arbeitsgruppe in der Universität Vorschläge, die eine große Vielfalt von Auswahlinstrumenten vorsehen. Hierüber wird der Akademische Senat in seiner Dezember-
- sitzung entscheiden. Die Hochschulen wünschen eine achtzigprozentige Quote für die Selbstauswahl, daher sind ergänzende Maßnahmen des Senats im Vorfeld des bremischen Gesetzgebungsverfahrens nicht erforderlich.
- (C) Zu Frage drei: Für die Zulassung zu den Masterprogrammen werden auf der Grundlage studiengangsspezifischer Zulassungsordnungen bereits jetzt Auswahlverfahren durchgeführt, ebenso für den hochschulübergreifenden Studiengang Digitale Medien. In der Universität wird derzeit eine Umfrage bei den Fachbereichen über den geplanten Einsatz besonderer Auswahlverfahren in den grundständigen Studiengängen durchgeführt; das Ergebnis liegt noch nicht vor.
- Die Hochschule Bremen hat im Rahmen der bisherigen Rechtslage bei einem Teil der Studienanfänger in den Studiengängen Medieninformatik und Angewandte Freizeitwissenschaft Auswahlverfahren durchgeführt, die Hochschule Bremerhaven im Studiengang Cruise Industry Management. Ob auch für den zulassungsbeschränkten Studiengang Betriebswirtschaftslehre ein besonderes Auswahlverfahren durchgeführt werden soll, wird noch geprüft.
- Die Hochschule für Künste für Künste wählt traditionell ihre Studierenden nach ihrer Eignung für die künstlerischen Fächer aus. Insgesamt war das Interesse der Hochschulen an der Selbstauswahl im Rahmen der bisherigen Rechtslage begrenzt, weil sie dieses Recht nur in einem geringen Umfang und dann auch nur nachrangig ausüben dürfen. – Soweit die Antwort des Senats!
- (D) **Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!
- Abg. **Jäger** (CDU): Herr Senator, Sie haben den Entwurf eines Änderungsgesetzes zum Bremischen Hochschulgesetz in der ersten Antwort angekündigt. Können wir davon ausgehen, dass dieser so rechtzeitig kommt, dass dies beim nächsten Bewerberauswahlverfahren auch angewendet werden kann?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Lemke:** Das ist unsere Absicht!
- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Jäger** (CDU): Gehe ich recht in der Annahme, dass Sie keinen weiteren politischen Druck auf die Hochschulen ausüben wollen, das Selbstauswahlrecht auch möglichst weitgehend anzuwenden und auch keine finanziellen oder anderen Unterstützungsfunktionen bereitstellen wollen, damit die Hochschulen in diese Richtung weiterarbeiten?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

(A) **Senator Lemke:** Herr Jäger, die Hochschulen haben bisher nur das Recht, 24 Prozent der Studienplätze selbst auswählen zu können. Mittlerweile fordern die Hochschulen, wie ich vorgetragen habe, 80 Prozent. Ich sehe keine Veranlassung, weitere Maßnahmen einzuleiten, um hier möglichst noch eine höhere Quote der Zulassung für die Hochschulen einzufordern, sondern wir müssen jetzt mit diesen Angaben der Universität und der Hochschulen so umgehen, dass wir es in ein Gesetz gießen und dann zusehen, dass sie das auch wirklich umsetzen, denn wie Sie wissen, ist die Möglichkeit der 24 Prozent bisher kaum umgesetzt worden, und es liegt ja in unserem gegenseitigen Interesse, dass das, was wir den Hochschulen ermöglichen, auch tatsächlich umgesetzt wird.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Jäger** (CDU): Herr Senator, halten Sie es dann nicht für konsequent, wenn die Wünsche der Hochschulen so lauten, auch die ZVS abzuschaffen und hier von bremischer Seite, so wie es auch andere Bundesländer tun, aktiv zu werden?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

(B) **Senator Lemke:** Wir haben, was die ZVS angeht, einen Kompromiss in der KMK hinbekommen, der in vielen Bereichen die Länder in den Zulassungen deutlich verstärkt. Insofern kommt das ja schon einer Rücknahme von Kompetenzen der ZVS entgegen. Eine generelle Abschaffung ist im Augenblick auf KMK-Ebene, glaube ich, nicht durchsetzbar.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Schön! – Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, wird es denn verbindliche Kriterien geben für die Eigenauswahl der Hochschulen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Das wird im Regelfall von den Hochschulen gelöst. Ich glaube nicht, dass es eine politische Aufgabe der Behörden sein kann, dies für die Hochschulen auszuarbeiten, sondern eine Aufgabe der Hochschulen, wenn für einen Studiengang wie zum Beispiel an der Hochschule für Künste, ich habe es ja hier eben geschildert, seit Jahren oder Jahrzehnten die Auswahl von den Hochschulen getroffen wird mit Kriterien, die von den Hochschulen, in diesem Fall der Hochschule für Künste, entwickelt worden sind. Genauso wird es auch in diesen anderen Studienbereichen sein, dass sich die Hochschullehrer innerhalb der Hochschulen und Universitäten hinsetzen und beschließen, ob sie das

mit Gesprächen, mit Fragebogen, mit Bewerbungsbögen machen. Die Hochschulen sind im Augenblick dabei, diese Kriterien für sich zu erarbeiten.

(C)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Darf ich daraus den Umkehrschluss ziehen, dass es für die Studierenden, die dann ausgewählt werden, keine Transparenz gibt, nach welchen Kriterien sie am Ende ausgewählt werden?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Nein, dieser Rückschluss ist falsch. Selbstverständlich werden die Kriterien öffentlich sein. Es wird doch der Deputation für Wissenschaft zurückgespielt. Wir werden doch erfahren, wie und nach welchen Kriterien die Hochschulen in den einzelnen Bereichen, in denen sie entsprechende Zugänge organisieren, dies umsetzen. Selbstverständlich ist das transparent. Ich hatte die Frage nur so verstanden, ob der Staat das alles vorgeben will und die Hochschulen das umzusetzen haben. Da vertrete ich die Auffassung, dass es in der Autonomie der Hochschulen liegt, das selbst festzulegen und das dann den Studierenden auch in Transparenz mitzuteilen.

(D)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Wird es denn Vorgaben geben, wer auswählen darf, beziehungsweise haben die Hochschulen sich denn selbst schon entschieden, wer auswählen darf? Werden es die Professoren des jeweiligen Studiengangs sein, oder wird es ein unabhängiges Gremium innerhalb der Universität oder der Hochschulen geben?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Soweit es mir bekannt ist, sind die Hochschulen alle in einem Prozess der Diskussion, das auszuarbeiten. Wie die einzelnen Hochschulen sich das vorstellen, das wird sicherlich differenziert stattfinden. Ich denke, das wäre eine gute Gelegenheit, sich das in der Deputation für Wissenschaft, wenn es in den akademischen Gremien der Hochschulen beschlossen worden ist, noch einmal detailliert anzuschauen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Wie wird denn das Ressort darauf hinwirken, dass eine Auswahl an den Hochschulen dann nicht nach Nase

(A) geht, sondern nur nach Qualifikation? Darin ist ja immer eine Gefahr, wenn ein Gremium nicht nach gewissen objektiven Kriterien zusammengestellt wird und – das sagt das HIS ja auch selbst – die Professoren ihre eigenen Studierenden aussuchen, es gewisse soziokulturelle Nähen oder möglicherweise auch bestimmte Vorlieben gibt, bei denen ja auch alle Beteiligten sagen, dass das Risiko natürlich ausgeschlossen werden muss. Welche Vorsorge wird das Ressort dafür tragen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Wir werden selbstverständlich von den Hochschulen die Kriterien und die Auswahlmechanismen genannt bekommen, und wir werden das sicher würdigen. Dass unsere Hochschulen nach Nasen auswählen, weise ich zurück. Es geht uns um eine Verbesserung der Studienleistungen und nicht darum, hier Nasen zu berufen oder in die Hochschulen aufzunehmen. Dies kann ich mir selbst überhaupt nicht vorstellen, dass das von den Hochschulen entsprechend vorgenommen wird. Das weise ich einfach schlichtweg zurück.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Nur eine abschließende Bemerkung! Ich wollte den Hochschulen und den Hochschullehrern und -lehrerinnen nicht unterstellen, dass sie nach Nase aussuchen werden, aber das HIS, das Hochschulinformationssystem, weist ausdrücklich auf dieses Risiko hin und weist darauf hin, dass die Hochschulen bei Eigenauswahl gehalten sind, dieses Risiko möglichst zu minimieren.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage durch den Kollegen Görtz! – Bitte sehr!

Abg. **Görtz** (SPD): Nur eine kleine Frage: Das Angebot für die Hochschulen, die Studierenden sozusagen selbst auszusuchen, soll weiterhin freiwillig sein. Ist das so von mir richtig verstanden, oder wird demnächst, ich sage einmal, zwanghaft festgesetzt, 80 Prozent Quote soll demnächst erfüllt werden?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Nein, das haben Sie richtig verstanden! Die Hochschulen erhalten das Recht, sich ihre Studierenden nach einer bestimmten Quote auszusuchen. Wir bereiten das Gesetz entsprechend vor, und dann kann die Hochschule, so wie es heute auch der Fall ist, ihre Studierenden auswählen. Heute können die Hochschulen bereits 24 Prozent ihrer Studierenden auswählen. Das nehmen sie aber zum

großen Teil nicht wahr, weil sie sagen, der Aufwand dafür ist viel zu groß, und dadurch, dass sie das auch nur nachrangig machen können, verzichten sie. Wenn die Quote größer wird, glauben wir, dass sie eher davon Gebrauch machen. Sie sind dazu aber nicht gesetzlich verpflichtet.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Wedler!

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Senator, Sie sagten, dass die Hochschulen ihre Selbstauswahlquote, was die Studierenden betrifft, auf 80 Prozent erhöhen wollen und damit dann natürlich das Gewicht der ZVS in dem Prozess stark abnehmen wird. Ist damit zu rechnen, das ist meine Frage, dass Sie jetzt auf Landesebene oder aber auf Hochschulebene ähnlich strukturierte Auswahlverfahren, wie es sie beim ZVS-Verfahren gibt, hier einrichten wollen? Dann müssen Sie ja „Farbe bekennen“, was die Kriterien betrifft, nach denen ja eben auch schon gefragt wurde.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Ich gehe davon aus, dass das ein Prozess sein wird, der in den Hochschulen unterschiedlich angenommen wird. Je nach Studiengang, nach Notwendigkeit, die die Hochschulen sehen, wird es unterschiedlich schnell und unterschiedlich konsequent umgesetzt werden. Ich habe ein großes Interesse daran, dass effizienter studiert wird, dass wir die Studiendauer verringern, dass wir passgenauer die Studierenden in die Studiengänge bekommen, um letztendlich zu besseren Ergebnissen zu kommen. Deshalb begrüße ich dieses größere Auswahlrecht, das wir den Hochschulen hier ermöglichen. Inwieweit sie das umsetzen, ist eine andere Frage. Was wir verhindern müssen, ist, dass der bürokratische Aufwand die Länder vor neue große, auch Haushaltsprobleme stellt, denn wenn wir jetzt Zehntausende von Studenten in einem schwerfälligen Apparat auswählen müssen, ist das absolut kontraproduktiv und überhaupt nicht positiv zu bewerten.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Wedler** (FDP): Eine letzte, ja! Ich begrüße es ja auch, dass diese Selbstauswahlquote sich erhöhen soll. Das ist nicht das Thema. Mein Stichwort in dem Zusammenhang ist die Landeseinheitlichkeit und Vergleichbarkeit des Auswahlprozesses. Sie verwiesen jetzt auf die Unterschiede der Hochschulen. Sind Sie mit mir der Meinung, dass wir bei diesem Selbstauswahlprozess gewährleisten müssen, dass die Landeseinheitlichkeit gewahrt bleibt?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

(C)

(D)

(A) **Senator Lemke:** Das kann ich nicht unbedingt nachvollziehen, weil es durchaus andere Kriterien bei der IUB oder bei der Hochschule in Bremerhaven oder bei der Universität in einem bestimmten Studiengang geben kann, die möglicherweise nicht direkt vergleichbar sind, weil es um völlig andere Inhalte, um andere Abschlüsse geht, die Hürden bei dem einen Studiengang möglicherweise viel höher als bei dem anderen sein werden. Das kann ich Ihnen so nicht versprechen, sondern ich kann sagen, wir werden uns die Kriterien sehr genau anschauen. Ich habe großes Vertrauen in die Hochschulen, dass sie diese Kriterien so einsetzen, so bewerten, dass es auch zu dem von uns politisch gewünschten Studienerfolg führt.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Berk! – Bitte sehr!

Abg. Frau **Berk** (SPD): Herr Senator, können Sie sich vorstellen, dass wir aber trotzdem, selbst wenn wir den Hochschulen den nötigen Freiraum gewähren, im Gesetz festschreiben sollten, dass die Kriterien Qualifikation der Studienbewerber und Durchschnittsnote der Hochschulzugangsberechtigung zumindest zu 50 Prozent gewährleistet sein müssen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

(B) **Senator Lemke:** Da haben Sie völlig Recht, dass das ganz maßgebliche Kriterien sind, und auf die kann man sich selbstverständlich auch einigen, die kann man auch, wenn es gewünscht wird, so im Gesetz verankern. In diesem Prozess befinden wir uns zurzeit aber noch.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist diese Anfrage beantwortet.

Die dritte Anfrage trägt den Titel **„Beteiligung Bremens an TEDS, Teacher Education Development Study“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Allers, Kastendiek und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Allers** (CDU): Wir fragen den Senat:

Inwiefern beabsichtigt der Senat, die Lehrerinnen und Lehrer im Lande Bremen an der Teacher Education Development Study teilnehmen zu lassen, die die Wirksamkeit der Lehrerausbildung unter anderem im Unterrichtsfach Mathematik für die Primarstufe und Sekundarstufe I untersucht?

Bis wann müssen dahingehende Entscheidungen getroffen werden, welche Maßnahmen sind innerhalb der Bildungsbehörde schon ergriffen worden, und ist dem Senat bekannt, welche anderen Bundesländer sich daran beteiligen?

Sofern sich Bremen beteiligt, welches Ziel setzt sich der Senator für Bildung und Wissenschaft hinsichtlich der Bremer TEDS-Ergebnisse?

(C)

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Bremen beabsichtigt nicht, die Lehrerinnen und Lehrer im Lande Bremen an der Studie „Teachers and Teacher Education – Learning to Teach Mathematics and Science, TEDS,“ der IEA teilnehmen zu lassen.

(Beifall bei der SPD)

Die Amtschefkommission „Qualitätssicherung“ der KMK hat am 12. 9. 2003 einvernehmlich festgestellt, dass die KMK „angesichts der derzeitig bereits laufenden empirischen Untersuchungen im Bereich Qualitätentwicklung – auch im Bereich Lehrerbildung – und der Schwerpunktsetzung im Bereich des Systemmonitorings, der Evaluation von Schulen und der Überprüfung von Standards sowie der daraus resultierenden Haushaltsbelastungen aus inhaltlichen und finanziellen Gründen keine Möglichkeit zu einer Unterstützung der Cross-National Study Teachers and Teacher Education – Learning to Teach Mathematics and Science, TEDS, der IEA“ sieht. – Soweit die Antwort des Senats!

(D)

**Präsident Weber:** Eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Allers** (CDU): Habe ich Sie richtig verstanden, dass sich auch keine anderen Bundesländer an dieser Studie beteiligen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Ich habe heute Morgen extra noch einmal nachgefragt, und da ist mir gesagt worden, es sei nicht bekannt, dass sich andere Länder daran beteiligen, weil es sehr aufwändig ist und neben den vielen anderen Dingen, die wir ja jetzt im Bereich der Evaluation angeschoben haben, eine zusätzliche und dann auch letztendlich nicht mehr finanzierbare Belastung ist. Es kann durchaus sein, dass das eine oder andere Bundesland möglicherweise sich jetzt doch noch anders entscheidet, aber das ist die KMK-Basis.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft die **Auswertungskriterien für die Ergebnisse der Vergleichsarbeiten**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Rohmeyer, Kastendiek und Fraktion der CDU.

(A) Bitte, Herr Kollege Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welchen Stand haben die Vorbereitungen der Bildungsbehörde in Bezug auf die Erarbeitung von Auswertungskriterien für die Ergebnisse der Vergleichsarbeiten erreicht?

In welchem Zeitraum beabsichtigt der Senat, die Erarbeitung des Kriteriensystems abzuschließen, das nicht nur die Noten, sondern auch die Umfeldfaktoren und soziale Bedingungen der einzelnen Schulen berücksichtigt?

Wie können zukünftig die Eltern über die Ergebnisse besser informiert und in den Verbesserungsprozess einbezogen werden?

**Präsident Weber:** Auch diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins und zwei: Die Vergleichsarbeiten in den Fächern Deutsch und Mathematik in der Jahrgangsstufe vier der Primarstufe sind am 28. und 30. September 2004 geschrieben worden. Das Land Bremen verfolgt hier keinen eigenen Weg, sondern hat sich im Primarbereich dem länderübergreifenden Projekt VERA angeschlossen. Der Name VERA steht für das Wort Vergleichsarbeiten. Das Projekt VERA ist ein Schritt in Richtung der durch die KMK vorgesehenen Überprüfung der Bildungsstandards am Ende der Grundschulzeit.

Die Auswertungskriterien werden durch die beteiligten sieben Länder im Rahmen des Projektes VERA gemeinsam festgelegt. Sie umfassen sowohl die Umweltfaktoren der beteiligten Schulen als auch die sozialen Bedingungen der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler. Ein Ergebnisbericht ist für März 2005 vorgesehen.

In der Sekundarstufe I wurden im Schuljahr 2003/2004 erstmals zentral gestellte Vergleichsarbeiten in den Fächern Deutsch, Mathematik und erste Fremdsprache durchgeführt. Der Auswertungsbericht berücksichtigt die Kontextfaktoren der Schulen.

Für die Überprüfung der Bildungsstandards in der Sekundarstufe I ist eine erste Normierung der hierfür notwendigen Aufgabenformate im Fach Mathematik im Jahr 2006 vorgesehen. Dies soll im Rahmen der Pisa-Studie 2006 erfolgen. Die Vergleichsarbeiten in der Sekundarstufe I werden im Jahr 2006 in Abschlussarbeiten für den mittleren Schulabschluss überführt.

Zu Frage drei: Im Rahmen des Projekts VERA haben die sieben beteiligten Länder eine einheitliche Rückmeldung der Ergebnisse an die Eltern vereinbart. Die Rückmeldung besteht aus einem einfüh-

renden Text, einer tabellarischen Darstellung, aus der die Fähigkeitsstufe des Kindes hervorgeht, und einer Beschreibung der inhaltlichen Bedeutung der Kompetenzstufen. Lehrkräfte der Schulen erhalten zu ihrer persönlichen Information eine gesonderte, komplexere Beschreibung der Kompetenzstufen mit der Bitte, dies den Eltern bei Nachfragen zu erläutern. In welcher kontextbezogenen Relation sich die Klasse zur Schule beziehungsweise die Schule zum Landesdurchschnitt befindet und hieraus abgeleitete Maßnahmen für eine Verbesserung werden schulintern mit den Eltern beraten.

Dieses Verfahren soll auch für Vergleichsarbeiten in der Sekundarstufe I – entsprechend modifiziert – eingeführt werden. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Nein, vielen Dank!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf **Entbürokratisierung und Modernisierung der Verwaltung sowie Abbau von Regelungen**. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Kastendiek und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie ist der aktuelle Sachstand bezüglich des Bundesgesetzgebungsverfahrens, in dem Öffnungsklauseln normiert werden sollen, die es den Modellregionen erlauben, zu Testzwecken von dem betroffenen Bundesrecht abzuweichen und Maßnahmen zum Bürokratieabbau zu erproben?

Zweitens: Wann wird der Senat die für Mitte des Jahres 2004 angekündigten Vorschläge zur Reform des Landesrechts bezüglich der Rechtsbereinigung und Befristung von Vorschriften, der Selbstverpflichtung der Baubehörde auf eine schnellere Abwicklung aller Genehmigungsverfahren von gewerblichen Baumaßnahmen sowie zu Einzelmaßnahmen, die zu Erleichterungen für kleinere Unternehmen beziehungsweise Existenzgründern führen sollen, vorlegen?

Drittens: Wie weit ist der Senat mit der Erarbeitung von Vorschlägen im Bereich der Verwaltungsmodernisierung, der Reform der Normsetzung und des Gesundheitsbereichs?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Bürgermeister Dr. Scherf.

**Bürgermeister Dr. Scherf:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Bundesminister für Wirtschaft und Arbeit hat 29 Vorschläge aus den Regionen auf-

(C)

(B)

(D)

(A) gegriffen, davon sind zirka zwölf bis 15 Maßnahmen auf Bremer Vorschläge zurückzuführen. Ein Referentenentwurf für ein „Gesetz zur Umsetzung von Vorschlägen zu Bürokratieabbau und Deregulierung aus den Regionen“ mit zwölf Änderungsvorschlägen wurde im August 2004 auf Bundesseite zwischen den Ressorts und mit und unter den Ländern abgestimmt und am 1. 9. 2004 vom Bundeskabinett beschlossen. Dieses Gesetz liegt jetzt dem Bundesrat vor und soll möglichst noch zum Jahresanfang 2005 in Kraft treten.

Eine weitere Zusammenarbeit mit interessierten Regionen zur Entwicklung weiterer Vorschläge ist geplant, die konkrete Ausgestaltung noch offen. Der Präsident des Senats hat mit Schreiben vom 23. 4. 2004 gegenüber dem Bundeswirtschaftsminister das deutliche Interesse Bremens bekundet.

Zu Frage zwei: Die Vorschläge zur Reform des Landesrechts bezüglich der Rechtsbereinigung und Befristung von Vorschriften werden gegenwärtig unter den Staatsräten abgestimmt und werden in Kürze im Senat beschlossen werden können.

Die Selbstverpflichtung der Baubehörden auf eine schnellere Abwicklung aller Genehmigungsverfahren von gewerblichen Baumaßnahmen ist seitens der Verwaltung der Deputation für Bau und Verkehr vorgelegt worden. Diese hat den skizzierten Maßnahmen im Grundsatz zugestimmt, allerdings um Abstimmung mit dem Gesamtbeirat gebeten. Der Gesamtbeirat hat sich mit einer Verkürzung der Beteiligungsfristen von vier auf zwei Wochen einverstanden erklärt. Das weitere Vorgehen soll in der nächsten Sitzung der Deputation für Bau und Verkehr behandelt werden.

(B) Einzelmaßnahmen, die zu Erleichterungen für kleine Unternehmen und Existenzgründer führen, sollen im Zuge der Umsetzung des Gesetzentwurfs der Bundesregierung sowie weiterer von der Bundesregierung geplanter Reformmaßnahmen realisiert werden.

Zu Frage drei: Zur Reform der Normsetzung beziehe ich mich auf die Antwort zu Frage zwei. Der Ausschnitt der Verwaltungsmodernisierung, der den hier angesprochenen Teil des Projekts Bürokratieabbau bildet – zum Beispiel Prüfung der Notwendigkeit von Belegpflichten bei Antragsverfahren, verwaltungsinterner Datentransfer auf Veranlassung der Betroffenen anstatt mehrfacher Nachweispflichten und Vereinfachung der Anwendung der elektronischen Signatur –, wird durch das zuständige Ressort bearbeitet. Im Gesundheitsbereich wird die entsprechende Überprüfung des Bremischen Krankenhausfinanzierungsgesetzes bis Ende des Jahres abgeschlossen sein.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege?

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Danke, nein!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

(C)

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Rundfunkgebühren**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Crueger, Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Danke, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat das bisherige Verfahren zur Ermittlung der Rundfunkgebühren durch die KEF, Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten, und will der Senat daran festhalten?

Zweitens: Welche Folgen ergeben sich durch eine verzögerte Gebührenanpassung aus Sicht des Senats auf Radio Bremen?

**Präsident Weber:** Auch diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Dr. Scherf.

**Bürgermeister Dr. Scherf:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stahmann, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat hält an dem KEF-Verfahren fest. Die Pflichten und Befugnisse der KEF sind im Rundfunkfinanzierungsstaatsvertrag geregelt. Es gibt keine Veranlassung, von dem bisherigen Verfahren abzuweichen.

Zu Frage zwei: Das Inkrafttreten des Achten Rundfunkänderungsstaatsvertrages ist für den 1. 4. 2005 vorgesehen. In der Festsetzung der Gebührenhöhe für die kommende Gebührenperiode wird die Verzögerung von drei Monaten berücksichtigt und ein entsprechender Zuschlag vorgenommen. Mit diesem Zuschlag werden die verringerten Erträge aus den Rundfunkgebühren kompensiert. Dies betrifft Radio Bremen genauso wie alle übrigen Rundfunkanstalten.

(D)

**Präsident Weber:** Eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, kurze Antworten auf Fragen deuten immer auf politisch heikles Fahrwasser hin. Wir wissen, dass es einen großen Streit um die Gebührenerhöhung gibt, wir haben dazu gleich eine Debatte. Deswegen: Würden Sie mir zusagen, dass Sie gleich ausführlich die Verhandlungsposition des Senats darstellen werden?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister Dr. Scherf!

**Bürgermeister Dr. Scherf:** Wollen wir jetzt darüber reden oder nachher in der Debatte?

(Heiterkeit)

(A) Wir sind hoch interessiert daran, dass es zu diesem Staatsvertrag kommt, weil es entscheidend und existentiell wichtig ist für Radio Bremen und auch insbesondere für die zwischen den einzelnen Anstalten verabredete Finanzierung unseres Neubaus, unseres Umzugs. Darum sind wir wirklich auf Gedeih und Verderb darauf angewiesen, dass es zu einem neuen Vertrag kommt. Ich gehe auch davon aus, dass wir uns nach diesen mühseligen Beratungen – die ja nicht an uns liegen, sondern an anderen – einigen. Morgen und übermorgen fahre ich dorthin.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Der Streit geht ja um die Höhe der Gebühren, entweder 1,09 Euro oder 86 Cent. 86 Cent hieße für Radio Bremen eine Million Euro weniger. Wie bewerten Sie das für Radio Bremen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister Dr. Scherf!

(B) **Bürgermeister Dr. Scherf:** Wir brauchen so viel wie möglich, um es einmal ganz platt zu sagen. Wir bekommen zusätzliche Probleme, wenn es bei der geringeren Höhe der Gebührenerhöhung bleibt. Trotzdem werden wir damit leben und arbeiten. Es ist also nicht so, dass es eine Existenzbedrohung bedeutet, sondern es schafft uns zusätzliche Probleme. Das wissen alle!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin?

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Nein!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf **Doppelhüllen für Frachter**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Grotheer, Manfred Oppermann, Günthner, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Oppermann!

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Danke, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat, dass eine geplante Verordnung, wonach Massengutfrachter ab 2007 ebenso wie Tanker mit doppelter Außenhaut gebaut werden sollten, in den Gremien der UN-Seeschiffahrtsorganisation IMO gescheitert ist?

Zweitens: Wie beurteilt der Senat die Auswirkungen des Scheiterns der Regelung für die bremischen Häfen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Dr. Gloystein.

**Bürgermeister Dr. Gloystein:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Sicherheitsausschuss der Internationalen Seeschiffahrtsorganisation hat in seiner Sitzung im Mai 2004 Vorschläge zur Änderung der Sicherheitsstandards für Massengutschiffe genehmigt. Die angesprochene Verordnung ist dabei nicht gescheitert. Vielmehr sieht das umfangreiche Regelwerk unter anderem die Doppelhüllen-Konstruktion für Massengutschiffe als einen optionalen Standard ab einer Länge der Schiffe von 150 Metern vor, wenn damit Ladung mit einem Gewicht von 1000 Kilogramm pro Kubikmeter transportiert werden soll.

Aus Sicht des Sicherheitsausschusses müssen vorrangig Konstruktions- und Wartungsstandards definiert und erfüllt werden, um die Sicherheit der Massengutschiffe zu erhöhen. Der Sicherheitsausschuss hat deshalb den Schwerpunkt der Sicherheitsmaßnahmen auf die standardisierte Konstruktion der Massengutschiffe und eine diesen technischen Regeln entsprechende Wartung und professionelle Inspektion der Massengutschiffe gelegt. Der Senat ist der Auffassung, dass die vom Sicherheitsausschuss genehmigten Maßnahmen einen hohen Sicherheitsstandard auf Massengutschiffen fördern.

Zu Frage zwei: Die angesprochene Regelung ist nicht gescheitert. Der Senat erwartet durch die vom Sicherheitsausschuss genehmigten Sicherheitsstandards positive Auswirkungen auf die Sicherheit der bremischen Häfen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Ja, gern, Herr Präsident! Ich frage Sie, Herr Bürgermeister, wie der Senat das Wort „optional“ in diesem Zusammenhang definiert!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Dr. Gloystein:** Optional ist, wie der Name schon sagt, eine Option, die die Schifffahrtsbetreiber haben. Es ist für sie möglich, diese Doppelhülligkeit zu umgehen, indem bestimmte Konstruktionsmerkmale, Sicherheitsstandards und Wartungsorganisationen erfüllt werden, dann müssen sie das nicht. Man muss als Hintergrund zu dieser Problematik wissen, dass die Doppelhülligkeit nicht unbedingt unter allen Umständen eine Verbesserung des Sicherheitsstandards bedingt, wenn sie nicht mit bestimmten Konstruktions- und Sicherheitsorganisationsmaßnahmen kombiniert ist. Die Kommission ist, und das war für manche überraschend, zu dem Ergebnis gekommen, dass diese Sicherheitsorganisation, Sicherheitsstandards und Konstruktionsstan-

(C)

(D)

(A) dards ein fast wichtigeres Kriterium sind als die reine Doppelhülligkeit.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Aufgrund dessen, was Sie da eben gesagt haben: Man hätte es auch auf einen Nenner bringen können, es ist also eine Freiwilligkeit der Reeder, der Schiffbauer, das wäre doch die Antwort gewesen!

(Bürgermeister Dr. Gloystein: Ja, natürlich! Freiwilligkeit bedingt aber, dass sie dann etwas anderes tun!)

In dem Zusammenhang meine Frage: Sind Sie nicht doch mit mir einig, dass das Ansinnen, das eigentlich hinter einer solchen Verordnung zur Doppelhülle steht, im Kern eigentlich gescheitert ist, auch wenn gesagt wird, wir haben Hilfskonstruktionen, indem wir sagen, wir wollen auf die Konstruktionstechnik mehr Gewicht legen, aber dass das Ansinnen, Doppelhüllenschiffe zu bauen, durch diese schwammige Verordnung, so will ich sie einmal bezeichnen, gescheitert ist?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

(B) **Bürgermeister Dr. Gloystein:** Vielleicht im engeren Sinne, dass die Doppelhüllenschiffe nicht als Standard eingesetzt wurden, aber das höherwertige Kriterium ist ja das Sicherheitskriterium! Der Senat ist schon der Meinung, dass durch diese neue Regelung der Sicherheitswert dieser künftigen Schiffe, auch wenn sie unter den optionalen Standard fallen, höher ist als vorher und auch höher ist – und das ist wichtig –, als wenn eine reine Doppelhüllenregelung gefunden worden wäre.

**Präsident Weber:** Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Manfred Oppermann [SPD]:  
Ich habe keine!)

Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Grotheer! – Bitte sehr!

Abg. **Grotheer** (SPD): Eine kurze Zusatzfrage: Die bremischen Tageszeitungen hatten berichtet, dass nach den Zahlen der internationalen Seeleutegewerkschaft in den letzten zehn Jahren 517 Seeleute bei Untergängen von so genannten Bulk-Carriern ums Leben gekommen sind. Wenn diese Zahl stimmt, wäre es erschreckend und sicherlich ein Anlass, für eine weitere Verbesserung der Sicherheitsvorschriften einzutreten, oder teilen Sie das nicht?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Dr. Gloystein:** Diese Meinung teile ich natürlich sehr. Die Zahlen, die mir hier vorliegen, sind sogar noch höher. Wir haben schon eine hohe Verlustrate zu beklagen. Für den Zeitraum, den Sie eben nannten, ist meine Zahl 1300 oder noch höher. Das Thema ist eindeutig da, aber ich glaube, wir können uns hier durchaus auf die Expertise dieses Komitees verlassen, und unsere Fachleute unterstützen das sehr nachhaltig, dass unter diesem überragenden Sicherheitskonzept eben diese nahe liegende Standardlösung Doppelrumpf nicht immer die beste ist.

(C)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Leistungsfähigkeit der Staatsanwaltschaft Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Grotheer, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Grotheer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hat sich die personelle Ausstattung der Staatsanwaltschaft Bremen, die Zahl der Neueingänge und die Zahl der erledigten Ermittlungsverfahren in den letzten zehn Jahren entwickelt?

Zweitens: Wie beurteilt der Senat die Leistungsfähigkeit der Staatsanwaltschaft Bremen im Vergleich zu der der Staatsanwaltschaften anderer Bundesländer?

(D)

Drittens: Wie beurteilt der Senat die „Literaturausstattung“ der Staatsanwaltschaft Bremen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Dr. Scherf.

**Bürgermeister Dr. Scherf:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: In den vergangenen zehn Jahren hat die Staatsanwaltschaft Bremen etwa 17 Prozent ihres Personals abgebaut. Gleichzeitig sind die Ermittlungsverfahren um gut 25 Prozent angestiegen.

Im Einzelnen: Die Zahl der Staatsanwälte und Amtsanwälte ist von 60 im Jahre 1994 auf 55 im Jahre 2003 zurückgegangen. Ende 2004 stehen noch 53 Dezernenten zur Verfügung. Im genannten Zeitraum wurde die Zahl der übrigen Beschäftigten von 133 auf 108 reduziert.

1994 registrierte die Staatsanwaltschaft über 42 000 neue Ermittlungsverfahren gegen namentlich bekannte Beschuldigte. Im Jahre 2003 gingen mehr als 53 000 neue Verfahren ein. In gleicher Höhe bewegte sich die Zahl der erledigten Verfahren.

(A) Zu Frage zwei: Der Senat schätzt die Leistungsfähigkeit der Staatsanwaltschaft Bremen außerordentlich hoch ein, da mit deutlich reduziertem Personal erheblich mehr erledigt worden ist. Die Erledigungsquote, das ist die Zahl der Erledigungen pro Dezent, lag 2003 mit 962 auf Platz drei im Ländervergleich. Im Bundesdurchschnitt liegt die Erledigungsquote bei 875. 1994 hatte die Erledigungsquote mit 719 noch deutlich unter dem damaligen Bundesdurchschnitt von 793 gelegen. Die durchschnittliche Verfahrensdauer konnte von 2,7 Monaten im Jahre 1994 auf 2,3 Monate im Jahre 2003 verkürzt werden.

Zu Frage drei: Den Dezernenten steht eine umfangreiche Präsenzbibliothek zur Nutzung offen. Darüber hinaus ist das Informationsangebot mit der Einführung der modernen Technik umfassender und aktueller geworden. Den Dezernenten stehen an ihren Arbeitsplätzen Internetanschlüsse zur Verfügung, über die sie Zugang zu allen wichtigen Entscheidungssammlungen, zu vielen Fachzeitschriften und zu etlichen gängigen Standardkommentaren haben. Die Anschaffung von Büchern ist aus diesem Grunde nicht mehr in gleichem Maße erforderlich wie in der Vergangenheit.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. **Grotheer** (SPD): Nach den Zahlen, die wir eben gehört haben, bearbeitet jeder Staatsanwalt in Bremen etwa zehn Prozent mehr, als im Bundesdurchschnitt pro Staatsanwalt bearbeitet wird. Teilen Sie die Auffassung, dass die bremischen Staatsanwälte sehr fleißige Mitarbeiter sind, und teilen Sie die Auffassung, dass sie ein großes öffentliches Lob verdient haben, ebenso wie die übrigen Mitarbeiter bei der Staatsanwaltschaft?

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Dr. Scherf:** Da rennen Sie bei mir offene Türen ein! Es ist erstaunlich, was in der Staatsanwaltschaft geschafft wird, dass sie bei wirklich extraordinärem Anstieg der Fallzahlen um 25 Prozent, das ist eine Riesenumenge, und bei erheblich abgebauter Zahl der Mitarbeiter zu einer beschleunigten Erledigung kommt. Das ist eine ganz große Leistung, sie verdient hohe Anerkennung, und ich freue mich, dass Sie danach fragen. Das kann ich voll bestätigen.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Grotheer** (SPD): In der Antwort wurde erwähnt, dass die Staatsanwälte über ihre Arbeitsplät-

ze Zugriff auf die Technik haben, auf das bremische Intranet und auf allerlei Werke, die früher in Buchform zur Verfügung standen. Teilen Sie die Auffassung, dass sich dadurch, dass diese moderne Technik an jedem Arbeitsplatz zugänglich ist, die Arbeitsmöglichkeiten der Staatsanwälte verbessert haben?

(C)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Dr. Scherf:** Ja, ich denke schon! Ich habe selbst einmal ein paar Monate als Staatsanwalt gearbeitet und weiß, wie das damals aussah. Das hat sich von der Informationstechnologie her erheblich verbessert. Sie haben an ihrem Arbeitsplatz direkten Zugriff über das Internet auf zum Beispiel alles, was der Beck-Verlag in neuester Ausgabe hat, mit all dem, was er da an Kommentar- und Entscheidungsliteratur veröffentlicht. Das ist dadurch erheblich verbessert worden. Zugegeben, es ist das, was wir früher alle hatten, zurückgeführt worden, dass wir alle eine Reihe von Handkommentaren hatten. Die braucht man, wenn überhaupt, nur noch in der Verhandlung, also in der Hauptverhandlung, und da stehen in den Abteilungen überall genügend Handkommentare zur Verfügung. Ich denke, das hat sich unter dem Strich verbessert.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Grotheer** (SPD): Ich habe eine letzte Zusatzfrage. In diesem Jahr sind zwei Staatsanwälte verstorben, der eine Anfang 50, der andere Ende 50, in beiden Fällen ein schwerer menschlicher und fachlicher Verlust für die Staatsanwaltschaft. Die Frage, die sich aufdrängt angesichts der Diskussion über die Belastung der Staatsanwaltschaft in Bremen: Sehen Sie Chancen, diese beiden Stellen wiederzubesetzen?

(D)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Dr. Scherf:** Der Tod der beiden Kollegen Gottschalk und Baumgarte hat uns alle sehr getroffen und belastet, und natürlich suchen wir nach Wegen, wie wir diese gerissenen Lücken schließen können. Das können wir übrigens nur mit Ihnen zusammen machen. Wir müssen ein Verfahren verabreden, wie wir Rechtsausschuss und Haushaltsausschuss in diese schwierige Lage einbeziehen und mit ihnen einen Weg finden, wie wir da zu einer Lösung kommen. Von der Deckelung des Haushalts und von der Bewirtschaftung der Stellen her kann ich das allein nicht machen, aber ich werde natürlich alles tun, wenn es da Chancen gibt, über das Parlament und die Abgeordneten zu einer Lösung zu kommen und an dieser Lösung mitzuarbeiten.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte, Frau Schwarz!

(A) Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Herr Bürgermeister, ich habe mich gefreut, dass Sie die Leistungsfähigkeit der Staatsanwaltschaft so anerkannt und gelobt haben, aber meine Frage bezieht sich darauf: Wie ermittelt man Leistungsbereitschaft, nach Quantität oder nach Qualität? Wenn Sie da eine Lösung gefunden haben, wie vergleichen Sie diese beiden Kriterien?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Dr. Scherf:** Wir haben uns inzwischen bundesweit auf ein Benchmarking eingelassen, und wir wissen ziemlich genau, wie in den einzelnen Ländern die Staatsanwaltschaften und Staatsanwaltschaften ihre Verfahren erledigen. Das ist natürlich ein quantitatives Kriterium. Wie soll es anders gehen bei dieser Riesenbelastung, im Schnitt 1000 Sachen für jeden einzelnen Dezernenten? Das müssen Sie sich einmal überlegen, wer will denn das noch qualitativ abschätzen! Da können Sie überhaupt nur ein Kriterium finden, liegt das im Schnitt oder nicht, und ich finde, es ist erstaunlich, dass unsere Staats- und Staatsanwälte sich in den letzten zehn Jahren von einem hinteren Platz in die Spitzengruppe, was die Erledigungen angeht, vorgearbeitet haben! Sie brauchen sich vor niemandem mehr zu verbergen, sondern können sich mit allen in der Bundesrepublik vergleichen, und es ist eben auch gelungen, die Verfahrensdauer dabei zu verkürzen. Die haben also dreifach gut gearbeitet, haben mit weniger Leuten mehr erledigt und dann auch noch die Verfahren verkürzt. Das ist eine außerordentliche Leistung.

(B)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Wenn ich aber höre, mit welcher Arbeitsbelastung hier zu rechnen ist, könnte da nicht die Qualität der Arbeit unter der Quantität, die zu bewältigen ist, leiden?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Dr. Scherf:** Wie soll ich das auflösen? Sie müssen immer menschliches Verhalten beurteilen. Natürlich kann man das endlos lang machen. Ob das immer gerechter wird, steht in den Sternen. Ich kenne aus meiner eigenen Ausbildungszeit inzwischen Verstorbene, die haben ihr Dezernat nicht schaffen können, weil sie so gründlich waren. Dann haben wir gesagt, dann bekommen die nur ein halbes Dezernat, und dann haben die mit ihrer halben Dezernat-Belastung ihre Arbeit, denke ich, nach allem Wissen und Gewissen gut gemacht, aber unter dem Strich kommen Verurteilungen heraus, und diese Verurteilungen sind gerecht und hofentlich gut begründet.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Strafanzeige jetzt auch online stellen**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Herderhorst, Kastendiek und Fraktion der CDU.

(C)

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Wir fragen den Senat:

Ist dem Senat das Angebot der nordrhein-westfälischen Polizei bekannt, den Bürgern die Gelegenheit zu geben, ihre Strafanzeigen online zu stellen?

Wie bewertet der Senat dieses Instrument, mit den Bürgerinnen und Bürgern in Kontakt zu treten und polizeiliche Dienstleistungen den technologischen Entwicklungen anzupassen?

Sieht der Senat eine Möglichkeit, auch im Lande Bremen den Bürgerinnen und Bürgern diese Möglichkeit einzuräumen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Röwekamp.

**Senator Röwekamp:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die Erfahrungen in Nordrhein-Westfalen, Brandenburg und Hamburg mit so genannten virtuellen Wachen sind überaus positiv, und die Angebote werden dort weiter ausgebaut. Der Senator für Inneres und Sport hält den Einsatz neuer Kommunikationstechniken, insbesondere des Internets, mittelfristig auch in diesem Bereich für unausweichlich.

Über diese Form der Kommunikation werden Hemmschwellen gesenkt und bürgerfreundliche Angebote zur Anzeigenaufnahme zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit im Rahmen von E-Government, Geschäftsprozesse effizienter zu gestalten und Bürokratie abzubauen.

In der Polizei Bremen und der Ortspolizeibehörde Bremerhaven gibt es bereits Überlegungen zur Erweiterung des Internetauftrittes in diese Richtung. Die Polizei Bremen hat eine Projektgruppe eingerichtet, die derzeit sowohl die fachlichen Anforderungen als auch die finanziellen und personellen Auswirkungen einer solchen Maßnahme prüft. – Soweit die Antwort des Senats!

(D)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. **Herderhorst** [CDU]: Nein, danke!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Selbstüberprüfung der Bremer Schulen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Rohmeyer, Kastendiek und Fraktion der CDU.

(A) Bitte, Herr Kollege Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Kennt der Senat das von der Bertelsmann-Stiftung angebotene Selbstüberprüfungsmodell, das als eine wichtige Ergänzung der externen Überprüfung der Leistungen von Bremer Schulen dienen kann, und wie bewertet er dieses?

Zweitens: Inwiefern beabsichtigt der Senat, sich an der Umsetzung dieses Projektes auch in Bremen zu beteiligen?

Drittens: Welchen Fortschritt machen die Planungen der Bildungsbehörde in Bezug auf die Schaffung geeigneter externer und interner Überprüfungsinstrumente für Bremer Schulen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins und zwei: Die Bertelsmann-Stiftung hat im Rahmen ihres „Internationalen Netzwerks Innovativer Schulen, INIS“ ein Instrument standardisierter Selbstevaluation erprobt. Der Senat bewertet diese Form der Selbstevaluation der Schulen als einen sinnvollen und anspruchsvollen Weg, sich Klarheit über die Qualität von Unterricht und Schulleben zu verschaffen. In einem Gespräch ist gegenüber der Stiftung bereits großes Interesse an dem Einsatz des Instruments signalisiert worden. Zu den fachlichen Rahmenbedingungen eines möglichen Einsatzes finden im Augenblick Gespräche mit der Stiftung statt.

Zu Frage drei: Im letzten Jahr wurden in Bremer Schulen unterschiedliche Instrumente interner Evaluation eingesetzt. Darüber hinaus wurden 27 Grundschulen von externen Experten begutachtet. Die Bildungsbehörde wird die unterschiedlichen Ansätze aufeinander abstimmen und zu einer Gesamtstrategie bündeln. Die Arbeit wird bis Ende des Jahres abgeschlossen sein. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, Sie sprachen in der Antwort auf die Frage eins und Frage zwei davon, dass im Augenblick Gespräche stattfinden und gegenüber der Stiftung ein großes Interesse signalisiert wurde. Wie konkret sind diese Gespräche, sind das noch Gespräche oder schon Verhandlungen, und welcher Kostenrahmen könnte dort für die Freie Hansestadt entstehen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Der Kostenrahmen ist trotz unserer Haushaltsnotlage realisierbar, weil es sich im Prinzip um Fragebögen handelt, die in die Schulen gegeben werden, um von den beteiligten Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern sowie Eltern beantwortet zu werden. Ich kann es nicht genau quantifizieren, ich kann es in der Deputation sicherlich nachreichen, aber das ist nicht von dem Ausmaß, als würden wir die Schulen extern durch die Expertenteams begutachten lassen. Das ist viel, viel aufwendiger.

Das Gespräch, das ich mit der Stiftung vor einigen Monaten geführt habe, war zunächst ein Gespräch, in dem uns die Stiftung über dieses neue Instrumentarium informiert hat. Wir waren sehr angetan, und dann habe ich beauftragt, dass innerhalb der Behörde die weiteren Arbeitsschritte umgesetzt werden, weil wir der Meinung sind, dass das ein sehr gutes internes Selbstevaluierungsinstrumentarium ist. Deshalb haben wir gesagt, wir wollen es unbedingt mit in das große Programm der Qualitätssteigerung unserer Schulen einbauen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Können Sie ungefähr einen Zeitraum skizzieren, bis wann diese Gespräche oder Verhandlungen abgeschlossen sein könnten?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Ich habe erbeten, dass das bis Ende des Jahres beschlussreif für die Deputation vorliegt.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Zunehmende Kooperation zwischen Krankenhäusern mit Krankenkassen**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Tuczek, Kastendiek und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Tuczek!

Abg. Frau **Tuczek** (CDU): Wir fragen den Senat:

Inwieweit ist dem Senat die aktuelle „Krankenhaus Trend“-Studie von Mummert Consulting bekannt, nach der die Krankenhäuser in Zukunft immer häufiger Kooperationen mit den Krankenkassen eingehen?

Welche Auswirkungen haben diese Kooperationen auf die Landeskrankenhausplanung, wenn Krankenhäuser direkt Verträge über Leistungspakete mit den Krankenkassen aushandeln?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

(C)

(D)

(A) **Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Bei der angesprochenen „Krankenhaus Trend“-Studie handelt es sich um einen Bericht über Themen und Trends im Gesundheitsmarkt. Er wurde auf der Basis einer Internetbefragung von fast 300 Führungskräften aus dem Gesundheitswesen von April bis Juni 2004 erstellt.

Die Befragten messen der Kooperation besonders mit Krankenkassen hohe Bedeutung bei. Dabei geht es nach der Studie vor allem um die Ausweitung des Leistungsspektrums durch vertraglich zu vereinbarenden, zusätzliche rehabilitative, pflegerische und ambulante Leistungen. Ziel ist eine „Rundumversorgung“ für den Patienten oder die Patientin.

Es ist kein direkter Zusammenhang mit der Landeskrankenhausplanung zu sehen. Vielmehr geht es vorrangig um krankenhaus- und krankenkassenindividuelle betriebliche Strategien zur Verbesserung der Wettbewerbsposition. Regelungen des Gesetzgebers, zum Beispiel zur integrierten Versorgung und zur Einrichtung medizinischer Versorgungszentren, unterstützen diese Entwicklung. Grundlage ist unter anderem der durch den Krankenhausplan festgelegte Versorgungsauftrag als Kernleistung des Krankenhauses. – Soweit die Antwort des Senats!

(B) **Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Tuczek** (CDU): Frau Senatorin, Sie sagen, es ist kein direkter Zusammenhang mit der Landeskrankenhausplanung herzustellen. Aber wie können Sie denn sicherstellen, dass Doppelstrukturen vermieden werden, wenn die Kassen und die Krankenhäuser eben bilaterale Verträge aushandeln für bestimmte Leistungspakete, wobei wir doch jetzt schon im Krankenhausplan festgelegte Schwerpunkte haben, die, wie wir wissen, unterlaufen werden, obwohl wir die arbeitsteilige Koordinierung haben, wobei die medizinischen Schwerpunkte ja festgelegt sind?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Aber das ist doch kein Widerspruch! Die Landeskrankenhausplanung macht ja eine Kernplanung, zum Beispiel eine Kompetenzplanung, welche Schwerpunkte wo behandelt werden in den Krankenhäusern. Worum es hier geht, und das ist auch das, was Mummert und Partner consultingmäßig aufgearbeitet haben, sind die strategischen Ziele der einzelnen Akteure im Gesundheitswesen, zum Beispiel: Wo können wir noch Synergiepotentiale ausschöpfen, wo können wir noch unsere Marktanteile verbessern, wo können wir noch weitere strategische Punkte entwickeln? Da ist natürlich die Kooperation mit den Krankenkassen ge-

nauso wie Kooperationen mit anderen Partnern ein ganz wichtiger Punkt, wenn man vor allen Dingen an die integrierte Versorgung denkt, was ja eine neue Regelung nach dem Gesundheitsmodernisierungsgesetz ist.

Das sind doch ganz klassische Aufgaben der Selbstverwaltung, wo die Krankenhäuser innerhalb ihrer Kernkompetenzen diese individuellen Verträge aushandeln. Das ist doch nicht Aufgabe der Landeskrankenhausplanung. Das kann man doch ohne große Schwierigkeiten unter einen Hut bringen. Die Landeskrankenhausplanung ist doch das Dach hier im Lande Bremen, wie wir aufgestellt sind. Wie die Krankenhäuser ihre Versorgung organisieren, das ist dann ihre Verantwortung. Da wird doch die Krankenhausplanung nicht eine Planwirtschaft organisieren können.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Tuczek** [CDU]: Danke schön!)

Das ist nicht der Fall.

Ich rufe die zwölfte Anfrage in der Fragestunde auf, die sich mit dem Thema „**Dioxin-Belastung durch Kieselrotflächen**“ befasst. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Bei welchen Kieselrotflächen ist die zum Zwecke der Langzeitsicherung durchgeführte Überbauung vor mehr als zehn Jahren erfolgt?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die Freisetzung von Dioxinen aufgrund der Abnutzung dieser Überbauung?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Eckhoff.

**Senator Eckhoff:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Seit mehr als zehn Jahren durch Überbauung langzeitgesichert sind in Bremen Teilflächen der Kinderspielplätze Auf dem Beginenlande, Bromberger Straße, Huckelrieder Park, Turnerstraße, Halberstädter Straße, der Schulen Carl-Goerdeler-Straße, Gottfried-Menken-Straße, Horner Heerstraße, Lange Reihe, Reku, der Jugendfreizeitanlage Marienwerderstraße sowie der Sportanlagen Carl-Goerdeler-Straße, Nürnberger Straße,

(C)

(D)

- (A) Rablinghauser Deich, Schulstraße und in der Pauliner Marsch.

Zu Frage zwei: Anhaltspunkte für eine Freisetzung von Dioxinen aufgrund der Abnutzung der Überbauung liegen nicht vor. Alle gesicherten Kieselrotflächen mit ihren jeweiligen Sicherungselementen unterliegen der halbjährlichen Sicherheitskontrolle und werden zusätzlich im Rahmen der regulären Pflege und Unterhaltung durch Stadtgrün Bremen beziehungsweise dem Bauamt Bremen-Nord je nach Saison in der Regel zwei- bis vierwöchentlich gesichtet. Darüber hinaus erfolgen einmal jährlich zusätzliche Ortsbegehungen unter Beteiligung von Vertretern des Senators für Bau, Umwelt und Verkehr sowie des Gesundheitsamtes Bremen.

Die Erfahrungen haben gezeigt, dass die in Bremen durch Überbauung langzeitgesicherten Flächen nach wie vor das erforderliche Sicherheitsniveau sehr gut gewährleisten. Hingewiesen sei zur weiteren Information auf den Bericht der Verwaltung „Gesicherte dioxinbelastete Kieselrotflächen in der Stadtgemeinde Bremen“ für die Sitzung der Deputation für Umwelt und Energie am 30. Oktober 2003.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

- (B) Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe eine Zusatzfrage, die ich kurz mit einem Zitat aus der Deputationssitzung zu der Zeit, als die Flächen gesichert wurden, einführen möchte. Da hieß es nämlich: „Diese Form der Langzeitsicherung kann und soll eine endgültige Sanierung der kieselrotbelasteten Flächen in keinem Fall ersetzen, sondern ist lediglich als ausreichende Maßnahme zu verstehen, bis entweder eine umfassende Erneuerung des Oberbaus aufgrund regulärer Abnutzung ansteht oder bis geeignete Techniken und ausreichende Kapazitäten für eine Vollsanierung verfügbar sind.“

Herr Senator, würden Sie mir zustimmen, dass das im Prinzip der wesentliche Zeitraum ist, wo nämlich die zweite Bedingung jetzt da ist, dass Kapazitäten vorhanden sind für die Entsorgung dieser Materialien?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Eckhoff:** Nein, da würde ich Ihnen nicht zustimmen! Zum einen habe ich ja ausgeführt, dass die Sicherung dieser Flächen nach wie vor zu sehr befriedigenden Ergebnissen führt, zum anderen geht die Entwicklung der Techniken, was die Entsorgung von Kieselrot betrifft, weiter, und die Entsorgung wird auch deutlich günstiger. Drittens haben wir vor, weil unterschwellig der Vorwurf kam, dass das eventuell eine endgültige Maßnahme ist, das ist es aber nicht, in den Jahren 2006 bis 2010, auch gerade jetzt über die Verhandlung des AIP, Mittel einzuwerben,

- (C) um nach und nach diese Flächen auszutauschen und nach dem neuesten Stand der Technik zu entsorgen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Dr. Mathes** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

Lieber Herr Kollege Wedler, die Zeit für die Frage ist abgelaufen, Sie können leider Ihre interessante Frage zu der KMK nicht mehr stellen.

Meine Damen und Herren, damit ist der Tagesordnungspunkt eins erledigt.

Bevor ich den Tagesordnungspunkt zwei aufrufe, darf ich auf der Besuchertribüne recht herzlich einen Türkischkurs des zwölften Jahrgangs vom Schulzentrum Carl von Ossietzky aus Bremerhaven begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Des Weiteren möchte ich mitteilen, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, dass inzwischen interfraktionell vereinbart wurde, die Tagesordnungspunkte elf, Entwicklung der BLG Logistics Group, und 19 in Verbindung mit 20, Keine Rücknahme der Rechtschreibreform! beziehungsweise Modifizierung der neuen Rechtschreibung, in der Beratung miteinander zu tauschen.

(D)

### Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Linert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen folgendes Thema beantragt worden:

#### Atlantik Hotel SailCity Bremerhaven: Vier Sterne – vierfach gefördert.

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Dr. Gloystein.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir behandeln heute in der Aktuellen Stunde die Geschichte eines Projektes, das sich über die Jahre hinweg von einem privaten Hotelbau zu einem mit Subventionen – wenn man es vorsichtig ausdrückt – überversorgten Behördenhochhaus entwickelt hat, und

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) zwar zu einem Behördenhochhaus de luxe, um es genau zu sagen, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir alle kennen in dieser neudeutschen Umschreibung dessen, was seit vielen Jahren passiert, den Begriff PPP, Public private partnership. Es soll auf Deutsch heißen, der Staat arbeitet mit Privaten zusammen, um Projekte durchzuführen. Ich habe an dieser Stelle von keiner der Fraktionen bisher grundsätzliche Kritik an dieser Vorgehensweise gehört. Auch die Grünen tragen dieses grundsätzliche Konzept mit, weil vollkommen klar ist, dass private wirtschaftliche Aktivitäten in staatliches Handeln einbezogen werden müssen, weil der Staat nicht mehr in der Lage ist, allein viele Dinge zu stemmen, so weit, so schön!

Sie haben aber, glaube ich, in diesem Beispiel dieses PPP, Public private partnership, etwas ergänzt, indem Sie noch ein P hinzugefügt haben, bei Ihnen ist das jetzt PPPP, Pure public and private profit. Das ist ein neues Konzept, was Sie hieraus entwickelt haben, und das tragen wir nicht mit, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Zu Deutsch heißt das, der Staat zahlt, und Private haben den Profit davon, und das kann für den Staat nicht gut sein. Das ist vielleicht nicht die vorderste Kritik, aber das kann nicht gut sein für die Projekte und für die Menschen, für die diese Projekte entwickelt werden sollen. An dieser Stelle geht es ja auch um den Inhalt dieser Fragen.

Es geht darum, dass nichts dagegen spricht, in dem Gesamtprojekt Alter/Neuer Hafen in Bremerhaven Dinge zu tun, die Bremerhaven sicherlich gut tun. Ich glaube, dass wir einer Meinung sind, dass das eine besondere Stelle ist, um in Bremerhaven auch eine besondere Entwicklung voranzutreiben, ob das nun Klimahaus oder Mediterraneum ist. Warum sollte nicht ein Hotel dazugehören, das Private an dieser Stelle errichten, um – und so ist ja, glaube ich, auch der Gedanke, der nachvollziehbar ist – zum Beispiel die durch das Auswandererhaus in Zukunft hoffentlich hereinströmenden Touristen aus den USA und aus anderen Ländern adäquat unterzubringen? Kein Mensch würde vernünftigerweise dieses Grundkonzept hier in Frage stellen.

Es geht also darum, ob dieses Konzept in dieser Form, in diesem Finanzgebaren und vor allen Dingen auch in der Dimension, wie es jetzt geplant ist, so sinnvoll und vernünftig ist. Genau darum geht in dieser Frage der Streit zwischen Ihnen und uns. Ich weiß nicht, wer von Ihnen, von uns war es noch niemand, schon einmal in Dubai war und in dem Ho-

tel Buri al Arab den einen oder anderen Tag verbracht hat.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Kann man ja einmal machen!)

Sie schlagen gleich eine Deputationsreise vor, da müsste man noch einmal schauen. Dieses Hotel in Dubai ist eine so genannte weltweite Landmark, das ist schon klar. Das heißt, wenn Sie weltweit führende, außerordentliche, in diesem Fall mit sechs Sternen versehene Hotelbauten zu Gesicht bekommen, dann ist das Buri al Arab in Dubai an vorderster Stelle. Die Frage ist nur, wenn wir uns Bremerhaven anschauen, ist ein solches Projekt, mit dem man versucht, Dubai und das Buri al Arab nachzuahmen, wirklich gezielt und präzise genau das, was Bremerhaven in dieser Situation braucht! Die Grünen sagen, das ist so nicht der Fall, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gerade wenn man sich die Entwicklung vom Hotel zum Behördenhochhaus anschaut, wird daraus etwas, was für die Menschen in Bremerhaven nur sehr schwer nachvollziehbar sein wird. Zu den Kosten und zu den Finanzierungen komme ich gleich noch. Es wird ein staatlich gefördertes Luxusobjekt, wo doch Bremerhaven dem Standort gemäße bescheidene, aber trotzdem dynamische und kräftige, quasi aus sich heraus wachsende Entwicklungen viel besser getan hätten als dieses Projekt.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: CT IV!)

Sie haben es doch am Space-Park gesehen – ja, Herr Günthner kennt sich im Hafen aus, das ist schön! –, dass Projekte, die auf eine Entwicklung aufgefropft sind und nicht passen, letztendlich dann von der Bevölkerung auch nicht angenommen werden.

Nun kommen wir zu dem Punkt der Förderung dieses Objektes, darum soll es hier heute auch gehen. Es ist ein Beispiel, was wir auch in Bremen öfter hatten. Private Investoren haben nun auch gemerkt, dass Bremen ein Haushaltsnotlageland ist und wir große Probleme haben und sie nur lange genug warten müssen, um immer eine Subvention nach der anderen für ein Projekt zu kassieren, indem sie einfach sagen, wenn wir in diesen Verhandlungen ein bestimmtes Ergebnis nicht erreichen, dann ziehen wir uns aus dem Projekt einfach zurück, und ihr habt dann keine Chance, lieber bremischer Staat, lieber bremischer Senat, lieber Bremerhavener Magistrat, diese Projekte ohne uns zu entwickeln. Das ist eine Situation, die einige mit Erpressung umschrieben haben. Ich selbst würde nicht so weit gehen und würde sagen, es ist einfach eine sehr gute Verhandlungsposition für diese privaten Investoren, meine Damen und Herren.

(C)

(D)

(A) Schauen wir einmal, wie dieses vermeintlich private Investitionsprojekt staatlich gefördert wird! Es wird gefördert, indem die 23 Millionen Euro teure Tiefgarage zu 100 Prozent durch die diese Tiefgarage anmietende Stäpark, die Bremerhavener Gesellschaft für die Parkraumbewirtschaftung, finanziert wird. Das wird dadurch deutlich, dass „der Mietzins, den die Stäpark zahlen wird, sich nach den Tilgungs- und Finanzierungsnotwendigkeiten richtet“. Auf Deutsch gesagt, es ist null unternehmerisches Risiko, und jede Investition wird zu 100 Prozent von einer öffentlichen Gesellschaft wie hier der Stäpark vergütet. Das heißt, es ist eine zu 100 Prozent staatlich finanzierte Investition. Von unternehmerischem Risiko, von dem uns hier die Herren Hattig und Perschau und jetzt auch Herr Gloystein immer wieder das Hohelied singen, kann in diesem Fall überhaupt keine Rede sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen –  
Bürgermeister Dr. Gloystein: Vielleicht singe ich ja gar nicht!)

In der Tat, Herr Gloystein, wissen wir noch nicht, auch wenn Sie hier singen würden, ob wir das tatsächlich schätzen würden.

(B) Der zweite Punkt ist die Aussichtsplattform, die als touristisches Highlight in dem Hotel geplant ist und für den privaten Hotelbesitzer und -betreiber einen enormen Werbeeffect hat, weil man damit selbstverständlich in Übersee und wo auch immer für Hoteltouristen werben kann. Diese Aussichtsplattform wird mit weiteren 2,6 Millionen Euro durch die staatliche Entwicklungsgesellschaft für den Alten/Neuen Hafen gefördert.

Als Nächstes kommen nun als Anlass für diese Aktuelle Stunde weitere 4,4 Millionen Euro Direktsubventionen als GRW-Mittel für den Hotelanteil hinzu, weil dies nur dafür zulässig wäre. Was an dieser Stelle auffällig ist, aber nicht aufgeklärt werden kann, ist, dass die Zahlen, die in den unterschiedlichsten Gremien genannt worden sind über das Volumen der Gesamtinvestition und über den Hotelanteil am Gesamtvolumen der Investition, außerordentlich differieren. Man kann vorsichtig gesprochen die Vermutung haben, dass sowohl das Gesamtvolumen des Projektes als auch der Anteil des Hotels künstlich hochgerechnet worden ist, um auch die Subventionen, die auf diesen Anteil lediglich prozentual gezahlt werden können, möglichst hoch ausfallen zu lassen. Auch das sieht nicht besonders gut aus und muss an dieser Stelle noch einmal kritisiert werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der letzte Punkt – er wird aber nicht der letzte bleiben, die Vorhersage wage ich – ist der Mietver-

trag, den bremenports zu sage und schreibe 14,13 Euro pro Quadratmeter abgeschlossen hat. Es sollen in diesem „Hotel“ für 763 000 Euro im Jahr zusätzlich Energiekosten 4500 Quadratmeter Bürofläche angemietet werden. (C)

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Wir haben es ja!)

Bisher hat bremenports Räumlichkeiten unterhalten, die im Schnitt 6,72 Euro pro Quadratmeter kosten, das heißt, sie hatten 7800 Quadratmeter für 630 000 Euro bekommen, nun bekommen sie 4500 Quadratmeter für rund 133 000 Euro mehr im Jahr. Wenn bremenports zuviel Cash im Cash Management hat, dann soll sie dieses Cash bitte schön in die bremischen Häfen und in Bremerhaven in die Häfen investieren und nicht in ihre eigenen Paläste. Das erinnert auch sehr stark an das Gebaren der BIG, wenn man sieht, was für ein Gebäude sich die BIG im Kontorhaus hingestellt hat, das ebenfalls genau wie diese Geschichte niemals allein vom Markt so getragen worden wäre.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. Die DE-HOGA, der Gaststätten- und Hotelverband, hat die ganze Geschichte noch einmal auf den Punkt gebracht. Das ist keine direkt im Büro der Grünen angesiedelte Organisation, sondern die ist eher handelskammerfreundlich. Sie hat den Wirtschaftsminister angeschrieben und hat ganz dringend ange mahnt, in einer Situation wie in Bremen und Bremerhaven nicht durch staatliche Subventionen in Projekte, die in ihrer Dimension äußerst fragwürdig sind und die vom Markt her niemals so zustande gekommen wären, wettbewerbsverzerrenderweise die anderen Hotel- und Gaststättenbetriebe in Bremerhaven durch Subventionen zu schädigen. (D)

Ich glaube, dass Sie hier einen großen Fehler machen, indem Sie hier ein Projekt ins Leben gerufen haben, das Sie nur durch immer weitere künstliche Subventionen finanzieren können. Ich warte schon auf die nächsten staatlich orientierten Mieter, die noch zusätzlich in dieses Gebäude einziehen. Beim Polizeihaus hatten wir das gleiche Problem. Ich glaube, dass Sie hier einen großen Fehler machen, und wenn Sie es sich nicht von den Grünen sagen lassen, dann lassen Sie es sich von der Handelskammer oder der DEHOGA sagen! Auf diese Art und Weise werden Sie Bremerhaven nicht gesund subventionieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Breuer.

(A) Abg. **Breuer** (SPD)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich stimme mit einigen oder sogar mit vielen Ihrer Grundsätze, Herr Güldner, die Sie hier vorgetragen haben, überein. Mir wäre es natürlich auch viel lieber, wir bräuchten das hier heute nicht so zu diskutieren, sondern es hätte hier eine zu 100 Prozent private Investition gegeben, wo wir dann hätten erwarten können, dass dieser private Investor und Betreiber anschließend auch genügend Einnahmen oder genügend Geld in Bremerhaven verdient, dass dies dann erfolgreich zustande kommt. Sie haben nach meiner Auffassung allerdings die Situation in Bremerhaven dabei völlig außer Acht gelassen. Sie haben nur in einer Bemerkung erwähnt, man sollte doch stärker darauf setzen, das zu unterstützen, was sich aus sich heraus in Bremerhaven entwickelt.

Wir erleben leider an dieser hervorragenden Stelle der Stadt am Alten/Neuen Hafen in Bremerhaven seit Jahren, dass wir große Probleme haben, selbst wenn wir mit staatlicher Unterstützung die Infrastruktur bereitstellen, also Kajensanierung machen, Straßen und Plätze herrichten, dennoch die Investoren, die wir in Bremerhaven brauchen, nicht Schlange stehen. Es hat in Bremerhaven gerade in diesem Bereich viele Versuche gegeben, hier etwas Attraktives für die Stadt zustande zu bringen, was ja, das wissen wir alle, in vielen Bereichen nicht funktioniert hat, ob das nun Herr Chermayeff oder am Ende Herr Köllmann war, der es auch nicht hinbekommen hat und wo es nicht funktioniert hat. Ich bin heute allerdings froh, dass wir bei Herrn Köllmann einigermaßen gut davongekommen sind.

(B)

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann muss man sich doch nicht dem nächsten Ausplünderer an den Hals werfen!)

Wir kommen damit ja nicht weiter, indem wir dies nur kritisieren und sagen, Gott sei Dank, oder es hat nicht funktioniert, sondern es geht ja darum, wie bekommen wir denn an dieser hervorragenden Stelle der Stadt in Bremerhaven etwas hin, was letztendlich dazu führt, die Stadt nach vorn zu bringen.

Dann haben sich nach dem Köllmann-Desaster in Bremerhaven drei Private gefunden, einmal jemand, der ein Hotel bauen wollte, ein anderer wollte ein Einkaufszentrum mit italienischem Flair bauen und jemand, der das so genannte Klimahaus entwickelt hat und es betreiben wollte. Das müssen Sie dann auch zu Kenntnis nehmen, Herr Güldner. Wir in Bremerhaven waren sehr froh festzustellen, dass es doch noch drei zu geben scheint, die in dieser Stadt etwas machen wollen, nicht nur in der Situation, in der sich Bremerhaven befindet, sondern der Einzelhandel hat ja nicht nur in Bremerhaven Schwierig-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

keiten, sondern inzwischen bundesweit, dass es hier drei Unternehmer gibt, die in Bremerhaven etwas machen wollen.

(C)

Natürlich hätte ich mir gewünscht, das hätte so funktioniert, dass wir das mit weniger staatlicher Unterstützung hinbekommen hätten. Ich sehe es heute so, dass es äußerst problematisch war, dies hinzubekommen. Dann hat man in Bremerhaven überlegt, auch in Verhandlungen mit den privaten Betreibern, wie können wir dieses Projekt doch für Bremerhaven hinbekommen, was sich insgesamt, auch dieses Hotel, positiv bewährte. Ich glaube, wenn wir die Chancen, die sich daraus für Bremerhaven ergeben, jetzt nicht nutzen würden, dann würden wir wieder zu einem Scheitern des Gesamtprojektes kommen.

Es geht hier eben nicht nur um das Hotel, es ist ja insgesamt so angelegt, dass diese drei Komponenten Klimahaus, Hotel und Einkaufszentrum zusammenwirken sollen. Das ist, glaube ich, eine der letzten Chancen, die wir haben, sonst werden wir dort auf Jahrzehnte eine Brachfläche haben. Was das für die Stimmung in Bremerhaven bedeuten würde, das möchte ich mir heute gar nicht ausmalen. Von daher so schlicht und ergreifend zu sagen, das alles ist viel zu hoch subventioniert, wir stellen das jetzt wieder ein und lassen dort etwas anderes aus sich selbst heraus entstehen, wird in Bremerhaven so nicht funktionieren.

Deshalb auch bei allen Bedenken, die ich selbst daran habe, auch was die Frage von Parkraum angeht, dass über unsere städtische Gesellschaft, so scheint es ja wohl zu sein, ich habe das bisher auch nur gehört, ich kenne da keine Verträge, ein Stück weit auch sichergestellt wird –

(D)

(Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: 25 Jahre!)

regen Sie sich doch nicht so auf, ich bin doch gar nicht so weit weg von Ihnen! –, dass die private Investition sicher refinanziert wird über die Miete der Stäwog. Das heißt, das Risiko liegt natürlich hier ganz stark bei dem Bremerhavener Haushalt.

(Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Gut erkannt!)

Was wir neulich in den Wirtschaftsförderungsausschüssen beschlossen haben, das ist vom Grundsatz für mich überhaupt kein Problem. Das ist eine GRW-Förderung, die nach den Richtlinien des Landes für Bremerhaven zulässig ist. Ich gehe davon aus, dass die Zahlen, die uns da vorgelegt worden sind, auch so stimmen. Mit dieser so genannten Investition habe ich überhaupt keine Probleme.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie man da große Firmen klein macht, das ist auch interessant!)

(A) Das jetzt so emotional hochzustilisieren nach dem Motto, jetzt sitzen da ehemalige Beamte, jetzt Beschäftigte einer bremischen Gesellschaft, in hochherrschaftlichen Palästen und führen da ein gutes, nettes Leben, das ist so eine Art Neiddiskussion, die dort stattfindet. Etwas anderes ist das doch nicht, Herr Güldner, was Sie dort machen. Das würde ja bedeuten, konsequent hätten Sie hier eigentlich sagen müssen, das ist doch für Bremerhaven eine Nummer zu groß, es reicht doch aus, wenn ihr in Bremerhaven Ein- oder Zwei-Sterne-Hotels baut, und die sollten nicht höher werden als drei Stockwerke. Das ist eine Unsinn Diskussion.

Die gleiche Frage ist das, was Sie mit der DEHOGA angesprochen haben. Wenn in Bremerhaven ein Vier-Sterne-Hotel gebaut wird, wo ist das eine Konkurrenz für die anderen Hotels, die wir in der Stadt haben? Es ist überhaupt gar keine, weil das, wenn es denn erfolgreich sein wird – das hoffe ich sehr –, natürlich einen vollkommen anderen Kundenkreis anspricht als die Hotels, die wir in Bremerhaven haben. Auch die Aussage, die Hotels in Bremerhaven hätten im Schnitt nur eine Auslastung von 29 Prozent, das ist eben eine durchschnittliche Größe. Es gibt Hotels in Bremerhaven, insbesondere das Hotel im Fischereihafen, das eine wesentlich bessere und höhere Auslastung hat und sehr gut läuft.

(B) Wir haben in Bremerhaven aber nicht das Problem, dass wir zu viele Hotels haben, sondern wir haben gerade einmal in zentraler Lage in der Innenstadt ein Hotel, das sozusagen in den nächsten zwei Jahren schließen wird.

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja daran gekoppelt worden!)

Das heißt, wir haben eigentlich einen zusätzlichen Bedarf an Hotelbetten in Bremerhaven. Ich finde es auch gut, dass wir in Bremerhaven den Versuch unternehmen und nicht nur sagen, für die Bremerhavener Besucher reicht ein Zwei-Sterne-Hotel oder Übernachtungsmöglichkeiten in Gewoba-Wohnungen, sondern wir wollen für die Gäste, die hoffentlich zusätzlich nach Bremerhaven kommen, auch hier etwas bieten, das eine etwas höhere Qualität hat.

(Beifall bei der SPD)

Die Finanzierung, wie das mit dem Hotel gelaufen ist, das kann ich Ihnen sagen, meine Damen und Herren, löst auch bei mir keine Begeisterung aus. Ich sehe allerdings eine große Gefahr, wenn wir dieses Teil kippen würden – –.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Augen zu und durch! Es ist immer dasselbe! – Zuruf der Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen])

Beim Space-Park war ich ja noch nicht dabei. Nein, so extrem sage ich das ja gar nicht, Frau Hoch! Ich sage nur, man muss sich dabei überlegen, wenn Sie zu einer anderen Entscheidung kommen und sagen, wir lehnen das Hotel ab, dann habe ich ja gar nichts dagegen einzuwenden. Wir sind eben der Auffassung, dass wir eine Chance haben. Wenn wir dieses einzelne Teil kippen, besteht die große Gefahr, dass auch die anderen beiden Komponenten nicht verwirklicht werden können, was wiederum dazu führen würde, dass wir dort dann eine Brache haben.

Dass wir in den letzten vier Jahren doch inzwischen etwas in der Nach-Köllmann-Ära zustande gebracht haben, das können Sie dort inzwischen sehen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Da muss man sich doch nicht an den Nächsten ketten!)

Wenn ich mir den Zoo anschau, wenn ich mir das ansehe, was mit der Schleuse entsteht und was danach auch an privaten Investitionen entsteht, dann glaube ich schon, dass das funktionieren wird, ich hoffe es zumindest. Wir haben heute, das habe ich im Radio gehört, die Grundsteinlegung des Auswandererhauses. Übrigens – das darf ich hier eben einmal bemerken – es wäre ganz gut gewesen, wenn die Grundsteinlegung nicht gerade heute stattgefunden hätte, wenn wir hier tagen, dann hätten vielleicht auch ein paar Bürgerschaftsabgeordnete zu der Grundsteinlegung fahren können.

(Beifall bei der SPD)

Bei allen Risiken, die wir noch in dem Bereich haben, ein Risiko habe ich heute noch in der „Nordsee-Zeitung“ gelesen, dass der Investor, der dort das Einkaufszentrum bauen will, sagt, er müsse natürlich erst einmal 70 Prozent Auslastung mit den Mietverträgen haben, bevor er anfängt zu bauen, mir ist es durchaus bewusst, dass hier ein weiteres Risiko besteht, sollten wir insgesamt nicht so kleinnützig sein und sagen, das können wir in Bremerhaven nicht machen, wir kippen dies alles wieder, sondern ich glaube, dass es noch genug Chancen gibt, dass wir 2007, hoffe ich, so weit sein werden, dass an dieser Stelle erfolgreich etwas für Bremerhaven entstanden ist. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine sehr geehrten Herren! Es ist hier in der Diskussion einiges durcheinander gegangen, und ich glaube, man muss zunächst einmal zur Ausgangslage zurückkehren. Die aktuelle Lage

(C)

(D)

(A) in Bremerhaven ist: der höchste Sozialhilfestand, achtzehnprozentige Arbeitslosigkeit, Sinken der Kaufkraft. Ich denke, die große Koalition hat verschiedene Maßnahmen beschlossen, um dagegen anzugehen. Schwerpunkt der Investitionen ist ja Bremerhaven. Das ist allgemein bekannt, und ich denke, das ist auch allgemein einzusehen.

Ich glaube, das, was die Grünen hier, ich will es einmal vorsichtig ausdrücken, veranstalten, man hat es ja schon vor der Deputationssitzung in einer Presseerklärung gesehen, ist natürlich der Versuch, den Touch hineinzubringen, es könnte alles nicht ganz mit rechten Dingen sein, da wird sehr viel gefördert. Ich sage Ihnen einmal ganz deutlich: Es ist eine ganz klare Vorlage, die Vorlage sagt ganz klar Gemeinschaftsaufgabe Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur, und dort können Hotels gefördert werden. Die Zahlen sind eindeutig. Die Entscheidung ist nach meiner Auffassung richtig.

Wenn Herr Güldner jetzt hier erklärt, na ja, für Bremerhaven so ein Buri al Arab, das brauchen die nicht, wir sind ja nicht in Dubai, die bekommen einen Plattenbau, und dann ist das auch in Ordnung, und das soll für die Bremerhavener auch genügen, dann sage ich: Das tragen wir so nicht mit, das ist auch zu platt und auch zu einfach!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau S t a h -  
m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Diese Be-  
nachteiligendebatte haben Sie doch nicht  
nötig, Herr Bödeker!)

(B) Der Witz an der ganzen Sache ist ja, dass Sie nicht nur im Bereich Tourismus Probleme haben. Sie haben ja zu allem, was wir fördern, gesagt, wir fördern die Lebensmitteltechnologien in Bremerhaven, wir fördern die maritimen Technologien, selbst da bekommen Sie Probleme. Wir werden ja morgen die Diskussion zur Außenweservertiefung, CT IV führen. All das lehnen Sie ab, und damit wollen Sie dann die Wirtschaftskraft Bremerhavens stärken. Das müssen Sie den Bürgerinnen und Bürgern in dieser Stadt, in diesem Land und in Bremerhaven einmal erklären. Das wird Ihnen nicht gelingen!

(Beifall bei der CDU)

Ich denke, Tourismus als ein zusätzliches Standbein ist genau das Richtige. Sie haben gesagt – ich fand die Überschrift ja ganz witzig –, vier Sterne, vierfach gefördert, das mag ja so sein! Die Frage der Tiefgarage ist ja eine Frage, die hier diskutiert worden ist, bei der man dann gesagt hat, na ja, Tiefgarage, die wird dann von der Stäpark übernommen, das hat natürlich seinen Grund. Wenn Sie als privater Investor einen Teil der Tiefgarage bauen, finanzieren und betreiben, dann lassen Sie nur Ihre Gäste in diesen Teil hinein und keine anderen. Wir wollen ein gemeinschaftliches Parksystem in ganz

Bremerhaven und auch im Bereich des Alten/Neuen Hafens, weil die Besucher dort hingehen und weil die Besucher dort verweilen. Insofern ist die Entscheidung richtig.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau L i n n e r t  
[Bündnis 90/Die Grünen]: Damit das ganze  
Ding sich rechnet!)

Sie haben weiterhin gesagt: die Aussichtsplattform! Der Investor hatte keine Aussichtsplattform. Der Investor hat in der oberen Ebene noch zusätzliche Veranstaltungsräume, die er vermietet, die er vermarkten will. Der Investor hat gesagt, Hotelgäste und Besucher der Veranstaltungsräume natürlich im Hotel. Wir haben gesagt, es wäre doch wünschenswert, wenn wir dieses schöne Gebäude gleichzeitig als Aussichtsplattform nutzen, und wir haben dann mit dem Investor verhandelt. Das Ergebnis ist gewesen: Jawohl, ihr könnt anbauen, aber das sind natürlich Kosten der öffentlichen Hand. Das ist auch selbstverständlich, weil niemand für die öffentliche Hand Aussichtsplattformen zur Verfügung stellt, sie bezahlt und sagt: Nutzt sie man schön, ich schenke euch das! Ich glaube, das ist weit weg von der Realität. Insofern glaube ich, dass Sie auch dort falsch liegen.

Das Nächste, was Sie gesagt haben, ist die Frage von bremenports. Natürlich kann man darüber diskutieren, wo man Gesellschaften unterbringt. Der Aufsichtsrat von bremenports hat aber aus gutem Grund mehrheitlich zugestimmt, weil fünf Standorte in Bremerhaven zusammengelegt und in dieses Gebäude verlegt werden. Ich denke, das ist eine sinnvolle Maßnahme, und insofern ist auch das soweit aus unserer Sicht in Ordnung.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Und dann schließt man über 30  
Jahre einen Mietvertrag ab!)

Die geplanten Investitionen mit 29,1 Millionen Euro, davon abgerechnet sind 15,8 Millionen Euro für den Hotelbau, dafür gibt es 34 feste Arbeitsplätze im Bereich der Gastronomie und des Hotels. Das sind die Bereiche, die gefördert werden. Das ist in Ordnung.

Jetzt hat Herr Güldner gesagt: Na ja, die IHK und der Hotel- und Gaststättenverband haben etwas dagegen gesagt, und es gibt ja auch andere Hotels in Bremerhaven. Wir erinnern uns: Es gibt zwei Neubauten in Bremerhaven, ein Hotel ist erst kürzlich erstellt worden. Alle sind natürlich gefördert worden, weil, wenn es solche Fördertöpfe gibt, man auch diese Förderung beantragt, weil man in einem schwierigen wirtschaftlichen Raum wie Bremerhaven auf Förderungen angewiesen ist. Das ist legitim, das ist in Ordnung, und das wird von uns auch unterstützt.

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

- (A) Jetzt können Sie sagen – und da frage ich mich: Mit wem haben Sie gesprochen? –, die IHK hätte große Bedenken. Ich habe das anders gehört, und zuständig ist die IHK Bremerhaven. Die IHK Bremerhaven erklärt eindeutig, dass diese Maßnahme im touristischen Bereich wichtig ist, und insofern wird auch das von uns mitgetragen.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Koste es, was es wolle!)

Insofern müssen Sie sich entscheiden, wen Sie denn da eigentlich meinen. Sie kommen dann so in den Bereich der Erpressung hinein. Ich glaube auch das nicht. Es ist natürlich ein Verhandeln. Gerade im privaten Bereich, wenn Fördermöglichkeiten da sind, muss verhandelt werden. Wir waren ja, und zwei Ihrer Kollegen waren auch vorgestern und gestern da, auf der Expo Real in München und haben uns einmal die Maßnahmen angeschaut und auch die Umsetzungsstände. Ich muss sagen, ich war ganz erfreut – und die Besucher auf dem Stand der BIG, Anteil BIS, waren ja auch sehr erfreut – und sehr begeistert über das, was in Bremerhaven alles schon beschlussreif ist. Das heißt, wir sind kurz vor der Umsetzung. Wir sind in den letzten Schritten. Natürlich ist gerade im Bereich des Einkaufens ein großes Problem, aber da sage ich hier in Bremen ja nichts Neues, auch das wird verhandelt.

- (B) Wir sind aber sehr weit! Heute ist die Grundsteinlegung für das Auswandererhaus. Wir freuen uns. Deswegen wird die eine Debatte auch verlegt, damit wir auch daran teilnehmen können, weil es ein wichtiger Schritt im touristischen Bereich für Bremerhaven ist, und auch die anderen Projekte sind angedacht. Jetzt kommt man genau beim Auswandererhaus und beim Klimahaus natürlich auf die Frage: Wieso keine privaten Investoren, sondern nur Betreuung? Weil es nicht möglich war!

Entweder legen wir dann die Hände in den Schoß und sagen, wir machen in Bremerhaven gar nichts, und jeder weiß, wenn Bremerhaven nicht saniert wird, kann das Land nicht saniert werden, oder wir sagen, wir machen das, was möglich ist, unter großen Kraftanstrengungen, und dazu fordere ich Sie alle auf!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Damit sanieren Sie doch nicht! 30  
Jahre Mietvertrag! Damit sanieren Sie doch  
nicht! Es ist doch abenteuerlich, was Sie  
hier erzählen!)

Dazu ist die CDU-Fraktion aus vollem Herzen bereit. Für uns gibt es keine Trennung zwischen Bremen und Bremerhaven. Insofern sind wir auf dem richtigen Weg, und ich wünsche mir, dass uns alle aus dem Hause unterstützen. – Schönen Dank!

(Beifall bei der CDU)

- Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann. (C)

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bödeker, Ihre Politik ist nicht in den nächsten Schritten, sondern liegt in den letzten Zuckungen. Meine Damen und Herren, ich weiß gar nicht, warum ausgerechnet Bündnis 90/Die Grünen eine Aktuelle Stunde mit der Überschrift „Atlantik Hotel in Bremerhaven vierfach gefördert“ beantragt hat. Meine Damen und Herren vom Bündnis 90/Die Grünen, Sie kommen wieder einmal, wie so oft, mit einem Antrag, mit einer Anfrage oder jetzt mit dieser Aktuellen Stunde viel zu spät. Ich bezweifle wirklich die Ernsthaftigkeit Ihrer beantragten Aktuellen Stunde.

Ich habe doch schon längst namens der Deutschen Volksunion hier einen eindeutigen und unmissverständlichen Antrag mit folgenden Forderungen dazu eingebracht, zur Kenntnisnahme: Antrag, Abgeordneter Tittmann, Deutsche Volksunion, „Keine Subventionen für das Projekt Alter/Neuer Hafen in Bremerhaven: Der Bremer Senat wird aufgefordert, erst dann die Projektmittel freizugeben, wenn die Investitionen für den Einzelhandelsbereich und für den Hotelkomplex vollständig durch die privaten Betreiber aufgebracht wurden“ und so weiter.

- Ich habe damals hier schon deutlich ausgeführt, dass, nachdem immer mehr erschreckende Details der Subvention für das Zech-Hotel in Bremerhaven am Alten Hafen in der Öffentlichkeit bekannt geworden sind, immer mehr Hoteliers zu Recht große Sorge um ihre Existenz haben. Sie haben große Sorge um ihre Familie, sie haben große Sorge um einen freien Wettbewerb, und sie befürchten meines Erachtens auch zu Recht, dass durch diese Subventionen der freie Wettbewerb im Hotel- und im Gastronomiebereich völlig verzerrt wird. (D)

Meine Damen und Herren, Tatsache ist doch, dass durch solche Subventionen ein freier Wettbewerb für andere Hotelbetreiber fast gar nicht mehr möglich ist. Es kann nicht angehen, dass das Zech-Hotel, ein Vier-Sterne-Hotel, auf Grundlage einer öffentlichen Förderung einen so enormen Standortvorteil erhält, während auf der anderen Seite andere Hotelbetreiber dadurch enorme finanzielle Einbußen hinnehmen müssen. Ich sage im Namen der Deutschen Volksunion, Chancengleichheit für alle, für einen freien, fairen Wettbewerb unter gleichen Bedingungen für alle!

Meine Damen und Herren, es ist doch eine traurige Tatsache, dass unsere Hotels in Bremerhaven im Jahr 2002 20 Prozent und im Jahr 2003 zehn Prozent weniger Buchungen schmerzlich verkraften mussten. Da liegt es doch auf der Hand, dass bei einem staatlich finanzierten Vier-Sterne-Hotel die anderen Hotelbetreiber zukünftig einen noch viel größeren, noch dramatischeren Buchungsrückgang erleiden werden, als es heute schon der Fall ist.

(A) Meine Damen und Herren, so schäbig geht man mit diesen Menschen, die berechtigte Sorge um ihre Existenz, um ihre Familie haben, nicht um. Diesen eindeutigen und unmissverständlichen Antrag der Deutschen Volksunion haben Sie, meine Damen und Herren vom Bündnis 90, einheitlich und scheinheilig doch erst vor kurzem abgelehnt. Hier und heute eine solche scheinheilige Aktuelle Stunde zu beantragen ist an Unehrllichkeit und Verlogenheit nicht mehr zu überbieten. Sie hätten doch damals dem Antrag der Deutschen Volksunion zustimmen können. Heute eine solche Aktuelle Stunde zu beantragen ist eine Frechheit sondergleichen. Ihnen muss es doch damals schon bekannt gewesen sein, dass die Unternehmen auch noch diese Subventionen einfordern werden. Das Hotel ist schon, wie erwähnt, mit staatlichen Garantien finanziert worden. Das heißt auf gut Deutsch mit wenig Risiko zum großen Gewinn, und das zu Lasten und auf Kosten der heimischen Hotelbetreiber.

Das, meine Damen und Herren, ist eine eindeutige Wettbewerbsverzerrung und sonst gar nichts und hat mit großem wirtschaftlichen Unternehmertum und großer Risikobereitschaft nichts mehr zu tun. Ich habe damals schon nachweislich deutlich davor gewarnt, dass diese ganzen Subventionen, diese ganze Subventionspolitik in Bezug Alter und Neuer Hafen in Bremerhaven für die heimische Wirtschaft, sprich Hotelbetreiber, Einzelhandel und so weiter, existenzvernichtende Züge angenommen hat. Damals haben Sie, auch Bündnis 90/Die Grünen, über meine Warnung nur gelacht.

(B)

Wenn ich heute solche unehrlichen und großspurigen Aussagen wie die von der Grünen-Abgeordneten Frau Hoch lesen muss, Herr Präsident, ich darf zitieren: „Grüne gegen Zech-Subvention. Gegen staatliche Zuschüsse für das neue Hotel am Hafen haben sich die Grünen ausgesprochen. Ein wahres Füllhorn prall gefüllt mit Steuermitteln wird über das Zech-Projekt ausgegossen“, so die grüne Abgeordnete Frau Hoch. „Wenn private Investoren ein Hotel in Bremerhavens Toplage bauen wollen, sollen sie es auch selbst finanzieren. Alles andere sei Wettbewerbsverzerrung.“ Ich kann nur sagen, Frau Hoch, mit solchen von mir abgekupfert und übernommenen

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen –  
Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Das habe ich nicht nötig!)

nachgeplapperten Aussagen machen Sie sich und die Grünen insgesamt unglaublich und lächerlich. Sie haben auf Kosten und zu Lasten der heimischen Wirtschaft damals meinen DVU-Antrag abgelehnt. Damit haben die Grünen eindeutig bewiesen, und wenn sie heute aus Machtgier und Machterhalt bundesweit tonnenweise Kreide gefressen haben, dass sie eine wirtschaftsfeindliche Partei ge-

blieben sind. Sie haben sich damit als eine große Gefahr für die hiesige Wirtschaft und insbesondere für den Mittelstand demaskiert. Daran ändert auch heute Ihre verspätete und unehrlich beantragte Aktuelle Stunde nichts.

(C)

Herr Dr. Güldner, Sie haben mit Ihren vorhin gemachten Ausführungen und Aussagen völlig Recht, nur, Ihr großer Fehler ist, dass es fast wortgleich nachweislich, das können Sie im Protokoll nachlesen, meine Worte zu der damaligen Begründung meines DVU-Antrags gewesen sind.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Das stimmt nicht!)

Also, was wollen Sie? Heute eine Aktuelle Stunde zu beantragen ist mehr als lächerlich und schäbig und an Verlogenheit nicht mehr zu überbieten.

**Präsident Weber:** Das Wort hat der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, zu den Anwürfen von Herrn Tittmann werden sich die Grünen gleich noch äußern.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Das können sie  
nicht! – Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis  
90/Die Grünen]: Das lohnt sich nicht!)

(D)

Das lohnt sich nicht, aber immerhin sind darin Vorwürfe, die man, denke ich, so nicht auf sich beruhen lassen kann, denn hier können natürlich in der Aktuellen Stunde immer Themen beantragt werden, die auch schon früher Gegenstand in irgendwelchen Gremien waren oder die vielleicht hier auch schon einmal debattiert wurden. Im Licht der neuen Erkenntnisse stellen sich dann manche Fragen sicherlich anders.

Zu diesem Thema der Aktuellen Stunde möchte ich zunächst eine Vorbemerkung machen. Sie bezieht sich auf meine Situation, was meine Beteiligung oder Nichtbeteiligung in den Wirtschaftsförderungsausschüssen betrifft. Dieses Thema ist Gegenstand der Wirtschaftsförderungsausschüsse gewesen. Sie wissen, dass man mich dort nicht hineinlässt, auch nicht als Gast, und dass man selbst die Zusage, die man mir gegeben hat, im Nachhinein wenigstens über die Tagesordnung und die Vorlagen der Tagesordnung, vielleicht sogar mit Ergebnis, zu informieren, bisher nicht eingehalten hat. Ich habe erst gestern per E-Mail aus dem Wirtschaftsressort die entsprechende Vorlage bekommen, so dass Sie daran schon erkennen können, dass auch das zugesagte Verfahren nicht funktioniert.

Deswegen möchte ich wirklich noch einmal darauf hinweisen und Sie auch noch einmal animieren,

(A) auch den Präsidenten noch einmal bitten, darüber nachzudenken, ob das ein korrektes, richtiges Verfahren ist, denn meine Informationsmöglichkeiten sind damit erheblich eingeschränkt. Ich kann also nur auf der Basis dessen diskutieren, was in den Medien war und was ich gestern spätnachmittags, als ich mir die E-Mail angesehen habe, dann erkennen konnte.

Die Wirtschaftsförderung, das ist die nächste Bemerkung, und Subventionierung stellen immer Eingriffe in den freien Wettbewerb dar. Von daher muss man eigentlich immer sagen, das ist von Übel. Wir müssen darum kämpfen, dass diese Förderungsmaßnahmen und diese Subventionierung aufhören, weil damit Wettbewerbsingriffe stattfinden und der freie Wettbewerb dadurch beeinflusst wird. Diese Wettbewerbsverzerrungen haben eben schon eine Rolle gespielt. Das ist bei solchen Subventionierungen, bei solchen Wirtschaftsförderungen natürlich immer das Ergebnis, und deswegen muss man sich an der Stelle äußerst kritisch damit auseinandersetzen.

(B) Nur, leider muss man feststellen, dass es weder auf Bundesebene noch in den Ländern und auch nicht im kommunalen Bereich möglich ist, von Wirtschaftsförderungen und von Überlegungen, hier bestimmte Entwicklungen zu unterstützen, wegzukommen. Das heißt also, selbst wenn ich diese puristische Haltung eigentlich als Liberaler, als Marktwirtschaftler unterstützen würde, käme ich zu dem Ergebnis, dass man im Grunde genommen dort nicht herauskommt. Der Wettbewerbsföderalismus, also der Wettbewerb zwischen den Bundesländern, aber auch der Standortwettbewerb führen dazu, dass solche Entwicklungen zwangsläufig sind und dass man diese auch nicht begrenzen kann.

Wir sehen ja auch bei sämtlichen Aktivitäten im Bund, die Subventionsberichte zeigen das, welche Schwierigkeiten es bedeutet, Förderungen herunterzufahren, aufzugeben oder zu verändern. Selbst so banale Sachen, ein Steuergesetz zu ändern, womit Förderungen indirekter Art verbunden sind, sind mühselig beziehungsweise nicht möglich. Es gibt erhebliche Widerstände, was den Abbau solcher Subventionierungen und Wirtschaftsförderungsmaßnahmen betrifft. Das ist das bittere Ergebnis, das ich für mich daraus entnehme, man muss sich wohl damit abfinden, dass es so etwas gibt.

Als Drittes möchte ich sagen, das hat Herr Breuer schon gesagt, Herr Bödeker hat das auch gesagt, der Standort Bremerhaven ist ein sehr benachteiligter Standort, und man muss, wenn man sagt, wir kommen um diese Wirtschaftsförderungsaktivitäten nicht herum, im Land überlegen, wie wollen wir das behandeln und welche Unterschiede gibt es zwischen der Stadtgemeinde Bremen und der Stadtgemeinde Bremerhaven. Es gibt erhebliche Unterschiede, wie wir schon mehrfach diskutiert haben. Die Kenndaten, die Kennzahlen sind für Bremerhaven deutlich schlechter als für Bremen, und sie sind auch

(C) deutlich schlechter als für viele Gebiete in den westdeutschen Ländern. Sie liegen zum Teil auf der Ebene der Werte, die in den neuen Bundesländern zu verzeichnen sind. Wir haben erhebliche Standortbenachteiligungen, möchte ich einmal sagen, so dass man nicht darum herumkommt, hier wirtschaftsfördernd tätig zu werden. Es ist, wie gesagt, eine Förderung notwendig.

Was die Vorhaben im Alten und Neuen Hafen anbetrifft, dem Zentrum von Bremerhaven, da hat die FDP, auch meine Kollegen in Bremerhaven, in der Vergangenheit immer gesagt, dass wir diese touristische Komponente, diese touristische Förderung unterstützen. Das ist auch der Hauptzweck dieser Überlegung, dass man mehr Besucher, mehr touristisch interessierte Leute nach Bremerhaven zieht, um damit dann den Handel und auch andere Aktivitäten zu befördern und letztendlich die öffentlichen Kassen mit entsprechenden Steuereinnahmen und so weiter zu füllen.

(D) Es gibt ein Grundprinzip, das man in dem Zusammenhang sehen muss, und da, glaube ich, ist die Wirtschaftsförderung an dieser Stelle, aber auch anderswo in diesem Land – in Bremen gibt es ähnliche Sachen – über das Ziel hinausgeschossen. Das Grundprinzip ist eigentlich das, dass man der öffentlichen Hand auferlegt, die Infrastruktur zu schaffen. Alles was bis zur Oberfläche der Erde passiert, ist Sache der öffentlichen Hand, also Kanal, Straßen einschließlich Anlagen möglicherweise, über die man auch noch streiten kann. Wenn es dann aber darum geht, die Dinge zu fördern, die oberhalb der Erdoberfläche stattfinden, also zum Beispiel Parkhaus, eine Brückenzuwegung mit Plattform, die sich in die Hotels und das Einkaufszentrum hineinzieht, eine Fassade zu subventionieren oder Veranstaltungsräume zu bezuschussen, die ein Hotelier oder ein anderer Betreiber auf eigene Kosten errichten und betreiben müsste, dann ist die Grenze für die Wirtschaftsförderung nach meinem Verständnis überschritten.

Wir sagen immer ja, was die Infrastrukturförderung und die Herstellung der Infrastruktur betrifft, und wir sagen auch ja zu den allgemeinen Prinzipien der GA-Förderungen, wie sie hier genannt werden, aber wir wehren uns vehement dagegen, wenn die Grenze zwischen dem, was öffentliche Hand machen kann und soll, und dem, was Private tun sollten, verwischt wird. Das ist in diesem Fall leider zu verzeichnen, insofern kann ich das ungute Gefühl, das auf der grünen Seite artikuliert wurde, sehr gut nachvollziehen.

Dieser Punkt, das muss man allerdings sagen, ist nicht nur bezogen auf diesen Hotelkomplex, sondern das müssen Sie dann auch in anderen Zusammenhängen sehen. Auch beim Mediterraneum oder dem Klimahaus, was eine reine hundertprozentige öffentliche Finanzierung ist, oder jetzt, wo heute der Grundstein gelegt wird, beim Auswandererhaus sind

(A) solche Grenzverwischungen ebenfalls eingetreten. Insofern muss man sehr vorsichtig sein, wenn man zu pauschalen Urteilen kommt. Man muss grundsätzliche Maßstäbe haben und sagen, bis zur Erdoberfläche machen wir das, dann gibt es eine Wirtschaftsförderung im Rahmen der normalen Sätze, die üblich sind, und darüber hinaus gibt es nichts. Diese Grenze, wie gesagt, was privat ist und was nicht privat ist, ist in diesem Bereich überschritten worden.

Noch ein Stichwort: Parkhaus! Das wird, wenn ich das richtig sehe, vollständig aus öffentlichen Mitteln finanziert und anschließend von einem städtischen Träger betrieben. Normalerweise hat ein Bauherr eine Stellplatzverpflichtung, und entweder zahlt er für die Stellplätze, die er machen muss für die Mengen, die er zu erstellen hat, oder aber er löst es ab und gibt der Kommune das entsprechende Geld, und die Kommune sorgt dann dafür, dass die notwendigen Stellplätze für diese Einrichtungen hergestellt werden. Solche Modelle gibt es, und deswegen denke ich, dass hier auch wieder so eine Grenzverwischung festzustellen ist. Insofern ist das die Kritik, dass diese Grenzverwischung zwischen dem öffentlichen Teil und dem privaten Teil an der Stelle stattgefunden hat.

(B) Wo sind Wettbewerbsverzerrungen bei dem Hotelkomplex zu sehen, Herr Breuer? Wenn Sie bestimmte Teile nehmen, was das Eingangsfoyer, was die Veranstaltungsräume oder was die Zuwegung und die Stellplatzverpflichtung betrifft, greifen Sie natürlich in den Wettbewerb ein. Andere Hotelbauherren müssen das alles selbst finanzieren, sie bekommen vielleicht noch die normale Förderung, die ihnen in Bremerhaven oder in Bremen zusteht, aber das war es dann. Hier passiert eben etwas Zusätzliches, und das ist genau der Punkt, der mir Sorge macht, ob dabei nun ein Desaster à la Space-Park am Ende herauskommt, ich hoffe es nicht, denn ein solches Desaster zieht uns nicht nur in Bremen herunter, sondern zieht das gesamte Land herunter und macht uns auch bundesweit erhebliche Probleme, wenn wir uns im Wettbewerb der Länder sehen.

Insofern muss man die richtig sehen. Wenn die Grünen dem Klimahaus und anderen ähnlich geförderten Einrichtungen zugestimmt haben, hier aber plötzlich Protest erheben, dann muss man sich doch fragen, ob die Verhältnisse richtig gesehen werden. Das wollte ich zum Schluss sagen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Gloystein.

**Bürgermeister Dr. Gloystein:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, bevor wir uns hier nun in bestimmten Details verlieren, müssen wir einfach zur Kennntnis nehmen, dass bei einem Projekt dieser Größenordnung und dieser strukturpolitischen Bedeutung für Bremerhaven

und damit auch für das Land am Anfang eine politische Grundentscheidung steht und wohl auch gestanden hat. Die politische Grundentscheidung basiert auf der in der Tat sehr schwierigen und kritischen Lage Bremerhavens als Wirtschaftsgemeinde. Diese Grundentscheidung und diese Diagnose ergibt sich nicht nur allein aus den reinen Wirtschaftszahlen, die schlecht genug sind. Sie ergibt sich auch aus einem gewissen psychologischen Element.

Die Stadt Bremerhaven hat eine städtebaulich sehr schwierige Entwicklung hinter sich. Sie hat in ihrer Geschichte kein Gesicht entwickeln können. Das Gesicht, das sie entwickelt hatte, hatte sehr stark mit dem Hafen, mit der Columbuskaje und mit dem Fischereihafen zu tun. Das ist eben total weg gebrochen, und es ist kein historischer Kern oder etwas anderes geblieben, auf dem sich eine neue Identität aufbauen kann. In dieser Lage ist die Entscheidung für ein in der Tat sehr großes ambitioniertes Vorhaben gefallen, und dieses Vorhaben soll einerseits Bremerhaven städtebaulich, touristisch, aber auch für das Selbstbewusstsein ein neues Gesicht, eine neue Identifikation geben. Rein wirtschaftlich gesehen soll es Bremerhaven ein ganz neues Marktsegment, nämlich den Tourismus auf eine noch intensivere und noch etwas gehobenere Art und Weise, als es bisher der Fall ist, erschließen.

Wenn Sie solche Grundsatzprobleme vor sich haben, dann muss man natürlich in größeren Zusammenhängen denken und auch Geld in die Hand nehmen. Ich verschweige Ihnen gar nicht, und das ist kein großes Geheimnis, dass wir hier natürlich in der Art der Höhe der Hilfen, die hier gegeben worden sind, und auch in der Art der Hilfe, der organisatorischen Hilfen, an eine Grenze gegangen sind, die auf gar keinen Fall ein Standard sein kann. Darüber brauchen wir gar nicht lange zu reden.

Normalerweise sagen wir, wir finanzieren hier ein Drittel, die anderen finanzieren zwei Drittel. Wenn Sie das ganze Projekt nehmen, ist das im engeren Sinn ohne Infrastruktur gerechnet, das Ganze eins zu eins, und wenn Sie die Hafeninfrastruktur mit hineinrechnen, die allerdings ohnehin hätte gemacht werden müssen, ist es ein Verhältnis zwei zu eins. Das ist natürlich nur vor dem Hintergrund dieser Ihnen bekannten und von mir noch einmal geschilderten Problemstellung zu sehen, anders auf gar keinen Fall. Diese Problemstellung lag auch der Beschlussfassung in allen Deputationen hier zugrunde.

Wenn ich richtig informiert bin, haben die Grünen dem Gesamtprojekt Alter/Neuer Hafen zugestimmt.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, natürlich!)

Jetzt wird ein Element, das Hotel, das für die Gesamtwirkung in jeder Hinsicht wichtig ist, heraus-

(C)

(D)

- (A) genommen, was in der Tat sehr hoch gefördert wird.
- (Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber das geht doch einfach nicht! Wie soll das alles funktionieren?)
- Es geht so, Frau Linnert, oder es geht gar nicht!
- (Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, dann muss man sich etwas Neues einfallen lassen! 30 Jahre Mietvertrag, Herr Gloystein, wer macht denn so etwas?)
- Das gibt es ab und zu schon einmal!
- (Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, in Bremerhaven und in Bremen! Unglaublich!)
- Das gibt es auch auf dem freien Markt durchaus, wenn man bestimmte Zwecke, nämlich infrastrukturelle Zwecke erreichen will. Das ist auf jeden Fall so.
- (Beifall bei der CDU)
- Das ist insofern gar nichts Bedeutendes.
- (B) Wir können hier mehrere Dinge miteinander verbinden, und lassen Sie uns doch die Dinge, die natürlich zu diskutieren sind, auch positiv sehen! Durch die Verbindung mit bremenports haben wir eben überhaupt so eine Struktur hinbekommen. Wenn Sie am Montag in der internationalen und nationalen Immobilienszene in München gewesen wären, dann hätten Sie sehen können, welche Leistung es ist, dieses Projekt in dieser Kombination durchorganisiert, weitestgehend durchfinanziert auf den Weg gebracht zu haben.
- (Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, aus öffentlichen Mitteln! Das ist doch keine Leistung! – Zuruf des Abg. F o c k e [CDU])
- Nein, nein! Es sind ja nicht öffentliche Mittel, es sind zur Hälfte, je nach Definition, oder zu einem Drittel private Mittel. Die meisten Leute, die vorbeikamen und das Projekt gesehen haben, haben gesagt, das ist ja toll, was ihr da für Bremerhaven macht, aber das ist doch warme Luft, das ist doch gar keine Realität! Wenn man ihnen dann genau sagen konnte, dass dies organisierte Realität mit großem öffentlichem Anteil ist, dann waren sie sehr beeindruckt, und sie haben auch gesehen, welche ganz neue Qualität hier in Bremerhaven geschaffen werden konnte, und das ist doch der entscheidende Punkt! Das sollten wir positiv sehen. Ich bin durchaus bereit, mit Ihnen über Details zu sprechen, aber
- wenn die Alternative ist, es nicht zu tun, bin ich eigentlich nicht bereit, darüber zu sprechen.
- (C) (Beifall bei der CDU)
- Wir sind hier in einem politischen Raum. Wir sind hier politisch, und in der Politik muss man nämlich einmal eine Entscheidung treffen. Hier ist eine Entscheidung für Bremerhaven getroffen worden, und diese Entscheidung ist eine Hoffnung.
- (Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Augen zu und durch! Nach uns die Sintflut!)
- Wenn Sie daran herummäkeln, nehmen Sie die Hoffnung weg!
- (Beifall bei der CDU – Glocke)
- Präsident Weber:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Günthner?
- Bürgermeister Dr. Gloystein:** Ja, gern!
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Günthner!
- Abg. **Günthner** (SPD): Herr Bürgermeister, habe ich Sie eben richtig verstanden, dass die Vertragslaufzeit für das Mietverhältnis bremenports und Zech-Hotel 30 Jahre beträgt?
- (D) **Bürgermeister Dr. Gloystein:** Ich kenne sie nicht. Ich weiß es nicht, aber ich kann Ihnen die Antwort nachreichen.
- Abg. **Günthner** (SPD): Weil der Zwischenruf von Frau Linnert eben kam, 30 Jahre, und ich hatte den Eindruck, Sie haben das bestätigt!
- Bürgermeister Dr. Gloystein:** Nein, ich kann es nicht bestätigen, nur, ich kann bestätigen – und das war der Kern der Sache –, es gibt auch im kommerziellen Bereich, wenn es um infrastrukturelle Maßnahmen geht, solche Laufzeiten. Wenn Sie es genau wissen wollen, reiche ich es Ihnen nach.
- Abg. **Günthner** (SPD): Nach meinem Kenntnisstand beläuft sich nämlich der Vertrag, der abgeschlossen werden soll, auf zehn Jahre mit einer Verlängerungsoption seitens bremenports um weitere zehn Jahre, nur um das Gerücht von 30 Jahren hier aus der Welt zu räumen!
- Bürgermeister Dr. Gloystein:** Da bin ich Ihnen dankbar, dass Sie das so sagen!
- (Beifall bei der SPD und bei der CDU)
- Das zur Grundsatzgeschichte!

(A) Dann zur Marktgeschichte! Wenn hier gesagt wird, wir machen hier eine Wettbewerbsverzerrung zu bestehenden Hotels und touristischen Einrichtungen, klar kann man grundsätzlich sagen, wenn die öffentliche Hand in dieser Art und Weise eingreift, gibt es immer die Gefahr der Wettbewerbsverzerrung, das ist schon richtig. Nur, hier, wo wir in ein ganz anderes Marktsegment gehen, sehe ich diese Gefahr überhaupt nicht. Ich habe den DEHOGA-Brief bekommen, er war an mich gerichtet. Diese Argumentation sehe ich als überhaupt nicht gegeben. Diese Art von Hoteltouristik, Touristik gibt es in Bremerhaven bisher gar nicht, und die bestehenden Einrichtungen werden eher, weil allgemein ein größerer touristischer und wirtschaftlicher Umschlag kommt, davon profitieren können, so glaube ich, als dass Sie davon einen Nachteil haben. Das zeigen eigentlich alle Erfahrungen.

Es wäre umgekehrt gewesen, wenn wir das gemacht hätten, was hier auch nahe gelegt wurde, dass wir auf der Ebene, die Bremerhaven schon hat, noch weiter investiert hätten. Dann wären wir in eine direkte Konkurrenz gekommen, und dann wäre der Negativeffekt, der hier an die Wand gemalt wurde, durchaus möglich gewesen. In dieser Art und Weise, wo wir hier in eine ganz andere Dimension, in eine ganz andere Art von Läden, in eine ganz andere Art von Hotel, in eine ganz andere Art von Touristik gehen, als es bisher der Fall ist, sehe ich diese Wettbewerbsverzerrung nicht.

(B) Es sind hier Vergleiche mit dem Space-Park gemacht worden. Das ist natürlich die politische Intention, die dahintersteht.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, natürlich!)

Sie wollen auf dem Space-Park aufbauen und jetzt mit einer Verlängerungsgeschichte die ganze Investitionspolitik des Landes madig machen.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, Sie wollen auf dem Space-Park aufbauen und solche Fehler wieder machen!)

Diese Figur sehe ich natürlich schon, aber die muss ich natürlich zurückweisen!

Wir werden durch Erfolge die Qualität der Investitionspolitik des Landes auch weiter politisch verteidigen. Wir müssen in der einen oder anderen Sache operative Dinge ausbügeln – das bekommen wir schon hin –, nur an dem Grundsatz, dass wir nur durch Investitionen, die, wenn notwendig, auch durch öffentliche Investitionen angestoßen werden, aus der Lage in Bremerhaven und auch in Bremen heraus-

können, werden wir nicht zögern, ihn weiter zu verfolgen.

(C)

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: So landest man bei 0,9 Prozent Wirtschaftswachstum!)

Wir werden auch in der politischen Diskussion den einen oder anderen identifizieren, der dies nicht mitgetragen hat, sich aber dann an den Ergebnissen freuen wird. Wer an dieser Investitionspolitik nachhaltige Kritik übt, nimmt Bremerhaven und auch Bremen die Hoffnung, und das ist ein ganz entscheidender Punkt,

(Beifall bei der CDU)

denn nur auf dieser Hoffnung können wir bei den Menschen und natürlich auch bei den Investoren aufbauen, wir müssen auch Investoren heranziehen. So viel für den Moment! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Bürgermeister Gloystein, nur ganz kurz von mir zu Herrn Tittmann! Herr Tittmann hat es mit allen Fraktionen hier im Haus schon versucht, mit SPD, CDU und Grünen, sich irgendwo anzuhängen, irgendwen gegen irgendwen auszuspielen. Ich glaube, es bewährt sich nach wie vor, dass wir, die demokratischen Fraktionen, hier gemeinsam diese Versuche von Herrn Tittmann zurückweisen,

(D)

(Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

weil wir genau wissen, welche Qualität seine Einlassungen hier haben und was hinter den Dingen, die Herr Tittmann hier vorträgt, steht. Wir werden uns davon auch nicht beirren lassen, da können Sie noch so viel herumquatschen, wie Sie es vorhin hier wieder getan haben, Herr Tittmann!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Zu den ernsthaften Beiträgen, die doch sehr nachdenkenswert in dieser Debatte sind! Die Kollegen Breuer und Bödeker haben ja Recht, und auch der Senator hat Recht: Natürlich müssen wir in Bremerhaven investieren und dort vorankommen. Die Diskussion geht ausschließlich darum, in was wir investieren und wie wir es tun und nicht, ob wir es über-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) haupt tun müssen. Das zeigt sich auch, Sie haben da so nonchalant – oder andere haben es getan – gesagt, die Grünen lehnen dort alles ab.

(Zurufe von der CDU und des Abg.  
T i t t m a n n [DVU])

Der Mehrzahl der Projekte haben wir zugestimmt. Wenn Sie sagen Außenweservertiefung, so hat sich bisher dazu noch niemand bei den Grünen negativ geäußert, sondern wir haben gesagt, wir warten das ökologische Gutachten ab, dann werden wir eine Entscheidung zur Außenweservertiefung treffen und Ihnen dann bekannt geben, wenn die entsprechenden Informationen vorliegen, und nicht vorher!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, es ist hier ein Problembewusstsein angeklungen. Das freut mich bei einigen Rednern sehr. Wenn man die Tiefgarage, und zwar nicht im Invest, sondern dann über die Anmietung, wo der Mietpreis 100 Prozent der Investitionskosten decken soll, so die Formulierung – Tiefgarage zu 100 Prozent, Plattform zu 100 Prozent, das Hotel und die Büroflächen mit einmalig 4,4 Millionen Euro und dann mit 763 000 Euro im Jahr – so hoch subventioniert, dann ist doch vollkommen klar, dass Sie sich absolut binden an den Erfolg eines solchen Projektes. Sie nehmen den beteiligten Unternehmen das unternehmerische Risiko, das hier immer so hochgehalten wird, und Sie übertragen das Risiko auf den Magistrat, auf den Senat, auf diese Koalition.

- (B) Ich glaube, es ist hier ein Problembewusstsein angeklungen. Das freut mich bei einigen Rednern sehr. Wenn man die Tiefgarage, und zwar nicht im Invest, sondern dann über die Anmietung, wo der Mietpreis 100 Prozent der Investitionskosten decken soll, so die Formulierung – Tiefgarage zu 100 Prozent, Plattform zu 100 Prozent, das Hotel und die Büroflächen mit einmalig 4,4 Millionen Euro und dann mit 763 000 Euro im Jahr – so hoch subventioniert, dann ist doch vollkommen klar, dass Sie sich absolut binden an den Erfolg eines solchen Projektes. Sie nehmen den beteiligten Unternehmen das unternehmerische Risiko, das hier immer so hochgehalten wird, und Sie übertragen das Risiko auf den Magistrat, auf den Senat, auf diese Koalition.

Das ist natürlich für Sie ein wirklich gewagtes Spiel. Das Problem aber, das ich sehe, und das hat sich schon bei diesem etwas kleineren Beispiel der Fläche für KPS an der Contrescarpe gezeigt, wo noch einmal 500 Quadratmeter umsonst daraufgelegt werden mussten: Wenn Sie hier sagen, so geht es oder gar nicht, Herr Dr. Gloystein, und das ist vollkommen alternativlos, dann begeben Sie sich in die Hand Ihrer privaten Partner. Die können letztendlich von Ihnen verlangen, was sie wollen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

und das ist das Problem von so vielen Projekten hier in Bremen.

Das ist nicht gut für Bremen und Bremerhaven, weil diese Verhandlungsposition, wenn Sie sagen, nur so geht es und gar nicht anders, und hier stehe ich, und nun greift mir in die Taschen, und alles könnt ihr haben, nicht zum Erfolg führen wird. Das kann so nicht die Politik sein. Sie vertreten hier nicht diese privaten Investoren, sondern Sie vertreten den Staat, und der muss wenigstens noch einige Kriterien aufrechterhalten, wie, wann und wie hoch er private Investitionen fördert. Ansonsten bitte ich dann

doch, in Zukunft nicht mehr von Investoren, sondern von Subventionsempfängern zu reden! – Danke schön!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will nur eben eines ganz kurz richtig stellen, weil Herr Wedler, wie öfter, leider Gottes, diskutiert hat, ohne Hintergrundwissen zu haben. Das ist natürlich immer schwierig und geht manchmal auch in die Hose. Ich bin ja selbst Mitglied im Beirat der BEAN, und wir wissen natürlich, dass die Garage auch in dem Bereich unter dem Klimahaus von den beiden Privaten bezahlt wird, die Investition also privat ist und es dann zur Stäpark übertragen wird. Ich denke, das ist eine vernünftige Sache, weil ich vorhin schon erklärt habe, wie der Zugriff ist. Insofern ist das, was Sie hier gesagt haben, falsch, und ich bitte, Herr Kollege Günthner hat hier ja schon eine Legendenbildung beendet, nicht neue anzufangen, sondern wir wollen sachlich und ehrlich und aufrecht miteinander diskutieren und nicht so tun, als wenn alles durch die öffentliche Hand bezahlt wird!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(D)

(Abg. Frau **B e r k** [SPD]: Der Senator hat sich noch einmal gemeldet!)

Wir haben das hier oben im Präsidium nicht gesehen.

Entschuldigung, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Dr. Gloystein:** Ich muss noch lernen! Ich möchte einfach nur noch einmal etwas zu dieser privat-öffentlichen Geschichte und der Erpressung sagen! So ist es ja einfach nicht! Es ist ein Verhandeln zwischen Partnern gewesen, und da hat es einen Interessenausgleich auf Basis der realen Lage gegeben. Es ist ja nicht so, als ob die privaten Investoren kein Risiko hätten. Natürlich haben diese ein Risiko, weil hier Neuland betreten wird. Das Risiko ist durch die vier Millionen Euro, die genannt worden sind, und bestimmte Mietverträge gemildert worden, nur ist es noch da. Wir gehen ja nicht in einen klar vordefinierten Markt, wir entwickeln einen neuen Markt, und dieses Risiko im Hotelbereich, im Mittelmeer, tragen die privaten Investoren, das ist kein Selbstgänger.

Da müssen Sie einfach einmal den Markt als solchen akzeptieren! Viel mehr andere als die, die sich hier gezeigt haben, gab es nicht, und das ist doch

(A) schon einmal ein klarer Indikator für den Markt, und mit denen, die es gab, hat man vorab einen Interessenausgleich gefunden. Wir kennen das Ergebnis nicht. Die öffentliche Hand hat Mittel eingesetzt und natürlich auch etwas gewagt und die private Seite auch. Nun müssen wir einmal sehen, wohin das geht. Ich hoffe sehr, dass die private Seite hier einen Erfolg hat, denn das ist dann ja auch ein Erfolg für Bremerhaven, und dass wir nicht zusätzliche Risiken haben.

Ich glaube, die Definition in dieser schwierigen Sache ist vorher sehr ordentlich gemacht worden. Die privaten Investoren, die sich hier zur Verfügung gestellt haben, von vornherein als Subventionsempfänger zu denunzieren, halte ich für überhaupt nicht weiterführend, auch für die Weiterentwicklung Bremens nicht. So kommen wir hier nicht weiter!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Nun liegen aber wirklich keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Damit ist die Beratung geschlossen und die Aktuelle Stunde ebenfalls.

(B) **14. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten (14. KEF-Bericht)**

Mitteilung des Senats vom 6. April 2004  
(Drucksache 16/206)

Wir verbinden hiermit:

**Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zum 14. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten, Mitteilung des Senats vom 6. April 2004 (Drucksache 16/206) vom 14. Juni 2004**

(Drucksache 16/281)

Meine Damen und Herren, der 14. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten vom 6. April 2004 ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 17. Sitzung am 5. Mai 2004 an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten überwiesen worden. Dieser Ausschuss legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 16/281 seinen Bericht dazu vor.

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort als Berichterstatter der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann**, Berichterstatter\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich in dem ersten Redebeitrag neutral auf unseren gemeinsamen Bericht des Medienausschusses konzentrieren. Normalerweise ist dies ja ein Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten, kurz KEF genannt, zu dem wir uns alle zwei Jahren äußern, und normalerweise wäre auch dieser Bericht ein Bericht wie viele andere dieser Organisation, aber wer das in den Medien verfolgt hat, hat gesehen, dass doch ein riesiger Streit entbrannt ist, zu dem ich dann aber in meinem zweiten Redebeitrag komme.

(Vizepräsidentin D r . M a t h e s übernimmt der Vorsitz.)

Eine wesentliche Aufgabe der KEF ist es, den von den Rundfunkanstalten angemeldeten Finanzbedarf unter Beachtung der Programmautonomie der Rundfunkanstalten fachlich zu überprüfen und zu ermitteln. Dazu möchte ich sagen, dass diese Kommission mit neutralen Gutachtern besetzt ist, hauptsächlich Mitarbeitern aus den Landesrechnungshöfen, die diese Anmeldungen der einzelnen Rundfunkanstalten auf fachlicher Basis begutachten und dann ein Ergebnis formulieren. Das ist also ein sehr neutrales Verfahren.

Wesentliches Ergebnis des 14. KEF-Berichtes ist die Aussage, dass nach Feststellung der Kommission zum 1. Januar 2005 für die Dauer von vier Jahren eine Anhebung der Rundfunkgebühr um 1,09 Euro erforderlich ist. Von dieser Gebührenerhöhung entfallen 66 Cent auf die ARD und 46 Cent auf das ZDF. Der Anteil des DeutschlandRadios an der Gebührenerhöhung wird dagegen um drei Cent gesenkt. Es wird also überprüft, und es ist nicht immer ein Automatismus, dass es nur nach oben geht, sondern es kann auch nach unten gehen.

Natürlich ermittelt die KEF, deshalb kommt der Bericht auch alle zwei Jahre, nicht nur den Finanzbedarf, sondern befasst sich auch mit den Strukturen, und ein Unterkapitel des letzten Berichts widmet die KEF den Strukturveränderungen insbesondere bei Radio Bremen und dem Saarländischen Rundfunk. Darin weist die Kommission unter anderem darauf hin, dass sie bereits in ihrem 13. Bericht hervorgehoben habe, dass unter den Gesichtspunkten anstaltsinterner und anstaltsübergreifender Strukturveränderungen die kleineren ARD-Anstalten erhebliche Rationalisierungen in Angriff genommen hätten.

Neben dem Verzicht auf bestimmte Programmsparten, ausgeweiteten Kooperationen mit anderen Anstalten und der Konzentration auf Kernkompetenzen als Maßnahmen der Aufgabenkritik werden von der KEF vor allem interne Strukturveränderun-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) gen bei Radio Bremen in der Zusammenlegung von Hörfunk- und Fernsehredaktion, der Zusammenlegung von Betriebs- und Verwaltungsdirektion gesehen. Dies ist, glaube ich, ein gutes Signal für Radio Bremen, was da von der KEF attestiert wurde, und die KEF hat dann in dem Bericht weiter geschrieben, was natürlich unsere Ausgangsposition innerhalb der anderen Rundfunkanstalten nicht verbessert, sondern schwieriger macht: „Die Kommission vertritt die Auffassung, dass solche Änderungen der internen Strukturen auch für andere Anstalten Anstöße geben könnten.“ Das muss dann ausgehandelt werden.

Im Weiteren hat die Kommission darauf hingewiesen, dass die kleinen Anstalten auch in anderer Hinsicht Anlass zu der Feststellung geben, dass erst finanzieller Druck zu deutlichen Einschränkungen führe, ohne dass daraus abgeleitet werden könne, der Programmauftrag sei nicht mehr gewährleistet. Die KEF hält auch zukünftig – das ist ein wichtiger Faktor, gerade auch für Radio Bremen – einen Finanzausgleich zwischen den Landesrundfunkanstalten für notwendig, da anders bei der Festlegung der Einheitsgebühr eine funktionsgerechte Finanzausstattung der kleineren Anstalten nicht gewährleistet ist.

(B) Das ist ja besonders wichtig für Radio Bremen, dass es seinen Bedarf anmeldet, was dann auch von der KEF anerkannt und in die Gebührenfestsetzung eingearbeitet wird, dann aber pro Kopf der Einwohnerzahl, und die ist ja in Bremen im Vergleich zu anderen Rundfunkanstalten sehr gering. Im Prinzip bekommt die Anstalt nie das Geld, das ihr zusteht, und das ist das Problem. Deswegen ist dieser Finanzausgleich und die Umgestaltung des Finanzausgleichs sehr wichtig.

Die Kommission vertritt deshalb weiterhin die Ansicht, dass die Zahlungen aus dem Finanzausgleich, zumal nach dessen Absenkung, allein nicht ausreichen, um die unterschiedliche Leistungs- und Finanzkraft der Rundfunkanstalten auszugleichen und eine funktionsgerechte Aufgabenerfüllung der kleineren Anstalten sicherzustellen. Daher seien weiterhin und verstärkt vielfältige Formen der Kooperation mit dem Ziel der Kosteneinsparung und Kostenentlastung, insbesondere der kleineren Anstalten, nötig.

Das jetzt zu dem KEF-Bericht! Der Ausschuss hat sich in seiner Sitzung am 20. Mai mit dem 14. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten befasst, sich von der Senatskanzlei die Schwerpunkte vorstellen lassen und insbesondere die für Radio Bremen wichtigen Aussagen des Berichtes ausführlich beraten, weil das für uns als Landesparlament logischerweise sehr wichtig ist.

Der Ausschuss, und jetzt wird es interessant, teilt die Auffassung der KEF, dass die Grenzen der

Kooperationsmöglichkeiten der Rundfunkanstalten noch nicht erreicht sind. Er erwartet, dass die Protokollerklärungen der Regierungschefs der Länder zu ihrem Beschluss vom November 1999 zur Absenkung der Finanzausgleichsmasse, dass durch internen Leistungs- und Gegenleistungsaustausch zugunsten der Funktionsfähigkeit der kleinen Landesrundfunkanstalten die Folgen der reduzierten Finanzausgleichsmasse abgefedert werden sollten, verstärkt umgesetzt werden. Der Ausschuss sieht in dem 14. Bericht eine sorgfältig abgewogene belastbare Grundlage für die Debatte um die Rundfunkgebührenerhöhung.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Sag das einmal der CDU!)

Nein, nein! Da sind auch Regierungschefs mit Grünen-Beteiligung. Die quaken ja auch,

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Die sagen das nicht!)

und ich glaube, das ist das Problem. Es ist keine A-B-Länder-Problematik, sondern ein Problem zwischen großen und kleinen Rundfunkanstalten.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Dazu sage ich gleich einmal  
etwas!)

Ja, gern! Das ist ja jetzt auch nur eine neutrale Darstellung unseres gemeinsamen Beschlusses.

Der Vorschlag, die Rundfunkgebühr um 1,09 Euro ab dem 1. Januar 2005 anzuheben, ist nach Auffassung des Ausschusses plausibel begründet und in der Höhe maßvoll. Deshalb empfiehlt Ihnen der Ausschuss, diesen Bericht zur Kenntnis zu nehmen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Frau Präsidentin, meine Kolleginnen und Kollegen! „Ein Ritt auf der Rasierklinge“, „KEF hält die geplante Gebührenerhöhung für verfassungsrechtlich problematisch“, das sind beides Zitate aus Zeitungen. Das erste ist aus einer Diskussion in Bremen und wurde vom Intendanten von Radio Bremen geprägt. Ich glaube, dass es im Moment gerade die aktuelle Lage beschreibt.

Wir stehen ja in der Debatte heute genau zeitnah zur morgigen Diskussion der Ministerpräsidenten, und heute tagen zeitgleich die Staats- und Senatskanzleien zur Vorbereitung der MPK. Ich glaube, dass diese zwei Zitate sehr schwierig sind und das Problem noch etwas klarer machen, welche rund-

(C)

(D)

(A) funkpolitische Diskussion angefangen wurde und durch drei Ministerpräsidenten, Stoiber, Milbradt und Steinbrück, durchaus auch in eine Gefahrenlage führen kann.

Ich weiß, dass unser Bürgermeister für die Interessen des Landes Bremen kämpft und damit auch für die Interessen Radio Bremens. Man mag die alten Probleme der Vergangenheit, die mit dem Finanzausgleich zu tun haben, hier wieder aufführen, aber ich weiß, dass die Senatskanzlei sehr maßgeblich mit Reinhard Hoffmann bei den Staatskanzleien immer wieder darauf hinwirkt, dass man die Interessen zusammenhält, weil wir alle, und das ist für die SPD-Bürgerschaftsfraktion ein wesentlicher Punkt, an dem dualen Rundfunksystem festhalten wollen.

Deswegen ist diese Gebührendiskussion eine schwierige Diskussion, wenn man sie mit einer Reformdiskussionen vermischt. Öffentliche Verwaltungen müssen Reformfähigkeit zeigen. Reformfähigkeit zeigt unser Parlament, indem wir auch ein Stück weit etwas beigetragen und uns verkleinert haben. Reformbedürftigkeit besteht auch bei den öffentlich-rechtlichen Anstalten. Ich halte aber die Diskussionen der vergangenen Monate für falsch, dass jedes Mal wieder bestimmte Ministerpräsidenten aus bestimmten, vielleicht nachvollziehbaren Gründen eine Diskussion anfachen, die durchaus schwierig und nicht mehr nachvollziehbar ist, die also eine Gebührendiskussion, die notwendig ist, mit einer inhaltlichen Debatte verquicken. Es wäre schön, wenn die Ministerpräsidenten sich Zeit genommen hätten, die inhaltliche Diskussion über die Selbstverpflichtung der öffentlich-rechtlichen Anstalten zu führen, die jetzt vorliegt, mit der alle öffentlich-rechtlichen Anstalten sich verpflichten, bestimmten inhaltlichen Zielen nachzukommen, und dies ist eben von der Gebührendiskussion zu trennen.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Ich komme gleich noch einmal darauf, warum die Ministerpräsidenten nur an einer Stelle dem Verfahren der KEF widersprechen können, um ein abweichendes Votum abgeben zu können. Vielleicht noch einmal vorweg: 86 Cent ist das, was drei Ministerpräsidenten vorgeschlagen haben, was jetzt auf der MPK besprochen werden soll. Es ist aber faktisch nur eine Erhöhung um 79 Cent, weil die Erhöhung zum 1. April 2005 kommt und nicht, wie sonst durch den Staatsvertrag vorgesehen, zum 1. Januar des Jahres 2005. Also muss klar sein: Wir reden über eine Gebührenerhöhung von 79 Cent und nicht von 86 Cent, weil die Differenz das Aufholen zur späteren Beschlussfassung des jeweiligen Staatsvertrages ist.

Von meinem Vorredner Herrn Strohmann ist schon aufgezählt worden, was die KEF inhaltlich macht. Ich habe noch zwei, drei Bemerkungen dazu! Die KEF

wurde 1975 durch Beschluss der Ministerpräsidenten eingerichtet. Ihre Aufgabe ist es, nach Anmeldung der Anstalten – das ist die erste Stufe – dieses riesige Zahlenwerk für DeutschlandRadio, ARD als Gesamtanstalt und ZDF zu überprüfen und einen Vorschlag für die Länder abzugeben.

(C)

1994 gab es das achte Rundfunkurteil des Bundesverfassungsgerichts, in dem noch einmal etwas klarer geregelt wurde, inwieweit Ministerpräsidenten, also die Landesregierungen, zuständig sind für die Rundfunkpolitik in der Bundesrepublik und entsprechende Veränderungen vornehmen dürfen. Der KEF selbst ist noch einmal aufgegeben worden, dass sie bei Beachtung der Programmautonomie die Anmeldungen fachlich zu prüfen hat, und sie stellt nach der fachlichen Prüfung einen Finanzbedarf fest. Besonders wichtig ist hierbei, dass die Beobachtung der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit der öffentlich-rechtlichen Anstalten genauso zur Beurteilung der KEF gehört.

Als Nächstes nach dieser Anmeldung durch die Anstalten und der Beurteilung durch die KEF kommt die dritte Stufe. Die Ministerpräsidenten bekommen ein entsprechendes Papier vorgelegt – das war im Januar dieses Jahres –, und darin stand, 1,09 Euro ist die vorgeschlagene Gebührenerhöhung. Es war im letzten Jahr von einem Entwurf zu hören, darin sprach die KEF noch von 1,07 Euro. Durch Beratungen, die das Verfahren vorschreibt, mit den Anstalten unter Einbeziehung der Rundfunkreferenten der Länder kam die KEF dann abschließend zu einer Empfehlung von 1,09 Euro. Diese 1,09 Euro – das muss auch jeder verstehen – ist keine Zahl, die da Auskömmlichkeit bei den öffentlich-rechtlichen Anstalten herbeizieht, sondern 1,09 Euro ist schon ein Betrag, wo die öffentlich-rechtlichen Anstalten auch extreme Einsparpotentiale weiter realisieren müssen, um mit der Gebührenerhöhung von 1,09 Euro überhaupt klarkommen zu können.

(D)

Insoweit, Herr Bürgermeister, ist es eine wichtige Aufgabe, die Sie jetzt bei der Ministerpräsidentenkonferenz haben, auch eine klare Aussage darüber treffen zu können, warum die 1,09 Euro momentan nicht die Größe sind, die man dem Gebührenzahler zumuten kann, weil die Ministerpräsidenten als einzige Möglichkeit haben, dem Verfahren der KEF und der Summe in der Höhe zu widersprechen, wenn es sozial unverträglich ist. Wenn also 1,09 Euro als sozial unverträglich erachtet werden, können die Ministerpräsidenten sagen, wir weichen von eurem Beschluss ab und empfehlen jetzt diese 86 Cent.

Da muss es noch eine Begründung geben, damit nicht nur wir politisch damit umgehen können, sondern damit auch die öffentlich-rechtlichen Anstalten nicht den Weg einer Verfassungsklage gehen. Ich glaube, das wäre die schwierigste gesamtpolitische Situation im Medienbereich, die wir uns lieber nicht vorstellen sollten, wenn es jetzt dazu kommen

(A) würde, dass die Anstalten ARD und ZDF dagegen klagen. Warum sehe ich das als schwierig an? Weil die Europäische Union schon mehrfach aktuelle Anfragen an die Bundesrepublik Deutschland gerichtet hat, inwieweit wir unser duales Rundfunksystem finanzieren und aufbauen. Da sind also Gefahren auf der europäischen Ebene vorhanden.

Ich möchte Sie, Herr Bürgermeister, gern noch bitten, sich bei den Gesprächen, die jetzt anstehen, nicht nur stark dafür einzusetzen, dass Radio Bremen finanziell nicht schlechter gestellt wird. Ich spreche da speziell auch den Teil des Finanzausgleichs an. Ich hoffe nicht, dass Baden-Württemberg diese Diskussion über den Finanzausgleich, der festgeschrieben ist und bei der letzten Gebührenerhöhung von 1,9 Prozent auf ein Prozent heruntergegangen ist, noch einmal neu anfacht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Es wäre katastrophal für die kleinen Anstalten und politisch ein riesiger Schaden, der entstehen würde, weil man jetzt ein Verfahren hat, was sowieso schon kraus genug ist und dann noch einmal auf die Grundfeste kommt. Eine Botschaft! Die zweite Botschaft ist, Herr Bürgermeister: Es gibt Diskussionen, dass die Mittel, die bisher der SFB und der ORB bekommen haben,

(B)

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen: Pst!)

3,3 Millionen Euro – ich weiß, dass „Pst!“ heißt, man soll nicht so viel über Sachen reden, die problematisch sind, aber ich weiß, dass der Bürgermeister sich dafür einsetzen wird,

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Wir sind ja unter uns! – Abg. F o c k e [CDU]: Und dem Offenen Kanal!)

dass die 3,3 Millionen Euro, die frei sind, möglichst bei den kleinen Anstalten verbleiben und nicht in die allgemeine Masse mit eingehen, denn dann würde jetzt schon das eine Prozent unterstrichen werden.

(Beifall bei der SPD)

Sie sehen daran, meine Damen und Herren, Herr Bürgermeister, wir unterstützen Sie da, wo Sie die Interessen Bremens stark voranbringen können.

Wichtig ist auch, dass Sie mitnehmen, dass wir nach meiner Beurteilung rundfunkpolitisch vor einem großen Schaden stehen. Es gibt immer einen Tag nach 86 oder 87 Cent, und danach muss kommen, dass wir uns über die Zukunft des öffentlich-rechtlichen Systems im dualen Rundfunksystem

mehr unterhalten, als es bisher der Fall war. Sowohl Stoiber als auch Milbradt und Steinbrück, glaube ich, haben alle Beschlüsse in ihren jeweiligen Ländern mitgetragen, soweit sie dort in Gremien vorhanden sind, die dazu geführt haben, dass es Bayern-alpha gab, dass es Ausweitungen von Programmen gab, weil das, was öffentlich-rechtlich praktiziert wird, nicht im luftleeren politischen Raum stattfindet. Dadurch sitzen Teile der Politik auch in den Rundfunkräten und wissen Bescheid, was da passiert.

(C)

Es muss also einen Tag nach der Diskussion geben, und es darf nichts passieren, Herr Bürgermeister, was in die Richtung geht, dass die 86 Cent, die jetzt anstehen, noch gefährdet sind. Ich spreche da das Hotelprivileg an, wo vier Cent im Raume stehen, wo im Moment davon auszugehen ist, wenn das Hotelprivileg kommt, schlicht gesagt –

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Das musst du erklären!)

das will ich auch jetzt, Frau Kollegin! –, dass ab einer Größe von 50 Zimmern eines Hotels die Fernseher komplett bezahlt und angemeldet werden bei der GEZ. Bisher gibt es da Befreiungstatbestände. Wenn dieser Fakt dann wieder zurückgeholt wird, dass viele sagen, dadurch haben wir einen Standortnachteil, sind es vier Cent, die nicht der öffentliche Sektor noch zusätzlich zu erbringen haben müsste. Also müsste es hier eine Mindesterhöhung auf 90 Cent geben.

(D)

(Glocke)

Es gibt noch zwei kleine Teile, Herr Präsident!

(Zurufe von der CDU: Frau Präsidentin!)

Entschuldigung, Frau Präsidentin! Ich habe die Glocke gehört! Es gibt noch weitere kleine Teile, Herr Bürgermeister, die Ihnen garantiert bekannt sind. Insofern stärken wir also Ihr politisches Handlungsgeschick und hoffen, dass die Gespräche, die da am Ende in der Kaminrunde wahrscheinlich dazu führen werden, dass es eine Endgebührenerhöhung gibt, die immer zum Wohle des Landes Bremen für Radio Bremen auskömmlich ist und für das duale Rundfunksystem in der Bundesrepublik Deutschland. Ich glaube, wenn man das einhält, kann man am Ende auch ohne eine Verfassungsklage nach dem 1. April des nächsten Jahres weiter zwischen öffentlich-rechtlichen Anstalten und uns, der Politik, offen ins Visier schauen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Stahmann.

(A) Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*):  
Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

(Zuruf von der SPD: Frau Präsidentin!  
Schon wieder!)

Frau Präsidentin, Entschuldigung! Das kostet einen Kaffee, glaube ich! Man muss sich langsam umstellen.

Der Kern der Debatte ist weiter, als dass man feilscht um 1,09 Euro oder 86 Cent oder das, was Frank Schildt eben angesprochen hat, 79 Cent. Der Kern der Debatte geht weiter. Es geht darum, dass einige Ministerpräsidenten in die Kompetenzen der Landtage hineinfuhrwerken. Deshalb, finde ich, ist das auch ein Thema, das hier auf den Tisch gehört, weil es die Landtage sind, die letztendlich den KEF-Bericht zur Kenntnis nehmen, beraten und über die Staatsverträge abstimmen. So kann es nicht gehen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

(B) Dass der Bürgermeister immer Gutes im Schilde führt, hat er ja gestern versucht, deutlich zu machen, aber ob es dann auch reicht, um für Radio Bremen das Beste herauszuholen, Herr Schildt, da warte ich noch ein bisschen ab. Im Kern geht es jetzt wieder um die Existenz von Radio Bremen. Heute Morgen in der Fragestunde ist deutlich geworden, wenn die Gebühren niedriger ausfallen, als die KEF errechnet hat, dann fehlt Radio Bremen in diesem ganzen wackeligen Finanzkonstrukt eine Million Euro, und das ist eine erhebliche Summe. Sollte sich der neueste Vorschlag dieser ausgewählten Ministerpräsidenten mit einer Phantasiezahl von 86 Cent durchsetzen, fehlt dem Sender Geld, das dringend gebraucht wird, und das ist aus grüner Sicht eine neue schwere Bürde für Radio Bremen.

Ich erwarte von Ihnen, Herr Bürgermeister, dass Sie sich bei der entscheidenden Ministerpräsidentenkonferenz für den KEF-Vorschlag stark machen, der eine Erhöhung um 1,09 Euro vorsieht, und dass Sie sich stark machen für das Verfahren, das das Bundesverfassungsgericht der Politik aufgegeben hat. Das erwarte ich hier als grüne medienpolitische Sprecherin.

Ich möchte davor warnen, den KEF-Vorschlag abzulehnen, und zwar sind aus grüner Sicht die Gebühren für ARD und ZDF ein Beitrag zur Rundfunkvielfalt und Rundfunkfreiheit in Deutschland. Es wurde bewusst eine unabhängige Kommission mit der Gebührenfestsetzung beauftragt. Die KEF überprüft den von ARD und ZDF angemeldeten Finanzbedarf, und die Anstalten haben gesagt, wir brauchen eine Gebührenerhöhung von zwei Euro. Hat die KEF denn gesagt, es kommt eine Gebührenerhöhung von

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) zwei Euro? Hat sie gesagt, nein, die kommt nicht, dieser Bedarf ist nicht angemessen? Die KEF hat Spitz auf Knopf gerechnet. Da sitzen die Experten der Landesrechnungshöfe, und ich kann nicht sehen, dass das Menschen sind, die keine Ahnung von der Materie haben. Ich habe eher Zweifel, dass die Ministerpräsidenten, die sagen, 86 Cent gehen in Ordnung, Ahnung von der Materie haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die KEF ist kein Wunschkonzert, und die Länder dürfen nur einschreiten, wenn die Erhöhung nicht sozialverträglich ist. Natürlich ist niemand glücklich hier im Haus über höhere Gebühren, gerade angesichts der aktuellen Kostenexplosion in vielen Bereichen, aber Qualität hat ihren Preis. Eine Gebührenerhöhung um 1,09 Euro halte ich für maßvoll und sozialverträglich.

Die Rundfunkgebühren sind kein Thema, das aus grüner Sicht per Zuruf auf dem politischen Basar ausgehandelt werden sollte. Die Gebühren müssen so gestaltet werden, dass der öffentlich-rechtliche Programmauftrag auch erfüllt werden kann. Das entbindet natürlich auch ARD und ZDF nicht von notwendigen Sparanstrengungen. Ich appelliere aber an Sie, und ich sage das auch allen meinen anderen Kollegen in den Landtagen immer wieder: Trennt die Debatte um die Rundfunkgebühren von einer Strukturdebatte über den öffentlich-rechtlichen Rundfunk ab, sonst fährt uns das ganze Verfahren an die Wand!

(D) Wer weder amerikanische noch italienische Verhältnisse bei Radio und Fernsehen in Deutschland will, der weiß, dass wir dafür einen gut funktionierenden öffentlich-rechtlichen Rundfunk brauchen, und der kostet Geld. Wer weiß, was die öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten auch für die kulturelle Vielfalt im Land leisten, der wird sich nicht an einer weiteren Beschädigung der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs beteiligen. Das Bundesverfassungsgericht hat dieses Verfahren mehrfach bestätigt, und die Ministerpräsidenten täten aus unserer Sicht gut daran, die Debatte nun zurückzuführen auf einen sachlichen Kern und sich gemeinsam für einen starken öffentlich-rechtlichen Rundfunk auszusprechen.

Ich versuche, deutlich zu machen, dass ich mich hier nicht mit Herrn Dr. Scherf um Cents streiten will. Ich stehe hier, weil ich es schwierig finde, dass ein Verfahren, auf das man sich mit allen Bundesländern geeinigt hat, durch die Hintertür in Frage gestellt wird.

In der Haut von ARD und ZDF möchte ich auch nicht stecken, denn die sind ziemlich ratlos, ob sie sich diesem Diktum der Länderchefs fügen sollen oder nicht. Sie wissen, dass eine Verfassungsbeschwerde Jahre dauern würde und sie in dieser Zeit gar keine Gebührenerhöhung bekämen. Lieber sol-

(A) len sie nehmen, was sie bekommen, sagen einige. Dann besteht aber die Gefahr, dass der einmal tolerierte Vorgang zur Gewohnheit wird, dass sich künftig also dieses ganze Procedere der Gebührenermittlung und das KEF-Votum als irrelevant erweisen. Dann kommen immer die Ministerpräsidenten und stellen am Ende das Ergebnis dieser Kommission in Frage. Ich frage Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und SPD: Wollen wir das? Wir Grünen wollen es nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Von den Grünen gibt es bundesweit ein Votum und ein Bekenntnis für das KEF-Verfahren. Deswegen auch mein Zwischenruf an Herrn Strohmänn, der ja eben hier nur als Berichterstatter stand! Herr Dr. Scherf hatte ja einmal gefordert, ich solle mich aufmachen in die anderen Landtage, meine Kolleginnen und Kollegen überzeugen, und ich habe schon vor einigen Monaten gesagt, die Grünen stehen zu dem KEF-Verfahren, sie zweifeln nicht die Gebührenerhöhung um 1,09 Euro an.

(Abg. **Strohmänn** [CDU]: Auch in NRW!)

(B) Auch in NRW, selbstverständlich! Mein Kollege Oliver Keimes ist einer der Verfechter, der klipp und klar sagt, an diesem Verfahren wird nicht gerüttelt. Es ist doch ein unwürdiges Schauspiel, Herr Strohmänn, das müssen Sie doch hier als Landtagspolitiker genauso empfinden wie die Grünen! So kann es nicht gehen!

Wir sagen, die Entscheidung der Ministerpräsidenten wird den Landtagen zur Beschlussfassung vorgelegt. Die Grünen in der Bremischen Bürgerschaft und auch die Grünen in allen anderen Landtagen erwarten, dass die Ministerpräsidentenkonferenz die basarartigen Verhandlungen wieder zu einem geordneten, für alle nachvollziehbaren und verfassungsrechtlich unangreifbaren Verfahren ordnet.

Ich kann auch wenig damit anfangen, dass es Bundesländer gibt, Herr Schildt hat es eben gesagt, die fordern, jetzt solle der Finanzausgleich noch weiter abgeschmolzen werden. Es gibt jetzt auch welche, die sagen, das mit der Strukturhilfe für Radio Bremen müssen wir uns noch einmal überlegen, wenn die Gebührenerhöhung nicht so kommt wie anvisiert, dann stellen wir auch wieder die Strukturhilfe in Frage. So kann es auch nicht laufen! Es gibt einen schriftlich unterzeichneten Vertrag, und selbst ich als Nichtjurist weiß: Vertrag ist Vertrag, und wir müssen als Bremer Landtag darauf pochen, dass dieser Vertrag eingehalten wird und die 64,4 Millionen Euro auch an Radio Bremen fließen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Jetzt noch ein Punkt zu der Sache! Das am Rande: Dass sich die Ministerpräsidenten überlegt haben, dass ab 2007 Rundfunkgebühren auch auf Computer zu erheben sind, das ist aus grüner Sicht ein Vorschlag, den wir, das kann ich hier gleich sagen, mit allen medienpolitischen Sprecherinnen und Sprechern der Landtage ablehnen. Was ist das Nächste? Sollen demnächst UMTS-Handys gebührenpflichtig werden?

Wir halten das für eine falsche Debatte. Wir sagen, wenn man ein Moratorium zum Thema Computer und Rundfunkgebühren beschließt, dann muss man diese Zeit auch zum Debattieren nutzen. Das Thema „Gebühren für internetfähige Computer“ ist in keinem der anderen Landtage aufgerufen worden, und man kann nicht am Ende eines Moratoriums sagen, nun muss es eine Gebühr geben. Das kritisieren wir, und wir sagen, ehe man solche Schritte geht, muss man dann noch einmal die Debatte aufrollen: Will man eine Medienabgabe oder will man an den Gebühren festhalten?

(D) Die grundsätzliche Frage bleibt dennoch übrig: Will man jetzt alle vier Jahre, so lange dauert die Gebührenperiode, immer wieder mit den Debatten über die Centbeträge von vorn beginnen, oder müssen wir nicht ein für alle Mal klären, und das für alle Landtage: Wie viel Rundfunk wollen wir uns eigentlich leisten? Wollen wir zwei öffentlich-rechtliche Sender? Wollen wir die ARD in dieser Struktur, wollen wir das ZDF in dieser Struktur? Wollen wir 61 Hörfunksender? Wollen wir Spartenkanäle wie ARTE, den fand Helmut Kohl auch gut, wollen wir 3 Sat, wollen wir Phoenix, wollen wir BR-alpha? Das müssen wir klären, da ist die Politik gefordert.

Die Politik soll sich aber schön heraushalten aus dieser Frage: Wie werden Gebühren ermittelt, wie werden sie festgesetzt? Wir haben die KEF eingesetzt, das ist ein gutes Instrument, und aus grüner Sicht sollte daran nicht gerüttelt werden. Vom Ministerpräsidenten erwarte ich, dass er sich natürlich für das Gute einsetzt. Im Grunde wird es aber darum gehen, die Bremer Interessen möglichst zu wahren, in einem sehr schwierigen Prozess, das weiß ich, es wird nicht zu Streicheleinheiten kommen, aber ich erwarte, dass er sich auch mit harten Bandagen für Radio Bremen einsetzt. Das weiß er aber eigentlich auch!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Strohmänn.

Abg. **Strohmänn** (CDU)\*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es sind hier ja schon einige Punkte angesprochen worden. Ich würde ganz gern – Frank Schildt hat es angedeutet

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) – die Problematik der europäischen Wettbewerbs-hüter noch einmal ganz kurz ansprechen, weil ich glaube, das ist ein grundlegendes, wichtiges Problem, denn bei allem Interesse als Landespolitiker für Radio Bremen müssen wir natürlich den gesamten öffentlich-rechtlichen Rundfunk und die Struktur im Auge behalten.

Ich glaube, bei der ganzen Diskussion, die im letzten Jahr oder in den letzten eineinhalb Jahren geführt wurde, kann man nur als grobe Überschrift sagen: Es wird keiner gewinnen. Es wird kein Ministerpräsident gewinnen, und es wird auch kein Intendant gewinnen, denn wie wichtig der öffentlich-rechtliche Rundfunk für uns alle, für die Entwicklung innerhalb Deutschlands, für unser kulturelles Leben ist, das interessiert im Grunde EU-Wettbewerbs-hüter recht wenig. Bisher war der Zugriff von EU-Beamten durch verschiedene Regelwerke ja sehr behindert oder verwehrt, zuletzt durch die europäischen Fernsehrichtlinien. Doch die Ausdehnung der Sender in gewisse Gebiete hat natürlich jetzt teilweise den Zugriff der Wettbewerbs-hüter ermöglicht. Ich spreche da nur ein paar Punkte an: Die Möglichkeit der 0190-Nummern, dass man einmal eben bei einem Quiz mitmachen kann, private Sponsoren, der gesamte Internetauftritt. Das sind ein paar Beispiele, wo es jetzt natürlich sehr problematisch wird.

- (B) Wir müssen alle aufpassen, und da müssen auch die Ministerpräsidenten genauso wie die gesamten Intendanten aufpassen, dass dies nicht zu einer Umkehr der bisher geltenden Maßstäbe führen kann, sondern dass wir unser System, was sich in den letzten Jahren bewährt hat, beibehalten. Dahinter stehe ich auch voll und ganz.

Es gab aber natürlich in verschiedene Richtungen Auswüchse, wo wir wirklich aufpassen müssen, dass wir irgendwann nicht einen öffentlich-rechtlichen Rundfunk haben, den wir alle gar nicht wollen, der uns aber durch Brüssel so bestimmt wird. Es laufen schon Auskundschaften durch die EU. Sie wollen herausfinden, was mit den Gebühren gemacht wird, ob diese sinnvoll eingeführt werden. Nicht dass irgendwann dann ein Beschluss kommt, dass einige Teile der Gebühren unrechtmäßig eingesetzt werden! Dieses Ganze, da müssen wir aufpassen.

Da ist natürlich die laufende Debatte über die Gebühren Wasser auf die Mühlen der EU, denn anstatt jetzt zu zeigen, wie perfekt unser System durch eine unabhängige Kommission läuft, entfachen einige in diesem Land – ich will Bremen da einmal bewusst auf beiden Seiten ausnehmen, sowohl auf Ministerpräsidentenseite als auch auf Intendantenseite – einen Streit und fassen willkürliche Beschlüsse wie einige Ministerpräsidenten hier mit dem Vorschlag mit den 86 Cent. Das ist ein willkürlicher, aus der Luft gegriffener Betrag.

Das, muss man aber auch fairerweise sagen, sind einige Intendanten. Ich habe das nun auch in eini-

gen Runden mitbekommen, wie aggressiv und wie konträr gleich aufeinander zugerannt wurde, als wenn es wirklich um das blanke Überleben ginge, denn aus einigen Staatskanzleien sollte ja eigentlich nur andiskutiert werden, inwieweit wir in der jetzigen Zeit bei knappen Kassen, sinkenden Real-löhnen, bei einer sehr hohen Arbeitslosigkeit auch innerhalb der ARD wirklich ein maßvolles Schrumpfen von ARD und ZDF bei Beibehaltung der Qualität erreichen können.

Da sind einige Intendanten natürlich auch gleich in einer Art und Weise dagegen vorgegangen, die natürlich dieses ganze Hochschaukeln der Diskussionen verstärkt hat. Daher möchte ich mit einem Zitat aus der „Zeit“ zu dieser ganzen Diskussion abschließen:

„Leider traten Vertreter von ARD und ZDF monatelang auch noch wie Monarchen gegen Ende des Absolutismus auf. Ludwig XV. von Frankreich und der Preuße Friedrich der Große konnten sich im achtzehnten Jahrhundert schwer vorstellen, dass etwas ihre Herrschaft hinwegfegen könnte. Nun erinnert der Mainzer Lerchenberg so wenig an Versailles wie die NDR-Zentrale an Schloss Sanssoucis. Doch Monarchen und Intendanten beriefen sich gleichermaßen leidenschaftlich auf die jeweils letzte Instanz ihrer Zeit, die einen auf Gott und die anderen auf das Bundesverfassungsgericht. So blieben sie jeden öffentlichen Selbstzweifels enthoben.“

(D) Das ist, glaube ich, der Punkt, und das sollten wir auch bei allem Selbstbewusstsein als Landesparlament beachten. Wir können es hier fordern und machen. Wir sind aber ein Sechzehntel des Systems, und ich glaube, das ist der Punkt, den wir unserem Bürgermeister mitgeben, weil er darin ja auch perfekt ist, dass er wirklich die Streithähne wieder zusammenbringt, da moderiert und wirklich die anderen Ministerpräsidenten überzeugt, dass wir wieder auf den Teppich der Tatsachen zurückkommen und dieses Hochputschen allen nichts nützt, letztendlich auch nicht dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk.

Wenn dann noch etwas Vernünftiges für Radio Bremen herauskommt, umso besser! Ich glaube aber, es geht hier nicht nur um Radio Bremen, sondern es geht allgemein um den öffentlich-rechtlichen Rundfunk für die nächsten Jahre. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als Nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

**Bürgermeister Dr. Scherf:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Alle drei Redner sind so wie wir im Senat einverstanden mit dem KEF-Bericht. Das kann man, glaube ich, festhalten. Alles das, was wir hier als Vorlage zu diskutieren haben, ist von uns unterschiedslos gleichermaßen nicht nur akzep-

(A) tiert, sondern auch gut gefunden worden. Es ist auch richtig so.

Ich teile diese Einschätzung von den dreien, und ich finde gut, dass im KEF-Bericht die beiden kleinen Anstalten, der Saarländische Rundfunk und Radio Bremen, hervorgehoben worden sind und deutlich gemacht worden ist, dass sie bei den riesigen und dramatischen Anpassungsproblemen und Anpassungsanstrengungen als kleine Anstalten faktisch die gesamte Last der Einsparungen in der gesamten ARD zu schultern gehabt haben. Das muss man sich einmal vorstellen, dass sich die Kleinen so stark exponieren und die Großen das Thema offenbar vertagen! Das findet man in diesem KEF-Bericht wunderbar bestätigt, und auch die Forderung nach Ausgleich zwischen den Anstalten ist da nachdrücklich unterstrichen. Das ist eine gute Basis, da sind wir einig.

Die Chancen, dort morgen und übermorgen zu einer Einigung zu kommen, sehe ich positiv. Ich gehe nicht mit der Absicht hin, dass wir da auseinanderlaufen, und die ARD ist kaputt, und jeder sieht zu, dass er klarkommt. Ich glaube, dass wir die ARD vor diesem Zerbrechen bewahren und dass wir auch morgen und übermorgen zu einem Konsens kommen, trotz dieser Initiative der drei Ministerpräsidenten, die ich aggressiv angenommen habe, mit der ich über – –. Das war wieder Christian Weber, der schaltet mir das Licht ab oder wie?

(B)

(Heiterkeit)

Ich glaube, wir müssen morgen zusammenkommen, und die Chance, die wir haben, ist, dass wir innerhalb eines solchen von allen gewünschten Konsenses unsere kleinen Anstalten zusätzlich stützen. Da haben Sie angedeutet, ich will darüber auch nicht reden, dass es da mehrere Felder gibt, auf denen materielle Fortschritte für Radio Bremen erzielt werden können, die erhoffe ich mir. Minimum ist, dass wir die 64 Millionen Euro, die wir fest eingeplant haben, beim Bau des neuen Radio-Bremen-Zentrums im Faulenquartier – es soll, glaube ich, jetzt Stephaniquartier heißen also im Stephaniquartier –, bekommen. Ich sehe aber auch, dass wir noch weitere Schienen ausgelegt haben, auf denen wir dann ganz konkret mithelfen können, dass diese beiden kleinen Anstalten eine Perspektive behalten.

Unter dem Strich möchte ich gern, dass es eine Einigung gibt. Frau Stahmann, ich hoffe, dass Sie das auch wollen. Wenn wir das Ganze einfach mutwillig zerschlagen und die anderen Sachen über uns hinweggehen, ist das wahrscheinlich nur ein Pyrrhussieg. Man kann drohen, das tun wir übrigens auch, mit dem Zerfall, mit dem Platzen der ARD. Man muss es aber nicht betreiben, besonders nicht, wenn man als Kleiner schutzbedürftig ist, und wir sind nun einmal die Kleinen mit Radio Bremen.

Ob die Intendanten dann zum Verfassungsgericht gehen oder nicht, das entscheiden wir hier ja nicht. Das entscheiden weder die Ministerpräsidenten noch die einzelnen Landtage. Das müssen sie sich genau überlegen, ob das klug ist, ob sie da eine zusätzliche Möglichkeit haben, ihre institutionellen Finanzierungsinteressen durchzusetzen.

Ich bin prinzipiell gar nicht dagegen. Ich würde denen das auch überlassen, ob sie das vielleicht sogar gemeinsam machen oder nicht. Die Chancen sind nicht schlecht, denn vom KEF-Votum abzuweichen ist dramatisch. Das sehe ich genauso wie Sie alle, das muss man sorgfältig begründen. Wenn man sich die Ausgangslage der ARD und des ZDF klar macht, dann ist es ja ein erhebliches Abschmelzen dieser auskalkulierten und ausgerechneten Gebührenerhöhungsforderung.

Das entscheiden nicht wir, ob sie vor das Verfassungsgericht gehen, das sollen sie entscheiden. Ich setze darauf, dass unter den Intendanten der Konsens größer ist als unter den Ministerpräsidenten, dass sie also enger zusammenhalten. Das können Sie beim WDR-Intendanten am besten erleben, der ist nun der größte, und er ist eigentlich ein richtiger Freund von uns. Er benimmt sich überall, wo er öffentlich auftritt, als einer, der uns schützt. Ich hoffe, dass die anderen das ähnlich machen. Es war bei dem alten bayerischen Intendanten Scharf genauso, er hat vorbildlich für den Erhalt der kleinen Anstalten gekämpft, das habe ich nicht vergessen. Der neue macht es übrigens weiter. Da gibt es auch Verbündete, die muss man pflegen, und die muss man hüten.

Wir sind auf der Intendantenebene mit unseren beiden kleinen Anstalten Saarland und Bremen nicht schlecht aufgestellt, sondern die halten Gott sei Dank zusammen. Ich hoffe sehr, dass sich das auf die Beschlüsse der Ministerpräsidentenkonferenz auswirkt. Ich nehme gern alle Ihre Anregungen, die Sie hier vorgetragen haben, auf und will, so gut ich kann, morgen und übermorgen versuchen, diese dort zu Gehör zu bringen.

Ich sehe sie richtig vor mir, meine drei Kollegen, die immer sagen, es ist nicht unser Problem, sondern es ist unser Landtagsproblem. So reden alle drei. Sie sagen, wir bekommen in unseren Landtagen keine Mehrheiten für Gebührenerhöhungen zusammen. Die machen da nicht den großen Zampano. Sie sagen vielmehr, wir haben in unseren Landtagen – und in Nordrhein-Westfalen ist Wahlkampf, da ist es doppelt so schwer wie bei den Bayern und bei den Sachsen – so eine Gebührenerhöhung zu vertreten. Sie schauen dann im Landtag auf die Gigantengagen, die auch im öffentlich-rechtlichen Rundfunk gezahlt werden, und da gibt es unglaubliche Gagen. Darüber macht sich keiner von uns Vorstellungen, was die Fernsehstars da alles kassieren. Auch im Fußball gibt es unglaubliche Gelder, die alle schön über diese Gebühren verteilt

(C)

(D)

(A) werden. Diese Debatte läuft in Nordrhein-Westfalen nicht nur im Landtag, sondern ich vermute auch im Wahlkampf.

Ich würde mich freuen, wenn wir das morgen und übermorgen schaffen. Ich weiß, dass Sie das hier geschlossen vertreten und sich hinter den Sender gestellt haben, und das ist auch gut. Das ist gut für das Land, das ist gut für den Sender, und das ist auch gut für die ARD, aber ich sehe die anderen Debatten in den betroffenen Landtagen, insbesondere im nordrhein-westfälischen. Wenn Sie ihre medienpolitischen Sprecher alle überzeugen, glaube ich Ihnen. Das ist aber die eine Sache.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich dachte, die anderen machen das jetzt auch! Das war ja so verabredet!)

Die Medienpolitiker sind sich alle einig. Ich kenne unter ihnen keinen, auch von den anderen Parteien, die nicht so reden würden, wie Sie drei eben geredet haben.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Da bin ich ja jetzt enttäuscht!)

(B) Sie gehen sehr aufeinander ein, das ist ja auch gut so, und ähnlich läuft es überall. Die sind es nicht, sondern sie haben in ihren Fraktionen kräftigen Gegenwind.

(Zuruf der Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen])

Alle, nicht nur die Grünen! Die SPD auch, das weiß ich! Das ist nicht nur auf eine Fraktion beschränkt. Es gibt aber überall diese ebenfalls erkennbaren Positionen, die sagen, wir müssen da ein richtiges politisches Gegengewicht schaffen.

Deren Argumente muss man überwinden, von den Öffentlich-Rechtlichen und dem Publikum. Man muss überall, wo man den Mund aufmachen kann und darf, davon überzeugen, dass die Öffentlich-Rechtlichen sich in der deutschen Medienpolitik qualifiziert durchgesetzt haben. Das war ja lange umstritten. Inzwischen ist es anerkannt, dass die Qualität und das Niveau über die Öffentlich-Rechtlichen geliefert und geleistet wird, dass sie damit Erfolg haben und dass uns viele außerhalb der Bundesrepublik darum beneiden, dass wir das trotz dieser Großschlachten in den letzten 30 Jahren durchgehalten haben.

Qualitätsmäßig haben sie sich durchgesetzt, auch beim Publikum, und das ist die Basis, auf der ich diese Gebührenerhöhung offensiv vertreten möchte. Weil sie über das Programm angekommen sind, kann man auch gut begründet sagen, wenn das ge-

halten werden soll, kann das nicht einfach immer weiter eingedampft werden. Darum gehe ich das offensiv an und nehme Ihre Anregungen alle, so gut ich kann, mit nach Berlin!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksachen-Nummer 16/206, und von dem Bericht des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten, Drucksachen-Nummer 16/281, Kenntnis.

Ich unterbreche die Sitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.03 Uhr)

★

Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe Seniorinnen und Senioren der SPD und der AWO aus Bremen-Huchting sowie Teilnehmerinnen aus dem Mentoring-Programm der SPD-Fraktion. Herzlich willkommen in unserem Haus!

(Beifall)

### **Ermittlungsverfahren und Verurteilungen wegen Steuerhinterziehung, Verkürzung von Sozialabgaben, illegaler Beschäftigung und Lohndumping**

Große Anfrage der Fraktion der SPD  
vom 10. Juni 2004  
(Drucksache 16/280)

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 14. September 2004**

(Drucksache 16/394)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Dr. Scherf, ihm beigeordnet Staatsrat Mäurer.

Herr Staatsrat, wollten Sie die Anfrage mündlich wiederholen? – Das ist nicht der Fall.

Dann gehe ich davon aus, dass wir in eine Aussprache eintreten wollen. – Das ist der Fall.

(C)

(D)

(A) Dann rufe ich auf den Abgeordneten Grotheer.

Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema unserer Großen Anfrage heißt „Ermittlungsverfahren und Vorurteile wegen Steuerhinterziehung, Verkürzung von Sozialabgaben, illegaler Beschäftigung und Lohndumping“, und das Ziel der Befassung des Parlaments mit diesen Fragen ist natürlich, dass wir das politische Augenmerk auf diese Themen lenken wollen. Wir wollen, dass diese Straftaten, die hier genannt sind, verfolgt und geahndet werden, und dazu brauchen wir Ressourcen, dazu brauchen wir Personal und dazu brauchen wir Geld. Die Befassung mit diesen Themen hat das Ziel, das Parlament und die bremische Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, dass dies eine sehr wichtige politische Aufgabe ist.

Unsere Fragen beziehen sich auf die allgemeinen Bewertungen, aber auch auf die praktischen Erfahrungen mit den gesetzlichen Regelungen bei der Bekämpfung der Schwarzarbeit. Daran gemessen, müssen wir sagen, hätten die Fragen zum Teil etwas genauer ausfallen müssen,

(Abg. Frau **Wiedemeyer** [SPD]: Die Antworten!)

(B) die Antworten zum Teil etwas genauer ausfallen müssen. Die Fragen sind schon sehr genau. Ich komme noch auf die Einzelheiten zu sprechen. Wir haben uns vorgenommen, hier mit Kritik und mit Lob auch künftig gerecht umzugehen, und dies ist nun ein Fall, bei dem wir uns auch einmal mit Kritik zu Wort melden müssen.

Insgesamt wissen wir aus verschiedenen Veröffentlichungen, es gibt Schätzungen, dass etwa 370 Milliarden Euro Wertschöpfung in diesen Bereichen entstehen, die Gegenstand unserer Anfrage sind. Das sind auf Bremen bezogen immerhin zwischen drei und dreieinhalb Milliarden Euro. Wenn man das umrechnet auf ein normales Steueraufkommen, dann kommt man auf ganz erstaunliche Zahlen. Schätzungen sagen jedenfalls, dass davon zwischen einer und anderthalb Milliarden Euro Steueraufkommen hier auf den Raum Bremen entfallen würden. Angesichts leerer öffentlicher Kassen sind das ganz beachtliche Beträge, um die es hier geht, und diese Zahlen machen wirklich betroffen.

Wenn wir sehen, dass im Bauhauptgewerbe zum Beispiel in den letzten sieben Jahren sich die Anzahl der Mitarbeiter etwa halbiert hat, aber die Produktionsmenge lediglich um etwa zehn Prozent gesunken ist, dann macht das auch deutlich, wo eigentlich hauptsächlich die Probleme liegen. Also, da muss man etwas tun!

Wir haben nicht danach gefragt, weil wir es nicht selbst nachlesen könnten, sondern um darauf auf-

merksam zu machen, wo sich denn die einzelnen Strafvorschriften eigentlich finden. Der Senat ist auf elf Fundstellen, so will ich sie nennen, gekommen: im Strafgesetzbuch, im Ausländergesetz, im Sozialgesetzbuch III, in der Abgabenordnung und an einigen anderen Stellen. Wir wissen, dass es noch weitere „Fundstellen“ gibt. Das macht deutlich, dass wir es hier mit unübersichtlichen Regelungen zu tun haben. Das muss sicherlich besser werden, damit die Betroffenen, vor allem aber natürlich auch die mit der Verfolgung befassten Mitarbeiter und Behörden damit besser umgehen können.

Ebenso ist darauf hinzuweisen, dass es auch im zivilrechtlichen Bereich viele Ungereimtheiten gibt. Dort gibt es Prozesse um Zahlungsansprüche, um Rückforderungen, sogar um Gewährleistungsansprüche im Zusammenhang mit Schwarzarbeit, und es gibt erstaunliche Entscheidungen deutscher Gerichte dazu. Auch das macht deutlich, dass in diesem Bereich ebenfalls ein Neuregelungsbedarf zusätzlich gegeben ist. Wir meinen, dort ist mehr Klarheit erforderlich. Ein Gesetz muss verständlich sein für alle Beteiligten. Wir meinen aber auch, dass das, was im Bundestag dazu in den letzten zwölf Monaten beschlossen worden ist, eine ganze Reihe von Verbesserungen bringt, wenn auch noch nicht alle Probleme damit gelöst worden sind.

Wir haben – Sie haben es vorliegen – gefragt nach Zahlen, nach Ermittlungsverfahren in Bremen und haben dazu wenig oder keine aussagekräftigen Zahlen bekommen. Es ist richtig – das müssen wir einräumen – das wissen wir auch, dass der Senat darüber keine eigene Statistik führt. Dies ist erstaunlich, denn der Bereich der Justiz ist wie kaum ein anderer statistisch ganz genau ausgeleuchtet. Man kann bis auf jeden einzelnen Arbeitsplatz eines Staatsanwalts oder eines Richters feststellen, wie viele Verfahren eingegangen und wie viele in welchem Zeitraum erledigt worden sind. Das haben wir gerade heute Morgen gehört im Rahmen der Fragestunde. Für diese speziellen Delikte gibt es zwar keine besonderen statistischen Erhebungen, aber natürlich hätte man nachfragen können bei den Gerichten und bei den Behörden, und man hätte sicherlich auch Antworten bekommen können. Das sollte vielleicht bei einer nächsten derartigen Anfrage besser gemacht werden.

(Beifall bei der SPD)

Wir können darauf verweisen, dass wir uns natürlich auch außerhalb dieses Hauses darüber informieren, wie denn die Dinge eigentlich stehen. Wir können dem Senat sagen: Es gibt Zahlen zum Beispiel bei der Finanzkontrolle Schwarzarbeit. Das ist diese neue Einrichtung, die gegründet worden ist, die nach der neuen gesetzlichen Regelung zuständig ist. Da haben wir spannende Dinge erfahren.

Die Ursache für die Zunahme der Schwarzarbeit, die nach unserer Überzeugung mit Sicherheit fest-

(C)

(D)

(A) steht, liegt auch darin begründet, dass die Zuständigkeiten für die Verfolgung in der Vergangenheit äußerst zersplittert waren, nämlich für Schwarzarbeit anders als für Verstöße gegen das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz oder Verstöße gegen das Arbeitnehmerentsendegesetz oder für den Leistungsmisbrauch. Das ist jetzt zusammengefasst worden, und die Zahlen, die wir gehört haben für den Bereich Norddeutschland, sind zwar nicht aufgegliedert auf einzelne Städte, sind aber auch so ganz beachtlich. Es sollen 4100 Bußgeldverfahren und 180 Ermittlungsverfahren im letzten Jahr durchgeführt worden sein, die in den Zuständigkeitsbereich dieser neuen Behörde fallen. Das sind erstaunliche, aber wie ich finde, auch erfreuliche Zahlen, weil sie deutlich machen, dass die neuen gesetzlichen Regelungen greifen.

Nach Pressemitteilungen, die plausibel sind, ist es so, dass nahezu jede vierte Überprüfung dieser neuen Behörde Ergebnisse zeigt. Die Mitarbeiter haben eine Zielzahl vorgegeben bekommen. Jeder derjenigen, die dort tätig sind, muss im Saldo etwa 160 000, 170 000 Euro pro Jahr erwirtschaften. Das heißt, man rechnet damit, dass die Mitarbeiter, die dort tätig sind, sich praktisch selbst mehr als finanzieren, denn Mitarbeiter, die im öffentlichen Dienst 160 000 Euro kosten, die kennen wir eigentlich nicht, die gibt es nur in anderen Bereichen, aber nicht in diesen Behörden. Es wird damit gerechnet, dass bis zum Jahresende etwa 100 000 Anzeigen zustande kommen werden wegen illegaler Beschäftigungsverhältnisse, die in diesem Ermittlungszusammenhang fallen. Das sind wohlgemerkt nicht alle Fälle, die ermittelt werden können, sondern das kann nur ein Teil sein.

(B) Im Moment, soweit wir gehört haben, konzentriert sich die Ermittlungstätigkeit auf die größeren Verfahren, dort, wo man also auf einen Schlag gleich mehrere Dinge ermitteln kann. Auch dort ist ganz Erstaunliches festzustellen, dass etwa bei den Überprüfungen von Großbaustellen in 14 Prozent aller Fälle diese Ermittlungsgruppe fündig wird. Das wundert uns nicht, wenn wir auch sehen, dass in Bremen und Bremerhaven auch in den vergangenen 14 Tagen solche Fälle bekannt geworden sind, dass im Bereich des Taxen- und Mietwagengewerbes in 15 Prozent aller Überprüfungen Funde gemacht werden und dass auch im Reinigungsgewerbe etwa in dieser Größenordnung bei 16 Prozent Feststellungen getroffen werden können.

Wir meinen, diese Einrichtung ist auf dem richtigen Weg und begrüßen das, was die rotgrüne Bundesregierung auf den Weg gebracht hat. Im Bundesrat ist mit der CDU im Einzelnen ein Kompromiss gefunden worden, das ist auf dem richtigen Weg.

Wir müssen im Land Bremen dafür sorgen, dass das politische Augenmerk weiter auf diesen Bereich gerichtet wird, und wir bitten Sie alle um Unterstüt-

zung, wenn wir uns darum bemühen, dafür zu sorgen, dass die Behörden und dass die Gerichte in die Lage versetzt werden, diesen Bereich ordentlich zu bearbeiten. – Ich danke Ihnen!

(C)

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Dr. Güldner, Sie haben mich vorhin wieder einmal quasi als Antidemokraten beleidigt. Das habe ich gern, sich früher wahrscheinlich als Mächtigenrevoluzzer in sämtlichen K-Gruppen ausgetobt haben und sich heute als der große Demokrat aufspielen! Eine solche Vergangenheit kann ich als wahrer Demokrat nicht vorweisen. Sie aber sind am wenigsten dafür geeignet, sich mit mir über Demokratie überhaupt unterhalten zu können. An Ihrer Stelle würde ich das Wort Demokratie überhaupt gar nicht erst in den Mund nehmen. Das Recht spreche ich Ihnen mit Ihrer wahrscheinlichen Vergangenheit ab.

Meine Damen und Herren, wenn man sich die Mitteilung des Senats auf die Große Anfrage der SPD-Fraktion mit der Überschrift Ermittlungsverfahren und Verurteilungen wegen Steuerhinterziehung und so weiter einmal vor Augen führt, so ist es ein Armutszeugnis, das seinesgleichen sucht. Meine Damen und Herren, diese Mitteilung ist meines Erachtens völlig, aber auch völlig unzureichend beantwortet worden. Da heißt es bereits zu Frage eins, der Senat verfüge über keine spezifischen Berechnungen zur Höhe der durch Steuerhinterziehung beziehungsweise Verkürzung von Sozialabgaben bedingten Einnahmeausfälle für die Sozialversicherungsträger und für den Steuerhaushalt im Land Bremen. Verwiesen wird lediglich auf einen Bericht des Bundesrechnungshofs vom 27. Oktober 2003, wonach der Bundesrepublik Deutschland jährlich sage und schreibe insgesamt 370 Milliarden Euro an Steuern und Abgaben verloren gingen.

(D)

Fehlanzeige auch bezüglich einer Antwort auf die Frage nach strafrechtlichen Ermittlungsverfahren, weil, so die Antwort des Senats, statistische Daten hierzu nicht erhoben werden. Gleiches wird zu den Fragen vier bis sieben mitgeteilt.

Meine Damen und Herren, im Grunde ist diese so genannte Mitteilung des Senats das Papier nicht wert, auf dem sie geschrieben ist. Diese Mitteilung des Senats ist eine Verhöhnung des Parlaments und eine eindeutige Bankrotterklärung des Senats. Diese unverschämte Mitteilung spiegelt deutlich schwarz auf weiß die Schamlosigkeit und die Unfähigkeit hiesiger politischer Entscheidungsträger wider.

In der Großen Anfrage nehmen die Genossen der SPD-Fraktion Bezug auf einen Gesetzentwurf der

(A) rotgrünen Chaosregierung, wobei von wirtschaftsschädigender Verhaltensweise die Rede ist. In diesem Zusammenhang heißt es großspurig und belehrend – das muss man sich einmal genauer vor Augen führen –, es gelte, das Unrechtsbewusstsein und das Bewusstsein vom Ausmaß der Schändlichkeit in der Bevölkerung zu stärken. Das allein ist schon eine Frechheit sondergleichen! Ausgerechnet verfehlte und gescheiterte etablierte Politiker, die das Bundesland Bremen völlig, aber auch völlig ruiniert haben, maßen sich solche Töne gegenüber unserer Bevölkerung an!

Meine Damen und Herren, angesichts leerer Kassen sowohl beim Fiskus als auch bei den Sozialversicherungsträgern wird nun auch die Schuld den so genannten kleinen Leuten zugeschoben. Wenn hier schon von Steuerhinterziehung gesprochen wird, dann sollten Sie die Hauptschuld nicht bei den so genannten kleinen Leuten suchen und sie ihnen zuschieben, sondern vielmehr zum Beispiel den multinationalen Konzernen, Globalisierungsfanatikern und dem durch die EU-Osterweiterung gigantisch gewachsenen Problem der Schwarzarbeit.

„Wir können die Freizügigkeit nicht einschränken“, so tönte Kanzler Schröder bereits vor dem 1. Mai 2004, also schon vor der Aufnahme der Habe-nichtse aus Osteuropa in die EU.

(Unruhe bei der SPD)

(B) Beweisen Sie das Gegenteil! Wenn man das finanziert, kann man natürlich auch so reden, das ist klar!

Damit hat Kanzler Schröder bewusst oder unbewusst auf das Schengener Abkommen hingewiesen, das rechtlich gesehen jedem so genannten europäischen Bürger die Möglichkeit der freien Wahl seiner Niederlassung erlaubt. Meine Damen und Herren, dass dadurch auch jenen Tür und Tor geöffnet wird, die durch Ortswechsel bewusst Steuerflucht begehen können, dürfte sogar Ihnen klar sein! Tatsache ist auch, dass gerade Großkonzerne Arbeitsplätze in Billiglohnländer verlagern und Zulieferungsprodukte dort herstellen lassen, um sie hier mit einer sehr großen Gewinnspanne zu verscherbeln.

Meine Damen und Herren, Steuer- und Sozialversicherungsbeitragsausfälle in Milliardenhöhe sind die Folgen einer gescheiterten und verfehlten Politik dieser rotgrünen Chaosregierung, die eine Rekordverschuldung von sage und schreibe 1,5 Billionen Euro, also drei Billionen DM – das ist eine Zahl mit zwölf Nullen, falls Sie das vergessen haben –, zu verantworten hat. Ebenso hat der unfähige SPD-Minister Stolpe bei der Vertragsgestaltung in Sachen Lkw-Maut Deutschland im Ausland zum Gespött gemacht, das kann man ja einmal so eindeutig sagen!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Worüber reden Sie eigentlich?)

Meine Damen und Herren, wenn der Komplex Steuerhinterziehung, Verkürzung von Sozialabgaben, illegale Beschäftigung, Lohndumping und so weiter zur Debatte steht, dann darf nicht verschwiegen werden, wer dafür die Hauptschuld trägt! Es geht hier nicht etwa um ein paar Arbeitsunwillige oder unberechtigte Sozialhilfeempfänger. Die wahren Verursacher sitzen vielmehr in einer Globalisierungsmafia, deren Ausleger auch in Bremen bis in hohe Politiketagen reichen. Bundesweit werden durch beispiellose Fehlentscheidungen Milliarden und Milliarden verschwendet und dem Gemeinwesen entzogen, während gleichzeitig Gewinne rücksichtslos und skrupellos zu Lasten und auf Kosten der dringend benötigten Arbeitsplätze und somit von Sozialabgaben maximiert werden.

Meine Damen und Herren, ist es denn nicht so, dass sich einige skrupellos, rücksichtslos und ohne die geringsten Hemmungen die Taschen für Generationen vollstopfen?

(Abg. Frau W a n g e n h e i m [SPD]:  
Waschmaschine!)

Wer will bezweifeln, dass das Zahlen von Steuern in Deutschland inzwischen für viele Kapitalgesellschaften ein Fremdwort geworden ist? Gewinne werden möglichst ohne Nutzen für das nationale Gemeinwesen etwa in Staaten Osteuropas minimiert versteuert, und Verluste werden in Deutschland zu Lasten der Steuerzahler voll abgeschrieben.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, das Netzwerk von Herrschenden aus Politik und überstaatlichen Konzernen funktioniert auf Kosten und zu Lasten der Steuerzahler im wahrsten Sinne des Wortes wie geschmiert. Dabei bleiben Anstand, Moral, Gewissen und soziale Verantwortung für den deutschen Staat und den sozial schwachen Menschen auf der Strecke, was auch im Bundesland Bremen in erschreckender Weise schwarz auf weiß, Sie konnten es nachlesen, deutlich wird. Politische Entscheidungsträger sowohl des Bremer Senats als auch der Bundesregierung befassen sich lieber mit eigenem Machterhalt, Machtgewinn, Postenschiebereien, Parteienfilz, Pfründen und Personalien, anstatt sich wirklich ernsthaft und nach Kräften, ich betone es, verantwortungsbewusst um die wirklichen Nöte und Sorgen der Bevölkerung zu kümmern und im Interesse des Landes die Probleme effektiv zu lösen. Diese Mitteilung des Senats beweist wieder einmal, was der Volksmund sagt: Der Fisch stinkt vom Kopf her!

Eines noch zu den Gewerkschaften: Ich bin wirklich einmal gespannt, wie zum Beispiel Herr Jägers von der SPD mit seiner Operettengewerkschaft die durch die EU-Osterweiterung ausufernde Billiglohnarbeit auf Baustellen und so weiter effektiv bekämpfen will. Mit Pro-forma-Pseudo-Alibi-Mickymaus-Demonstrationen wie in Bremerhaven mit Sicherheit nicht! Ich frage Sie: Sind nicht gerade die Gewerk-

(C)

(D)

(A) schaften mit ihrer unrealistischen Politik auch zum Teil mitverantwortlich für die unsäglichen Lohndumpingskandale in der Gesellschaft?

Darum sollten die Gewerkschaften zuallererst einmal dafür sorgen, dass ihre sehr gut verdienenden Gewerkschaftsbonzen in den Aufsichtsräten der Großkonzerne, wie zum Beispiel Herr Zwickel, auf Kosten der Arbeiter nicht die Millionen und Abermillionen an Abfindungen für unfähige Manager und Wirtschaftsbosse mit unterschreiben und damit genehmigen. Das wäre zweckmäßiger als Ihre nichts bringenden Mickymaus-Demonstrationen, und es ist eine Riesensauerei: Da bekommt zum Beispiel der unfähige Karstadt-Aufsichtsratsvorsitzende Urban als Belohnung für seine Unfähigkeit sage und schreibe einmal eben so zehn Millionen Euro Abfindung, und Abertausende Arbeiter von Karstadt verlieren dadurch ihren Arbeitsplatz und damit ihre Achtung und ihre Würde. Wo bleiben da die Gewerkschaften? – Ich bedanke mich!

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

(B) Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Tittmann, es ist eigentlich immer dasselbe mit Ihnen: Da, wo Sie keine Argumente haben, denunzieren Sie politisch Andersdenkende, den politischen Gegner, wenn Sie so wollen, und ich glaube nicht, dass man sich das gefallen lassen kann,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU – Zuruf des Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

dass Sie hier die vom Volk gewählte Bundesregierung in einer solchen Art und Weise in Misskredit zu bringen versuchen und denunzieren. Ich glaube, dass man sich über die Inhalte der Politik, die gemacht wird, streiten sollte, aber es ist kein Diskurs möglich mit jemandem, der behauptet, dass alle da nur sitzen, um sich die Taschen voll zu stopfen.

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Ihre Auseinandersetzung sieht so aus, dass Sie weglaufen! Hat man doch im Fernsehen gesehen! So sieht das aus, Sie laufen weg! So sieht Ihre Auseinandersetzung aus!)

Herr Tittmann, ich finde das völlig in Ordnung, dass Sie sich gleich noch einmal zu Wort melden, aber mit diesem Krakeelen da hinten kommen wir hier nicht weiter!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Ich weise es zurück, dass Sie die Aufnahme von Polen, Rumänien, Bulgarien, Slowenien, Lettland,

(C) Litauen, Estland und all den anderen Ländern, die wir in die Europäische Union aufgenommen haben, als die Aufnahme der Habenichtse bezeichnet haben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Das haben Sie hier gesagt, und ich weise das zurück! Es ist im Interesse Europas und Deutschlands, dass diese Menschen zu uns kommen und dass wir einen gemeinsamen Wirtschaftsraum bilden.

Sie haben nichts, aber auch gar nichts von der Idee, auch der wirtschaftspolitischen, verstanden, die Europa zugrunde liegt. Sie gehen davon aus, dass man in heutigen Zeiten wie vor 200 Jahren in der Kleinstaaterei Mauern um Wirtschaftsräume ziehen kann, die undurchlässig sein sollen, für Menschen sowieso, das liegt ja in Ihrer Tradition, aber diese Mauern sollen undurchlässig für Menschen und für Geld sein, nur die Waren der anderen, die wollen wir gern haben! Sie haben nichts davon verstanden, dass der deutsche Reichtum ganz viel mit Export zu tun hat. Sie wollen eine Wirtschaftspolitik, die in heutigen Zeiten ein völliger Anachronismus ist.

(D) Vor 200 Jahren haben die Regionalfürsten die Straßen vergammeln lassen in der Hoffnung, dass durch Radbruch jemand die Hotels vor Ort benutzt, weil sie nicht wollten, dass die Mobilität die Wirtschaft so prägt, wie sie heute geprägt ist. Das ist ein Konzept von Vorgestern,

(Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: Oder von vor 70 Jahren!)

und nirgendwo, außer an Stammtischen, wo Menschen das glauben und sich von der richtigen Politik verlassen fühlen, kann man damit reüssieren. Argumente oder Konzepte haben Sie nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Die von Ihnen so geschmähte Europaidee geht übrigens gerade davon aus, dass es gelingen kann, über eine Harmonisierung innerhalb Europas und eine Angleichung der Lebensstandards wenigstens in diesem Wirtschaftsraum zu unterbinden, was Sie hier selbst beklagt haben, nämlich eine Kapitalflucht und die Möglichkeit von Unternehmen, immer jeweils dahin zu gehen, wo man noch billigere Löhne bekommt.

Ich will jetzt trotzdem noch gern zur Sache reden,

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Auch schon!)

und zwar zu der Großen Anfrage zur Steuerhinterziehung und Schwarzarbeit. Die Grünen würden ihren Redebeitrag gern mit einem Lob beginnen,

(A) nämlich mit dem Lob, dass es endlich eine bremische Rechtsverordnung gibt, auf die wir ja eineinhalb Jahre warten mussten, und ich glaube, dass das eigentlich der Verdienst von Herrn Jägers, den Gewerkschaften und den Protestaktionen in Bremerhaven ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

In diesem Fall, das will ich auch gern sagen, hat die Hartnäckigkeit der Kollegen vor allem in der SPD den Senat doch noch dazu gebracht, nach diesen eineinhalb Jahren endlich diese Rechtsverordnung zu erlassen, die uns in der Tat einen ganz großen Schritt voranbringt. In diesem Zusammenhang möchte ich auch gern die Bundesregierung mit ihrem Gesetz zur Intensivierung der Bekämpfung der Schwarzarbeit nennen, das zum 1. August 2004 in Kraft getreten ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Es scheint so zu sein, dass doch in vielen gesellschaftlichen Bereichen begriffen wird, dass man sich dem Problem Schwarzarbeit intensiver widmen muss. Ich finde es gut, dass die SPD-Fraktion diese Anfrage gestellt hat, weil dieser Ansatz, dass man darüber viel reden muss, um das Problembewusstsein zu stärken, in unserem gemeinsamen Interesse ist. Bei der Senatsantwort ging es mir aber eigentlich auch so, dass sie irgendwie lieblos und ein bisschen technokratisch ist. Vielleicht könnten wir ja verabreden, uns einmal gemeinsam diesem Thema, auch ressortübergreifend, zu widmen und mehr nach Strategien und Konzepten zu fragen. Dann bekommen wir vielleicht den Senat dazu, sich auch noch einmal etwas auszudenken und dem Parlament hier nicht nur Zahlenwüsten, mit denen man eigentlich nichts anfangen kann, mitzuteilen.

Ein ganz zentraler Punkt ist für die Grünen neben der Frage, was eigentlich Schwarzarbeit ist und wie man sie bekämpfen kann, die nach wie vor von uns als völlig anachronistisch empfundene Aufrechterhaltung des Meisterzwangs. Das, was auf Bundesebene dann endlich geeint wurde, nämlich eine Aufweichung des auch aus dem vorletzten Jahrhundert stammenden Zunftgedankens, finden wir unzureichend. Man kann zum Beispiel lesen, dass das Malergewerbe immer noch dem Meisterzwang unterliegt, und ich finde es eher schade, dass diese Reform so halbherzig gemacht wurde.

Das haben wir leider der CDU zu verdanken, die meint, dass man in einem Wirtschaftssystem wie dem unseren um das Bestehende Zäune bauen kann. Das wird auf Dauer sowieso nicht gelingen, und es wäre besser, wenn man für eine ganze Reihe von Gewerken den Meisterzwang aufweichen würde, und

wenn hier die Böhnhasen in Bremen öffentlich auftreten, dann haben sie auch viel Unterstützung für diese Position. Die Grünen möchten auch gern, dass wir es nicht mit der bisherigen Regelung zur Aufweichung des Meisterzwangs bewenden lassen, sondern dass wir weiter daran arbeiten. In dem Bereich sind, wenn wir hier über Arbeitslosigkeit reden, noch sehr viele Möglichkeiten für Existenzgründungen, und es ist wirklich sehr schade, dass diese Reform so halbherzig passiert und nicht weitergehender ist.

Ich will in meinem Redebeitrag jetzt aber gern noch ein wenig nach vorn sehen. Ich glaube, zu dem, was man hier in Bremen noch machen kann – über das hinaus, was der Senat geantwortet hat –, fällt mir eigentlich noch eine ganze Menge ein, wie man in diesem Politikbereich noch etwas tun kann. Erstens ist wichtig, dass allen klar ist, dass es um etwas Ressortübergreifendes geht. Das hängt mit dem Justizbereich, dem Sozialbereich, dem Bereich Arbeitsmarktpolitik und dem Bereich Wirtschaftspolitik zusammen, und nur wenn der Senat ein ressortübergreifendes Konzept entwickelt, kann man in dem Bereich auch etwas werden.

Es ist wichtig, dass das ganze Haus hier, der Senat und wichtige gesellschaftliche Kräfte Schwarzarbeit ächten. Es ist wichtig, dass wir darüber aufklären, dass auch im Bereich hauswirtschaftliche Leistungen – über Bau ist hier ja schon gesprochen worden – viele Missstände sind, die sich zum Teil sehr nachteilig für die Arbeitgeber und die Arbeitnehmerinnen auswirken. Dass in dem Bereich Schwarzarbeit stattfindet, wo die hauswirtschaftlichen Hilfen oft noch nicht einmal gegen Unfälle versichert sind, muss dieser Senat auch in der Öffentlichkeit sagen und darüber aufklären, dass das nicht in Ordnung ist, dass man damit hohe Risiken einget und man das ändern muss. Es muss auch geächtet werden, wie es immer mehr einreißt, dass Friseurinnen nach Hause kommen und dort dann schwarz bezahlt werden. Es gibt viele Bereiche, in denen man das öffentliche Bewusstsein verändern muss und in denen der Senat auch eine Aufgabe im Rahmen seiner eigenen Öffentlichkeitsarbeit hat. Ich finde, das ist auch insbesondere Sache der Arbeits senatorin.

Vor ein paar Monaten war ich bei einer Feierlichkeit der Handwerkskammer eingeladen, da wurden Existenzgründer geehrt. Da war ein Maler dabei, der hat gesagt: Es war ganz leicht, ich habe einfach nur in meinem Stadtteil Zettel an die Haushalte verteilt und hatte ganz schnell Aufträge. Das weist darauf hin, dass ein Teil von Schwarzarbeit, der stattfindet, gar nicht einmal so etwas ist wie bewusstes Hinterziehen von Steuern und Sozialabgaben, sondern das hängt damit zusammen, dass sich unser Handwerk nach wie vor nicht auf ein bestimmtes Marktsegment einstellt und es dann irgendwie einfacher ist, jemanden in der Nachbarschaft – der kennt einen in der Nachbarschaft, und der kennt wieder einen

(C)

(D)

(A) in der Nachbarschaft – zu gewinnen, der einem das macht.

Also, die Handwerkskammern müssen insgesamt mit ihren Mitgliedern mehr darüber reden, wie sich der handwerkliche Bereich darauf einstellen kann, dass wir hier in Privathaushalten immer großen Bedarf an Renovierungen, an kleineren Umbaumaßnahmen haben, und wenn man, wie dieser Maler berichtet hat, auf die Kunden zugeht, dann sind diese oft auch bereit, die entsprechenden Kosten zu bezahlen, weil ein Teil der Schwarzarbeit einfach nur deshalb stattfindet, weil unser Handwerk nicht passgenau das anbietet, was in den Haushalten nachgefragt wird.

Wir Grünen möchten gern Anzeigenkampagnen des Senats. Wir möchten, dass der Senat für die Absicherung von Haushaltshilfen wirbt. Wir möchten ein Landesprogramm für Existenzgründungen im handwerklichen Bereich und auch bei Dienstleistungen.

Wer über Schwarzarbeit redet, muss auch darüber reden, dass wir illegale Ausländer haben, die keine andere Wahl haben, als schwarz zu arbeiten. Wir müssen wie andere Länder auch dazu kommen, uns regelmäßig mit diesem Problem zu beschäftigen und die Menschen zu legalisieren. Wer über Schwarzarbeit redet, muss auch über das Arbeitsverbot für Asylsuchende reden. Diese Faktoren tragen dazu bei, dass das Unrechtsbewusstsein bei Schwarzarbeit erodiert, und es fördert schattenwirtschaftliche Strukturen.

(B)

Vielleicht können wir uns verabreden, den Senat zu bitten, uns im Rahmen einer Großen Anfrage, die wir dann vielleicht im Herbst noch einmal neu stellen könnten, mehr über seine Strategien zu berichten, dass er uns hier ressortübergreifend berichtet, wie er sich in Kooperation mit der Handwerkskammer und anderen gesellschaftlichen Kräften diesem Problem widmen kann. Im Zusammenhang mit der Lage auf dem Arbeitsmarkt gibt es da, glaube ich, noch viel zu tun. Wir sind da erst am Anfang. Es ist kein reines Bauproblem oder eines der Bauwirtschaft oder des Industriebereiches, sondern auch gerade im Bereich Beschäftigung von Frauen gibt es da ziemlich viel zu tun. Das lohnt sich nicht nur aus fiskalischen Gründen, sondern auch aus Gerechtigkeitsgründen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Hannken.

Abg. Frau **Hannken** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, dass in diesem Hause Einigkeit zwischen den Fraktionen herrscht,

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

dass es gilt, die Schwarzarbeit nachhaltig zu bekämpfen. Schwarzarbeit verursacht in der Bundesrepublik Deutschland jährlich Einnahmeverluste in Höhe von 370 Milliarden Euro. Würde man das einmal in Beschäftigungsverhältnisse umsetzen, könnte man damit sechs Millionen Vollzeit Arbeitsplätze in Deutschland schaffen. Ich denke, damit wird jedem klar, welche Bedeutung hinter diesem Thema steht.

(C)

Obwohl wir uns hier alle in diesem Ziel einig sind, dass es gilt, Schwarzarbeit zu bekämpfen, denke ich, dass die Große Anfrage der SPD-Fraktion und auch die dazugehörige Mitteilung des Senats herzlich wenig zu diesem Thema beitragen. Die Fragen, die von der SPD-Fraktion gestellt wurden, beschränken sich allein auf den repressiven Teil, also was passiert, wenn Schwarzarbeit vorhanden ist. Wie kann dies dann repressiv behandelt werden? Welche Aufgaben übernimmt dann die Staatsanwaltschaft, und welche Aufgaben übernehmen die Gerichte? Das ist relativ einfach, da schaut man in die Gesetze. Dementsprechend hat der Senat das auch getan und die verschiedenen Strafgesetzbuchnormen und auch die Normen, die in anderen Gesetzen zur Bekämpfung von Schwarzarbeit enthalten sind, aufgelistet.

Das hilft aber nicht, das Problem zu lösen, dass es gilt, auch die Ursachen von Schwarzarbeit zu bekämpfen. Ich glaube, eigentlich ist die Debatte dazu richtig angesetzt und nicht, um zu schauen, was passiert, wenn Schwarzarbeit schon geschehen ist und wie Staatsanwaltschaft und Gerichte tätig werden können, sondern wir müssen uns als Politik, als Parlament eher darüber Gedanken machen, über die Ursachen von Schwarzarbeit und wie wir diese Ursachen abstellen können, damit Schwarzarbeit in der Bundesrepublik Deutschland verhindert wird. Dazu trägt die Große Anfrage der SPD-Fraktion, wie gesagt, meines Erachtens wenig bei.

(D)

Ich finde auch ehrlich gesagt, dass wir als Parlamentarier ein bisschen überbezahlt wären, wenn unsere einzige Aufgabe darin bestehen würde, heute festzustellen, Schwarzarbeit ist schlecht, denn dass das so ist, weiß jeder. Ich glaube, dass unsere Aufgabe schon etwas darüber hinaus gehen sollte, nämlich sich mit den Ursachen auseinander zu setzen und genau diese auch abzustellen.

Mit den Ursachen, finde ich, haben Sie es sich hier teilweise auch etwas sehr einfach gemacht. Herr Grotheer führt aus, dass es mit der Bekämpfung der Schwarzarbeit so hapert, weil die Zuständigkeiten nicht ganz geklärt seien. Frau Linnert hat ausgeführt, es läge daran, dass es noch den Meisterzwang in Deutschland gäbe.

(Abg. Frau **Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Quatsch!)

Ich glaube, mit beiden Bereichen ist hier keine ausreichende Antwort gegeben. Wenn Sie ehrlich wä-

(A) ren, würden Sie heute sagen, es liegt an der schlechten Steuer- und Arbeitsmarktpolitik der rotgrünen Bundesregierung.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. K l e e n [SPD]: Da lacht sogar Focke!)

Da muss man einfach ansetzen und schauen, was die Menschen denn in die Schwarzarbeit treibt. Warum wählen sie den Weg, dass sie sich aus einer legalen Beschäftigung hinausziehen und in der Schattenwirtschaft ihre Zukunft suchen? Das sind doch genau die hohen Abgaben in Deutschland, die dazu führen, dass immer weniger den Anreiz im legalen Arbeitsmarkt finden, dort tätig zu werden,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Steuern waren unter Kohl viel höher!)

und nicht, dass sie aus schier Schandudel sagen, sie möchten lieber in der Schattenwirtschaft tätig sein als auf dem legalen Arbeitsmarkt. Da sollten Sie die Konzepte Ihrer Bundesregierung einmal ganz genau überprüfen, und dann werden Sie auch die Fehler sehen, die dahinter stecken.

(B) Es gilt nämlich in erster Linie, eine Deregulierung des Arbeitsmarktes herzustellen, damit auch die Unternehmen in der Lage sind, mehr Beschäftigte einzustellen und auch flexibler auf konjunkturelle Situationen einzugehen. Genau daran hapert es doch unter den bestehenden Regelungen, dass es den Unternehmen, aber auch den Arbeitnehmern schwer gemacht wird, flexibel auf die Situation auf dem Arbeitsmarkt einzugehen, flexibel auf eine konjunkturelle Lage einzugehen. Genau dort setzen Sie immer viel mehr Bürokratie ein, als dass Sie es wirklich schaffen, dies zu deregulieren.

(Beifall bei der CDU)

Das Gleiche ist doch auch, dass wir uns vorwerfen müssen, dass es in der Steuerpolitik insgesamt nicht erreicht worden ist, die Steuern so herunterzufahren, dass eben auch dort mehr Anreize geschaffen werden für diejenigen, die tätig werden. Ebenso bei den Lohnnebenkosten! Wenn sich jemand heute die Frage stellt, der in der Sozialhilfe ist, ob er vielleicht viel mehr Einkommen in der Schattenwirtschaft erzielen kann, als er es auf dem legalen Arbeitsmarkt schaffen würde, wie wollen wir denn da Anreize setzen, dass er sich auf dem legalen Arbeitsmarkt zurückmeldet? Der sagt sich doch, dass er es viel leichter mit Sozialhilfe und eben einem Einkommen hat, das er aus der Schwarzarbeit erwirtschaftet. Ich denke, genau dort sind die Fehler. Wir setzen falsche Anreize für Transferleistungen vom Staat.

Genau hier muss überdacht werden, und dazu gehört eben auch, die sozialen Sicherungssysteme zu überdenken und zu strukturieren. (C)

Ich will nicht sagen, dass Sie das alles verkehrt machen,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Zu gütig!)

es sind sicherlich schon ein paar gute Ansätze erkennbar, auch bei dieser Regierung.

(Zurufe von der SPD)

Wir sind da ja in einer offenen Debatte, und ich denke einmal, wir haben Ihnen da im Bundesrat auch ganz schön auf die Sprünge geholfen, dass Sie in die richtige Richtung gehen.

(Beifall bei der CDU)

Das haben wir aber auch gern gemacht, denn uns geht es darum, dass wir es für Deutschland insgesamt erreichen, dass mehr Beschäftigungsverhältnisse entstehen, dass mehr auf dem legalen Arbeitsmarkt tätig sind und dass dieser Staat eben auch dadurch verdient, dass die Menschen nicht aus der Schwarzarbeit ein Einkommen erzielen, sondern dass sie dann eben auch hier ihre Steuern, ihre Abgaben bezahlen können und Deutschland insgesamt zukunftsfähig gemacht wird. (D)

Ich glaube, dass das heute eigentlich der Kern der Debatte sein müsste, dass wir uns umfassend darüber unterhalten, inwieweit wir es schaffen, den Arbeitsmarkt zu reformieren, inwieweit wir es schaffen, eine vernünftige Steuerpolitik in Deutschland zu betreiben und inwieweit wir Transferleistungen vom Staat so gestalten, dass wirklich Anreize dafür gesetzt werden, auf dem ersten Arbeitsmarkt tätig zu werden. Das kann hier heute sicherlich nicht, zumindest nicht auf Grundlage dieser Großen Anfrage der SPD-Fraktion, gemacht werden. Es kann auch nicht auf Grundlage der Mitteilung des Senats gemacht werden. Der haben Sie ja überwiegend entnehmen können, dass zu den meisten Fragen, die gestellt wurden, auch keine statistischen Unterlagen vorliegen. Ich stelle auch einmal in Frage, ob wir wirklich unsere Verwaltung so weit beschäftigen müssen, dass es ihr wichtiger ist, eine Statistik zu erstellen, als dass es ihr wirklich darum geht, Probleme zu bekämpfen. Insoweit möchte ich den Senat auch einmal in Schutz nehmen. Ich denke einmal, dass es hier auch ganz berechtigt ist, dass man vielleicht nicht in jedem Bereich eine ausführliche Statistik für die Parlamentarier führen muss.

Das Gesetz, das Sie angesprochen haben, das jetzt auf Bundesebene verabschiedet wurde, nachdem aufgrund der Zustimmung im Bundesrat noch einige Veränderungen daran durchgeführt wurden, wirft

- (A) noch einige Probleme auf und ist auch nur ein Beitrag im Bereich der Bekämpfung von Schwarzarbeit. Es bezieht sich lediglich auf den repressiven Teil. Es fehlt also, wie gesagt, völlig die Bekämpfung der Ursachen. Dennoch muss man auch bei dem Gesetz ganz deutlich sagen, dass hier noch Probleme auftauchen werden.

Das ist insbesondere der Bereich Datenaustausch – diejenigen Mitglieder, die im Rechtsausschuss sind, haben sich in diesem Jahr schon damit beschäftigt –, dort gibt es eben Probleme, wie die Vernetzung der einzelnen zuständigen Stellen stattfindet, um sicherzustellen, wenn man Schwarzarbeit und Steuerhinterziehung entdeckt hat, dass die einzelnen Stellen zwischen Polizei und Zoll, der insbesondere tätig geworden ist, aber dann eben auch die Staatsanwaltschaft und die Gerichte die Informationen unter Sicherung der datenschutzrechtlichen Belange vernünftig austauschen können. Hier sind noch einmal einige Probleme, die auch auf uns zukommen werden und weiter beobachtet werden müssen, damit das einigermaßen adäquat gemacht wird.

Des Weiteren ist bei dem Gesetz noch zu sehen, dass natürlich auch mehr Bürokratie entstehen wird. Die Unternehmen sind teilweise gezwungen, wenn sie Aufträge an Private geben, ihre Unterlagen, ihre Rechnungsstellungen aufzubewahren. Dies führt zu mehr Bürokratie, zu mehr Aufwand. Da muss man sich dann genau überlegen, ob das überhaupt in einem Verhältnis zu dem steht, was man damit erreichen kann. Insgesamt gilt es ja, Bürokratie abzubauen und nicht neue aufzubauen.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, und damit möchte ich eigentlich abschließen, die Anfrage von der SPD, so hat Herr Grotheer es ja auch gesagt, ist gewählt worden, um dieses Thema noch einmal in die Diskussion zu bringen, um noch einmal deutlich darauf hinzuweisen, dass es gilt, Schwarzarbeit zu bekämpfen. Dem können wir uns auch uneingeschränkt anschließen. Das kann auch jeder, der in diesem Hause tätig ist. Wir haben dieses Thema hier heute sicherlich auch noch einmal in die Diskussion gebracht, wobei man auch ehrlicherweise sagen muss, dieses Thema hat hier auch in der vergangenen Legislaturperiode eine sehr große Rolle gespielt und ist immer wieder diskutiert worden.

Teilweise, muss ich sagen, ist es auch auf einer besseren Basis diskutiert worden, als es heute der Fall ist, weil präzisere Anfragen und präzisere Mitteilungen des Senats zu diesem Thema vorlagen. Es gilt, jetzt wirklich konkret daran zu gehen, die Ursachen von Schwarzarbeit zu bekämpfen. Dies wollen wir gern tun, soweit es überhaupt in unseren Möglichkeiten in Bremen steht. Dies ist bei der Steuerpolitik, bei der Arbeitsmarktpolitik, aber auch bei

der Politik, wenn es um Transferleistungen des Staates geht, sicherlich nur eingeschränkt möglich. Da werden wir aber über den Senat sicherlich gemeinsam mit der SPD und den Grünen, soweit sie sich anschließen können, versuchen, unseren Teil dazu beizutragen, dass es uns gelingt, die Menschen, die zurzeit vielleicht, aus welchen Gründen auch immer, keine andere Möglichkeit sehen, als sich mit Schwarzarbeit ihr Einkommen zu verdienen, wieder in den Arbeitsmarkt zurückzubringen und dass ihnen eine Beschäftigungsmöglichkeit auf dem Arbeitsmarkt geboten wird, der sie legal nachgehen können, und sie dann eben auch diesem Staat durch ihre Abgaben, ihre Steuern zur Verfügung stellen und einen Beitrag für die Gesellschaft insgesamt leisten. – Danke!

(C)

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Jägers.

Abg. **Jägers (SPD):** Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Zu meinen Vorrednern: Zu Herrn Tittmann sage ich nichts, zu dem sage ich erst etwas, wenn er anfängt, mich zu loben. Dann mache ich mir Sorgen, vorher nicht. Solange er mich beschimpft, mache ich alles richtig.

(Beifall bei der SPD)

(D)

Zu Frau Linnert: Gemeinsames Vorgehen gern, aber beim Meisterzwang werden wir, befürchte ich, keine gemeinsame Linie finden, weil es doch einige negative Auswirkungen gerade auf die Menschen hat, die Ihnen immer so am Herzen liegen, nämlich auf geringfügig Beschäftigte. Die Abschaffung des Meisterzwangs im Zusammenhang mit Änderungen des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes hat zur Folge, dass die Lohntarifverträge für die Beschäftigten in der Gebäudereinigung nicht mehr greifen. Das sind 700 000, meistens Frauen, meistens geringfügig Beschäftigte. Das würde jetzt aber zu weit führen, Ihnen das zu erklären. Ich wäre aber gern dazu bereit. Das wäre also ein Programm zur Lohnsenkung.

Frau Hannken, von Ihnen nicht viel Neues! Neoliberaler Konzepte, die in der Vergangenheit auch nicht geholfen haben, auch nicht unter der Regierung Kohl! Wenn ich mich richtig erinnere, war es Helmut Kohl, der 1989 durch Ostdeutschland marschiert ist und gesagt hat: Hier verfällt ja alles! Da muss doch etwas getan werden. Habt ihr denn keine Bauarbeiter? Dann hat er die Kontingentarbeitnehmer ins Land geholt. Der Grund war der Asylkompromiss. Polen hat Kontingente bekommen, damit Polen sich selbst als sicheres Drittland bezeichnet hat. So ist das gelaufen. Geöffnet worden sind

- (A) die Schleusen zu einer anderen Zeit. Das jetzt alles aufzuarbeiten führt aber zu nichts.

(Beifall bei der SPD)

Die Gründe, die Sie alle angeführt haben zu Abgaben und so weiter, höre ich auch ständig, das hat noch nicht einmal mehr der Senat behauptet, dass das so ist. Es hat mich ein bisschen gewundert, aber auch gefreut. Zu den Gründen will ich noch einen Grund hinzufügen, warum es Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung gibt: Grenzenlose Geldgier von vielen Leuten hier im Land!

(Beifall bei der SPD – Abg. S t r o h -  
m a n n [CDU]: Das bringt es!)

Da sind wir bei einem wichtigen Punkt.

- (B) Ich will aber auch gleich noch ein paar Vorschläge machen, wie wir uns weiterentwickeln, denn von Ihnen habe ich keine Vorschläge gehört. Wir haben aber welche, die wir erarbeiten innerhalb der SPD-Fraktion. Wir haben eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich mit der Thematik Einnahmeverbesserung befasst. Wir wollen keine neuen Steuern erfinden, das überlassen wir anderen, sondern wir wollen die Einnahmen des Staates verbessern, und die resultieren nicht nur daraus, dass man Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung bekämpft, sondern auch daraus, und das ist auch Bestandteil der Anfrage, wie man Steuergerechtigkeit herbeiführt oder wie man Steuerbetrügerei und Steuerhinterziehern endlich auf die Spur kommt.

Illegal, meine Damen und Herren, ist jede Beschäftigung, bei der nicht mindestens der jeweilige gültige Lohn bezahlt wird und die nicht zur Grundlage hat, dass Tarifverträge und Gesetze eingehalten werden. Steuerhinterziehung ist ökonomische Aktivität, die steuerpflichtig wäre, wenn sie dem Finanzamt nur bekannt wäre, das nur einmal zur Definition. Zuverlässige Messgrößen gibt es nicht. Der Senat geht davon aus, dass 370 Milliarden Euro durch Schwarzarbeit verdient werden. Ich will den Zahlen noch ein paar hinzufügen, die wir in unserem Ausschuss mittlerweile herausgefunden haben.

In Deutschland sind im letzten Jahr 75 Milliarden Euro Steuern hinterzogen worden, dazu kommt Umsatzsteuerbetrug, Sie kennen das, Sie kennen Kettengeschäfte mit einem Partner im Ausland, dazu kommt Umsatzsteuerbetrug in Deutschland, 20 Milliarden Euro, EU-weit 100 Milliarden Euro. Alle wissen das, alle reden mehr oder weniger davon, es passiert aber nichts. Hier wäre dann ein Ansatz, womit wir den Senat beauftragen können und auch müssen, tätig zu werden, sei es durch Initiativen im Bundesrat oder Ähnliches.

(Beifall bei der SPD)

(C) Es gehen Hunderte von Milliarden verloren, die an Steuern hinterzogen werden. Wir könnten uns viele Einschnitte ins soziale Netz sparen, wenn wir nur die zur Kasse bitten würden, die eigentlich zur Kasse zu bitten sind. Das Ganze hat übrigens eine ganz grundlegende Dimension, für mich jedenfalls. Wir sind ja hier in der Bundesrepublik Deutschland, da gibt es ein Grundgesetz. Im Grundgesetz steht: Eigentum verpflichtet. Dieser Verpflichtung des Eigentums, insbesondere des Großkapitals, des Großeigentums, kommt man entgegen, indem man diese Leute, die steuerpflichtig sind, dann auch zur Steuerkasse bittet. Das ist die Grundlage unseres Staates, dass die starken Schultern mehr Beiträge leisten müssen als die schwachen Schultern.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde es überhaupt nicht in Ordnung, wenn hier alles auf die kleinen Leute abgeladen wird, die, wie Sie sagen, sozusagen aus Notwehr handeln und sich zur Sozialhilfe, die wir ja magerer machen, noch etwas dazuverdienen. Auf die kann man es eben nicht abladen!

(D) Der Senat hat Maßnahmen genannt, was man tun kann, Arbeitslosigkeit abbauen, Konjunktur ankurbeln und Kontrollen. Wir haben hier in der Bürgerschaft beschlossen, dass wir Kontrollen machen wollen, wir haben die Gemeinsame Ermittlungsgruppe Arbeit beschlossen. Wir müssen jetzt, das geht aus der Antwort des Senats hervor, kontrollieren, was wir damit tun, denn durch die Neukonstruktion mit der Finanzkontrolle Zoll wird die GEA vielleicht ein Stück weit überflüssig. Wir müssen schauen, ob wir nicht, wie in Hamburg die GEA-Beschäftigten und die drei mit Schwarzarbeitbekämpfung Beschäftigten nehmen, um eine Tarifprüfstelle einzurichten. Es gibt ein Hamburger Modell, das ist Ihnen allen bekannt, zumindest den Fachleuten in Ihrer Fraktion.

Die Bundesregierung hat ein Schwarzarbeitergesetz erlassen, ich nenne das einmal so in der Kurzform, Langform Gesetz zur Bekämpfung von Schwarzarbeit, bei aller Kritik ein echter Fortschritt!

(Beifall bei der SPD)

Es ist richtig, dass die Aktivitäten beim Zoll zusammengefasst werden. Leider ist der Zoll noch nicht auf die notwendige Personalstärke angehoben worden, die er braucht, die er auch bekommen soll, hier in unserer Region. In Bremerhaven, Frau Hannken, da müssen wir vielleicht einmal gemeinsam schauen, sind erst 50 Prozent Personalsollstärke erfüllt, in Bremen 75 Prozent, so haben uns das die Kolleginnen und Kollegen vom Zoll gesagt. Wir müssen also schnell sehen, dass sie auf ihre Personalsollstärke kommen, damit sie handlungsfähig sind.

(Beifall bei der SPD)

(A) Die Finanzkontrolle Zoll soll eine Milliarde im Jahr einbringen. Bei den Zahlen, die ich genannt habe, habe ich gesagt, vielleicht ist auch mehr darin. Dieses Einbringen von einer Milliarde hat ein kritisches Moment, die schauen natürlich zuerst danach, wo man möglichst viel Geld einnehmen kann. Das ist so, als wenn man beschließen würde, dass man Banküberfälle erst ab 10 000 Euro aufwärts bekämpft. Das ist aus meiner Sicht ein bisschen kritisch. Es gibt im Schwarzarbeitergesetz ein paar unbestimmte Rechtsbegriffe, was ist nachhaltig auf Gewinn gerichtet, was nicht, und so weiter. Das hat aber auch damit zu tun, dass das Gesetz durch den Bundesrat musste, und dort haben andere die Mehrheiten, die dann versucht haben, alles Mögliche zu entschärfen. Ich bin gern bereit, das dann auch zu benennen, wenn ich soll.

Zum Thema Datenaustausch: Es gibt Möglichkeiten, Daten auszutauschen. Bei mir beschwerten sich die Vergabestellen und sagen, wir wissen nicht, wer auffällig geworden ist, und deswegen können wir nicht verhindern, dass diese wieder Aufträge bekommen. Nach dem Sozialgesetzbuch ist es möglich, Erkenntnisse weiterzugeben. Das Gesetz zur Schwarzarbeitsbekämpfung sieht vor, dass man, wenn es einen begründeten, vernünftigen Verdacht gibt, Firmen von der Vergabe ausschließen kann, auch wieder ein echter Fortschritt. Diese Erkenntnisse kann man auch übermitteln, das ist im Sozialgesetzbuch geregelt, das geht. Wir müssen uns einen Weg für Bremen überlegen, und wir brauchen diesen Weg für Bremen, damit der, der aufgefallen ist, nicht schon wieder belohnt wird, dass er noch einen Auftrag bekommt.

(Beifall bei der SPD)

Ich nenne immer gern Beispiele, was in Bremen passiert, was durch die Presse ging. Da gibt es ja erstaunliche Sachen. Wir waren am 6. Juli – wir, das sind einige Abgeordnete der SPD-Fraktion, CDU-Fraktion, Herr Focke, Sie waren, glaube ich, dabei und Herr Pflugradt, von den Grünen war jemand dabei, ich weiß nicht mehr genau – beim AWD-Dome,

(Abg. F o c k e [CDU]: Ja!)

Herr Focke, und haben mit der Bauleitung gesprochen. Ich habe nicht gefragt, aber jemand anders hat gefragt, ob denn jetzt hier alles in Ordnung sei, denn im April war etwas auffällig geworden, da wurde nicht nach Tarif bezahlt. Da hat uns die Bauleitung versichert, alles sei in Ordnung, sie hätten ein Ausweissystem, das funktioniere prima, und hier sei alles ganz legal. Das war am 6. Juli. Am 9. Juli lese ich in der Zeitung, beim AWD-Dome wird nun gegen vier Männer wegen Sozialleistungsmissbrauch ermittelt, in zehn weiteren Fällen erhielten die Beschäftigten nicht genügend Lohn.

Meine Damen und Herren, entweder kennt dieser Bauleiter seine eigene Baustelle nicht, schlimm

genug, oder er hat uns etwas verschwiegen, oder er sagt nicht die Wahrheit auf unsere Fragen, die gestellt worden sind. Dass dann dieselbe Firma in Bremerhaven wieder auffällig wird bei der Hochschule, ist für mich dann schon ein Skandal. Dort bekommen alle 10,36 Euro die Stunde, dort müssten zumindest diejenigen, die Facharbeiten verrichten, die Wände aufstellen – oder die stellt nachts jemand heimlich auf, das kann ja auch sein –, 12,47 Euro bekommen. Da wird unter Tarif bezahlt, und zwar jetzt, während wir hier reden.

Wir brauchen einen fairen Wettbewerb. Die Bauleute können sich dem Wettbewerb stellen, wenn er fair ist. Ein Bauarbeiter aus Polen, Rumänien oder aus einem anderem Land, der hier regulär beschäftigt wird, kostet nicht weniger als ein heimischer Bauarbeiter, der regulär beschäftigt wird, für den alles bezahlt wird, der kostet nicht mehr. Von daher, wenn die billiger sind, hat das damit zu tun, dass Lohn- und Sozialdumping besteht, dass diese Leute auf das Übelste betrogen werden.

Meine Redezeit ist zu Ende, deswegen sage ich Ihnen und auch uns, lassen Sie uns am Ball bleiben! Wir müssen etwas tun im Sinne der Leute, im Sinne der Beschäftigten, nicht nur im Baugewerbe, wie richtig festgestellt wurde. Schwarzarbeit, illegale Beschäftigung, Steuerhinterziehung ist leider überall. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/394, auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD Kenntnis.

#### **Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe (Hartz IV)**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 21. Juni 2004 (Drucksache 16/317)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 24. August 2004**

(Drucksache 16/376)

Wir verbinden hiermit:

#### **Das Fördern ausgestalten**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 4. Oktober 2004 (Drucksache 16/423)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Röpke, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Knigge.

(C)

(D)

(A) Frau Senatorin, möchten Sie die Antwort auf die Große Anfrage hier mündlich wiederholen?

(Senatorin R ö p k e : Nein, ich verzichte!)

Das ist nicht der Fall.

Ich gehe davon aus, dass wir in eine Aussprache eintreten wollen. – Das ist nicht der Fall.

(Abg. Karl Uwe O p p e r m a n n [CDU]:  
Doch, doch!)

Es wäre normal nach der Geschäftsordnung so, dass derjenige, der die Anfrage gestellt hat, auch zuerst redet.

(Abg. Karl Uwe O p p e r m a n n [CDU]:  
Ich melde mich doch die ganze Zeit!)

Ja, aber das ist schlecht zu sehen.

(Abg. Karl Uwe O p p e r m a n n [CDU]:  
Da müssen wir aber einmal mit dem Optiker reden! – Heiterkeit bei der CDU)

Das Wort erhält der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

(B) Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Präsident hat es beim Aufrufen des Tagesordnungspunktes gesagt, die Große Anfrage haben wir im Juni gestellt, und im August ist die Antwort des Senats gekommen. Heute würden wir gemeinsam, SPD und CDU, viele Fragen anders formulieren, denn in der Zwischenzeit ist ein Vierteljahr ins Land gegangen. Sie würden anders antworten, Frau Senatorin, für den Senat, davon gehe ich einmal aus. Wir konnten heute in der Zeitung lesen, dass Bagis gegründet worden ist, wieder so eine schöne Abkürzung, also das Herzstück von Hartz IV ist in Bremen gegründet worden. Danach haben wir in dieser Großen Anfrage noch gefragt, aber wir werden im Laufe dieser Debatte sicherlich noch darauf eingehen.

Frau Schön, zu den Grünen: Ihren Antrag werden wir ablehnen, denn es ist ein untauglicher Versuch, in Berlin Hartz-Gesetzgebung, SGB II und SGB III mitzubeschließen und sich dann für Ihr Klientel hier in Bremen einen weißen Fuß machen zu wollen. Das geht nicht, das haben wir gemerkt.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD – Abg.  
Frau S c h ö n [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Das ist doch absoluter Blödsinn!)

Die Senatoren der CDU und auch die CDU-Fraktion haben sich nie gegen die Gesetzgebung SGB II,

\*) Vom Redner nicht überprüft.

III und XII, man muss sie in einem Atemzug nennen, gewandt. Das Gleiche gilt auch für die CDU in diesem Haus. Wir haben immer erkannt, Reformen in diesem Bereich sind notwendig. Wir hielten und halten eine Neuregelung des sozialen Netzes in Deutschland für unverzichtbar, weil, wie ich es hier für die CDU schon des Öfteren gesagt habe, es sich viele Menschen in der sozialen Hängematte bequem gemacht und vergessen haben, sich selbst zu helfen oder eben das System nicht helfen konnte.

Ich will Ihnen gern den Unterschied zwischen Netz und Hängematte erklären. Beide bestehen aus sehr vielen Löchern, die man mit einem Band zusammenbindet. Nur, bei einer Hängematte sind die Löcher so klein, dass Sie keinen Druck am Rücken verspüren, das ist angenehm. Ein Netz besteht aus größeren Knoten, und darin zu liegen, das tut richtig weh, und das hilft manch einem, sich selbst zu helfen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Wenn alles in Ordnung gewesen wäre, dann hätte man auf diese neue Gesetzgebung, für die die beiden großen Parteien in Deutschland ja auch geprägt wurden, verzichten können. Es ist aber im föderativen System nun einmal so, dass man im Bundesrat und Bundestag gemeinsam diese Sache angegangen ist.

Was wir nicht wollten, und ich glaube, dabei kann ich auch zur SPD hinüberschauen, ist dieses Gewürge mit dem, was den Menschen beigebracht worden ist! Darunter haben wir alle sehr gelitten, Sie wahrscheinlich noch mehr als wir. Darüber waren Sie sicher nicht begeistert, über diese Meldung, über diese beinahe auch Unmeldung, die aus Berlin kam und den Leuten alles falsch erklärt hat oder die Presse dann auch noch darauf eingestiegen ist mit Horrorszenarien. Dilletantischer ging es wirklich nicht, alle Erläuterungen und Erklärungen zu spät und zu ungenau! Dann hatte man wieder Angst vor der eigenen Courage bekommen. Bundesminister haben direkt oder indirekt mit Rücktritt gedroht. Von dem ganzen Theater will ich nur zwei Stichworte nennen: das unsägliche Spiel um die Zahlpause im Januar 2005, zum Glück geklärt, und die erschreckende Geschmacklosigkeit mit der Achtundfünfziger-Regelung, meine Damen und Herren.

Die Verantwortung dafür trägt die Regierung in Berlin, nicht die Opposition, die das Gesetz mit beschlossen hat. Ich habe schon gesagt, im föderalen System hat man sich im Bundesrat und Bundestag geeinigt. Die beiden großen Parteien und auch die Grünen tragen diese Gesetzgebung mit, und das ist auch gut so, aber für die Ausführungsverordnung und Übermittlung an die Menschen und Irritationen, die damit in den Menschen ausgelöst worden sind, trägt allein die Regierung in Berlin die Verantwortung.

(C)

(D)

(A) Zwischenzeitliche Nachbesserungen sollen zwei Milliarden Euro, so sagt die Regierung, fünf Milliarden Euro sagt die Opposition, kosten. Irgendwo in der Mitte wird wohl die Wahrheit liegen, das wird man in der nächsten Zeit dann sicherlich feststellen. Da wundern sich diese Damen und Herren noch, dass die Menschen in unserem Land auf die Straße gehen. Ich weiß nicht, ob das Wort Montagsdemonstration mit diesen Demonstrationen wirklich in einem Atemzug genannt werden sollte, das hat damals die Welt verändert. Diese Montagsdemonstrationen werden die Welt nicht verändern. Ich meine auch die Menschen, die sich wirklich Sorgen um ihre Zukunft machen, um ihren Arbeitsplatz, um die Zukunft des Sozialsystems, ich meine nicht die, die wir bei jeder Demonstration sehen, egal, wogegen demonstriert wird. Dass die beiden großen Parteien bei den letzten Kommunalwahlen ein bisschen abgestraft worden sind für die Hartz-Gesetzgebung, das haben wir alle schmerzlich erfahren, aber nicht wir in Bremen, sondern die Kolleginnen und Kollegen in den Landtagen, in denen gewählt worden ist.

Die neuen Regelungen, die in den Gesetzen SGB II, III und XII ihren neuen Ausdruck finden, sagen nichts anderes, als dass jeder Mensch, der arbeitslos ist, aber drei Stunden am Tag arbeiten kann, sich aus dem Bundessozialhilfegesetz verabschiedet und sich künftig im Rahmen des SGB II aufhält. Das SGB XII gilt ab 1. Januar nur noch für einen deutlich kleineren Kreis, noch heißt es Bundessozialhilfegesetz, später heißt es dann SGB XII, von Menschen, nämlich für alte, kranke und schwerbehinderte Menschen. Es regelt aber auch deutlich die Verankerung von ambulant vor stationär ganz deutlich. Alle anderen Menschen finden sich im SGB II wieder.

Das Hauptziel dieser Gesetze ist es, die Menschen wieder in Arbeit und Beschäftigung zu bringen. Es gibt den Kommunen die Aufgabe der Trägerschaft für die Kosten der Unterkunft und die sozial integrativen Lösungen, Fördern und Fordern ist da die oberste Aussage. Leider, das muss man hier vielleicht auch einmal sagen, ist der Gedanke des Förderns auch in den Medien in der Vergangenheit deutlich zu kurz gekommen. Auf die Bremer Bemühungen zum Fördern komme ich noch in meinem Beitrag zurück.

Wenn ich mir den heutigen Zeitungsausschnitt ansehe, dass die Sozialsenatorin glücklich ist, dass die Bagis gegründet ist, das kann ich verstehen, aber, Frau Senatorin, die größte sozialpolitische Reform der Nachkriegsgeschichte ist diese Gesetzgebung sicherlich nicht.

(Abg. P i e t r z o k [SPD]: Agenda 2010!)

Herr Pietrzok, ich habe es leider nicht miterlebt, denn zu der Zeit war ich noch nicht in der Politik, mit der Einführung des Bundessozialhilfegesetzes erstmals von der Wohlfahrt für den Menschen auf

einen Rechtsanspruch umgestellt worden! Was wir jetzt machen, ist, im Rechtsanspruch Türen zu verändern.

(Zuruf des Abg. P i e t r z o k [SPD])

Das Bundessozialhilfegesetz, Herr Pietrzok, hat zum ersten Male die Menschen nicht mehr von dem Gutdünken der Wohlfahrt abhängig gemacht, sondern einen gesetzlichen Rechtsanspruch verankert. Das, finde ich, ist eine ganz tolle Sache gewesen.

(Beifall bei der CDU)

Begleitet werden beide Gesetze durch das SGB III, das die Neuausrichtung und Steuerung, die Vereinfachung und leistungsrechtlichen Neuordnungen der arbeitsmarktpolitischen Instrumente sowie neue Prozesse und Strukturen auf seine Kunden regelt.

Meine Damen und Herren, wir hatten im Januar 2004 ja ein kleines Problem mit der Sozialhilfeauszahlung. Das hat uns schon viel Ärger und viel Mühe gemacht. Im Januar 2005 darf das auf keinen Fall passieren, dass das neue Geld, die neuen Ansprüche durch einen Systemfehler in der Soft- oder Hardware nicht ausgezahlt werden können. Ab 4. Oktober, also seit vorgestern, arbeiten diese neuen Geräte in Kaskadenschaltung, so hat mir das der Arbeitsamtdirektor gesagt.

(Senatorin R ö p k e : Ab 18.!) (D)

Ab 18. erst? Gut, das ist schon wieder eine Zeitverschiebung, es sollte am 4. Oktober passieren. Vielleicht können Sie in Ihrer Antwort sagen, wie weit das Softwaresystem wirklich ausgeprägt ist, denn eine Verzögerung darf nicht passieren. Es wäre wirklich ein Supergau, wenn wir die Gesetze einführen wollen und wir den Menschen ihre Leistungen, die ihnen dann zustehen, nicht pünktlich auszahlen können. Dann hätten wir als Bremer keine Schuld, aber wir würden alle blamiert sein, das ist völlig klar!

Meine Damen und Herren, zur Anfrage der großen Koalition! Zu der Zeit, als wir diese Anfrage gestellt haben, das habe ich vorhin gesagt, hat man etwas andere Fragen gestellt als heute, sonst hätte man etwas andere Antworten bekommen. Trotzdem sagt aber die Antwort des Senats, und wir haben ja die Bemühungen des Senats in den Sozialdeputationen und in den Arbeitsdeputationen begleitet, dass viel gemacht worden ist. Da muss man wirklich sagen, hier in Bremen hat die Verwaltung nicht nur die Ärmel hochgekrempt, sondern richtig gearbeitet. Wir haben von vielen Überstunden gehört, die gemacht worden mussten, von Urlaubsverschiebungen, damit alles zeitnah in die Wege geleitet wird.

Wir haben der Sozialverwaltung in den letzten Jahren sehr viel zugemutet. Das Grundsicherungsgesetz, das ab 1. Januar dann auch schon wieder

- (A) zum Teil hinfällig ist, die Neuordnung der Sozialen Dienste, die Bildung der Sozialzentren. Ich glaube, wir sollten uns bei den Menschen, die in der Sozialverwaltung an der Spitze stehen, und bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für das bedanken, was sie in den letzten Jahren geleistet haben.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

In den Dank schließe ich auch ein, dass die Sozialverwaltung bundesweit ein einmaliges Programm durchgeführt hat, nämlich bei den Fragebögen, alle die Antworten, die wir schon hatten, eingesetzt hat und es den Sozialhilfeempfängern und HLU-Empfängern so vereinfacht hat, diesen Wust von Anträgen so bearbeiten, weil alles das, was der Behörde ohnehin schon bekannt war, eingetragen war. Vorbildlich für die Republik! Ich kann nur hoffen, dass es andere nachgemacht haben, was wir ihnen hier vorexerziert haben, Frau Senatorin.

- (B) In der vorletzten Deputation sind wir dann aber auf ein Thema gestoßen, das eigentlich niemand von uns erwartet hat, oder würden Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, von vornherein wissen, dass viele hundert Menschen in dieser Stadt diese Anträge nicht ausfüllen konnten, weil sie nicht lesen und schreiben können, Hilfe gebraucht haben? Glücklicherweise haben wir Einrichtungen in diesen beiden Städten, die diesen Menschen beim Ausfüllen dieser Liste helfen konnten, so dass sie auch im Januar ihre berechtigten Ansprüche haben können.

Ich habe gehört, der Rücklauf in Bremen liegt bei 60 Prozent, das ist sehr gut. Zehn Prozent werden sicherlich keinen Antrag stellen, weil sie keine Unterstützung auf das Arbeitslosengeld II mehr bekommen, weil sie wegen des Familieneinkommens hinausfallen. Das ist ein sehr guter Rücklauf. Ich habe mir sagen lassen, er wäre besser als in den meisten Kommunen oder Gebietskörperschaften.

Lassen Sie mich noch ein Wort zum SGB XII sagen, dem Nachfolger des BSHG! Viele Einzelleistungen werden durch Pauschalen ersetzt. Ich sage: zum Glück! Von dieser Stelle habe ich es in der Vergangenheit wiederholt gesagt, wir entmündigen die Bezieher von HLU, wenn wir ihnen nicht zutrauen, mit ihrem Geld auch wirtschaften zu können. Es gibt immer solche, die mit ihrem Geld nie wirtschaften können. Die meisten, denen Hilfe zum Lebensunterhalt gezahlt wird, können sehr wohl mit ihrem Geld auskommen, es einplanen.

Ich bin beinahe ausgelacht worden, als ich es von dieser Stelle gefordert habe, insbesondere von einem langjährigen Staatsrat, der ist jetzt aber nicht mehr im Dienst, ich hätte bei ihm keinen Stempel bekommen, der dies für unmöglich hielt, der nicht einmal die Öffnungsklausel für Bremen haben wollte. Jetzt geht es, Rotgrün in Berlin schreibt es in das Gesetz, und endlich kann der Unsinn aufhören, Frau

Wangenheim, dass über viele kleine Dinge extra Vorgänge angelegt werden müssen, dass sich gut bezahlte Widerspruchsachbearbeiter mit diesen Vorgängen beschäftigen müssen und dass sich ein großer Ausschuss dann zwei Jahre später damit beschäftigt, ob der Teppichboden vor zwei Jahren zu Recht abgelehnt worden ist, meine Damen und Herren. Das ist jetzt Vergangenheit, und diese Mitarbeiter der Verwaltung können jetzt besser eingesetzt werden.

(Beifall bei der CDU)

Dafür wird der Grundbetrag für den Haushaltsvorstand ab Januar 2005 von 296 Euro im Monat auf 345 Euro im Monat angehoben und entsprechend bei allen Mitgliedern der Bedarfsgemeinschaft beziehungsweise Familie.

(Glocke)

Meine Damen und Herren, ich komme gleich zu einer Zäsur! Auch das ist eine Folge der Gesetzgebung, die Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter in den sozialen Diensten werden künftig deutlich weniger Fälle bearbeiten können. Sie können sich aber, und das ist auch eine gute Folge dieser Gesetzgebung, um ihre Klientel viel intensiver bemühen, sie viel intensiver beraten. Das ist, glaube ich, für beide Seiten des Schreibtisches, für die, die beraten, und für die Kunden, die vor dem Schreibtisch stehen, eine gute Sache.

Es bleibt für die noch genug übrig, ich zeige Ihnen die ganze Seite von Aufgaben, ich hätte sie Ihnen sonst vorgelesen, die nach wie vor im Amt für Soziale Dienste bleiben. Sie werden nicht arbeitslos, darüber brauchen wir uns keine Sorgen zu machen. Ich unterbreche aber an dieser Stelle.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Oppermann, ich weise auf das schärfste hier zurück, dass wir in Berlin etwas beschließen und uns dann hier in Bremen einen weißen Fuß machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Karl Uwe Oppermann [CDU]: Dann hätten Sie den Antrag nicht machen dürfen!)

Wir haben uns den Auseinandersetzungen in Berlin sehr wohl gestellt. Wir haben es mitbeschlossen, wir haben uns in einigen Punkten auch etwas anderes vorgestellt. Das ist sehr wohl richtig, aber in un-

(C)

(D)

(A) serem Antrag geht es darum, wie wir es uns jetzt hier in Bremen vor Ort vorstellen. Wenn Sie sich bedauerlicherweise nicht die Mühe machen, sich mit unserem Antrag auseinander zu setzen, dann sagen Sie es auch, aber sagen Sie nicht, wir würden uns einen weißen Fuß machen. Das stimmt nämlich nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Über die Senatsantwort ist schon ein bisschen die Zeit hinweggegangen. Es wurde ja schon gesagt, im Grunde müsste noch einmal neu geantwortet werden. Das zeigt auch die Dynamik, die letztendlich in diesem Thema liegt, wieviel sich jetzt hier in der Zeit gerade verändert. Der 1. Januar ist ja auch nicht mehr so weit weg.

Hartz IV ist das Konzept des Förderns und Forderns. Den Menschen wird in diesem Land eine ganze Menge zugemutet. Herr Oppermann hat es ja auch schon gesagt, die Verunsicherung in der Gesellschaft ist groß, und das hat auch Auswirkungen bis weit in das demokratische Verständnis hier im Land. Wir haben es bei den Wahlen in Sachsen und Brandenburg gesehen. Das heißt für uns natürlich auch, dass wir die Sorgen, Ängste und Nöte der Menschen deutlich ernster nehmen müssen und uns viel mehr damit auseinander setzen müssen, als wir es sicherlich in der Vergangenheit getan haben.

(B) Es geht auch darum, dass wir Chancen und Perspektiven eröffnen, und deshalb geht es für uns auch darum, dass wir nämlich das Fördern in Bremen und Bremerhaven ausgestalten müssen. Genau deswegen haben wir diesen Antrag gestellt, weil es nämlich um die Programme geht, weil es darum geht, wie wir Menschen in Arbeit bringen, nicht aber, wie wir sie weiter frustrieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist auch Geld dafür da. Das ist ja immer für Bremen eine ganz ungewöhnliche Situation, dass man hier im positiven Sinne über Geld redet. Schließlich gibt es vom Bundesfinanzministerium für Bremen allein 77 Millionen Euro an Eingliederungshilfen, und für Bremerhaven gibt es 26 Millionen Euro. Dazu gibt es noch Landesgelder, EU-Gelder, so dass nach unseren Rechnungen jetzt in 2004/2005 letztendlich nicht weniger Geld insgesamt zur Verfügung steht als in den Jahren davor. Deshalb sagen wir Grünen, dass Qualifizierungs- und Beschäftigungsangebote in gleichem Umfang wie in den vergangenen Jahren auch vorhanden sein müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen, dass die Programme und die Eingliederungsmaßnahmen nach den Grundsätzen des Gender Mainstreaming und der Chancengleichheit ausgestaltet werden. Wir wollen, dass Langzeitarbeits-

losigkeit verhindert wird, Arbeitslose beraten werden und qualifiziert und in sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse integriert werden und dass natürlich auch soziale Hilfestellungen garantiert werden.

(C)

Die gegenwärtigen Planungen des Arbeitsressorts sprechen leider eine andere Sprache. Die Senatsantwort bleibt die Antwort schuldig. In der Arbeitsdeputation haben Sie, Frau Röpke, schon einmal gesagt, dass Sie die Personalförderung nicht mehr unterstützen wollen, Ein-Euro-Jobs offenbar für die Zukunft der Beschäftigungsförderung halten, Jugendberatungseinrichtungen schließen wollen.

(Abg. Pietrzok [SPD]: Das ist doch Quatsch! Die Stadt ist nicht mehr Adressat!)

Hier hat ja möglicherweise ein Umdenkprozess eingesetzt. Ich kann Ihnen die Protokolle geben, Herr Pietrzok. Sie wissen es doch ganz genau, wie es in der Vergangenheit gelaufen ist,

(Abg. Pietrzok [SPD]: Aber Sie nicht!)

dass nämlich die Jugendberatungseinrichtungen über das Jahr 2004 hinaus nicht gefördert werden sollen, das ist doch Fakt. Dass es jetzt anders werden soll, das ist ja auch gut.

(Abg. Pietrzok [SPD]: Die Stadt Bremen ist nicht mehr Adressat und der Landtag schon gar nicht!)

(D)

Das ist doch Quatsch!

Eine gendergerechte Beschäftigungsförderung? Da gibt es leider nur ein Achselzucken. Bei vielen Programmen sind Frauen nur mit 20 bis 30 Prozent vertreten. Das finden wir bedauerlich, und das darf aus unserer Sicht auch nicht so sein. Wenn Sie es jetzt anders sehen, es gab hier ja schon heftigen Widerspruch, dann kann das hier ja auch gleich gesagt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Für uns hat in der künftigen Arbeitsmarktpolitik die Vermittlung in sozialversicherungspflichtige Jobs Vorrang. Das heißt für uns eben genau nicht eine standardmäßige Vermittlung in Ein-Euro-Jobs! Es wird ja im Moment gerade so getan, als wenn durch diesen Systemwechsel der Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe nur noch Ein-Euro-Jobs möglich wären. Das ist aber überhaupt nicht der Fall. Wenn man in das Gesetz schaut, dann geht es auch darum, dass sozialversicherungspflichtige Jobs Vorrang vor der so genannten Mehraufwandsvariante haben, also vor den Ein- und Zwei-Euro-Jobs.

Deswegen fordern wir den Senat auf, dieses Instrument auch offensiv im Rahmen seines Beschäfti-

(A) gungspolitischen Aktionsprogramms oder im Rahmen der Programmgestaltung der Bagis, wie sie jetzt heißt, zu nutzen und nicht so zu tun, als wenn es in Zukunft nur noch Ein-Euro-Jobs geben würde. Für uns ist es ein ganz wesentlicher Bestandteil des Förderns, arbeitslose Menschen wieder in den Arbeitsmarkt zurückfinden zu lassen. Dass dazu vielleicht auch manch ein Programm optimiert werden muss, das steht bestimmt außer Frage, für konstruktive Überlegungen aber haben Sie uns auch sicher an Ihrer Seite, das ist gar keine Frage.

Wir wollen, dass Programme künftig konsequent gegendert werden. Dafür erwarten wir Programme, Strategien und auch Engagement, dass es auch Realität wird. Wir möchten ein Programm für Berufsrückkehrer und Berufsrückkehrerinnen, die wegen des erhöhten Partnereinkommens aus dem ALG II herausfallen. Auch sie müssen eine realistische Chance bekommen, dass sie in den Arbeitsmarkt zurückfinden.

Wir wollen ein Stammkräfteprogramm für Organisationen, die in der Bürgergesellschaft wichtige Arbeiten leisten, und zwar in den Bereichen Sport, Gesundheit, Jugend, Kultur und in anderen auch. Wir wollen, dass deren Arbeit, deren Vielfalt der Angebote, deren Bedeutung für unsere Zivilgesellschaft erhalten bleiben, und das geht nicht einfach nur mit Ein-Euro-Jobs.

(B) Wir wollen weiter, das ist vorhin schon angeklingen, eine Absicherung der Jugend-, Frauen- und offenen Beratungsangebote. Insbesondere die Jugendberatungseinrichtungen leisten eine hervorragende Arbeit, gerade in benachteiligten Stadtteilen. Sie haben eine hohe Vermittlungsquote, und in Anbetracht der Lehrstellenmisere sind sie für uns unverzichtbar.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen eine Absicherung der Infrastruktur der Sozialberatung: Schuldnerberatung, Suchtberatung sind hier zu nennen. Uns ist sehr bewusst, dass das jetzt nur noch Kann-Leistungen sind, aber wir erwarten vom Senat, dass er diese Hilfen auf der Basis der jetzt vorhandenen Budgets weiterführt. Wir wollen auch Stützungsangebote für die Personen, die nach den gegenwärtigen Bedingungen des Arbeitsmarktes nur weniger als drei Stunden arbeiten können, die aus dem SGB II herausfallen und nach SGB XII Grundsicherung erhalten, dass es für sie weiterhin Aktivierungsangebote geben muss.

Ich möchte jetzt noch einmal ganz kurz sagen, mit den Ein-Euro-Jobs, warum uns das so wichtig ist, was wir eigentlich gegen diese Jobs vorzubringen haben. In der Vergangenheit gab es auch diese Mehraufwandsvariante, nur, im Gegensatz zu früher ist damit keine Perspektive mehr auf ein sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis verbunden.

Was bei der gegenwärtigen Variante bei Ein-Euro-Jobs auch ein Problem ist, sie werden mit Zwang belegt. Das ist für uns ein großes Problem, dass sie mit Zwang belegt sind und nicht mit Wertschätzung, Wertschätzung und gesellschaftlicher Anerkennung in der Zivilgesellschaft. Die Menschen machen Jobs, die im öffentlichen Interesse liegen, und sie werden mit Zwang belegt. Das halten wir nicht für eine gute Idee, auch nicht für das Selbstwertgefühl der Leute, und, was wir auch befürchten, es ist eine Verdrängung regulärer Jobs. Da gehen jetzt dauernd die Wohlfahrtsverbände durch die Presse, die schon sagen, die Pflegeplätze sind zu teuer, und wir wollen das teilweise mit Ein-Euro-Jobs machen. Das halten wir für ein großes Problem.

Wir hätten es für gut gefunden, wenn diese Ein-Euro-Jobs in reguläre Beschäftigung umgewandelt worden wären. Das ist in Wirklichkeit auch nicht sehr viel teurer. Wenn man die Kosten der Unterkunft, das Arbeitslosengeld II, die aufzuwendende Sozialversicherung und den einen Euro pro Stunde zusammenrechnet, kommt man vielleicht in den Gesamtkosten ein bisschen höher, aber für die Arbeitslosen gibt es einen Perspektivwechsel, denn sie sind auf einmal Arbeitnehmer, und sie haben damit nicht nur richtig Gehalt, sondern sie haben auch einen Statuswechsel im Selbstwertgefühl, im Selbstverständnis, und sie bewegen sich auf gleicher Augenhöhe mit Freunden, Verwandten, Bekannten, im Kollegenkreis, und das ist etwas ganz anderes. Das halten wir in dem Bereich für eine richtige Perspektive.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. P i e t r z o k [SPD]: Und dann beschließen Sie in Berlin etwas anderes?)

Wir haben da überhaupt nichts anderes beschlossen. Ich habe doch ganz deutlich gesagt, in dem jetzigen SGB II ist auch der Vorrang in sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse. Schauen Sie doch in das Gesetz hinein! Die Ein-Euro-Jobs sind in der Tat an der Stelle nachgeordnet. Dass so getan wird, dass es nur Ein-Euro-Jobs gibt, das haben Sie getan, damit ist doch Herr Clement nach außen gegangen! Damit sind doch nicht die Grünen nach außen gegangen.

Ich komme zu meinem Fazit, weil meine Redezeit hier gleich abgelaufen ist. Wir wollen Vermittlung in sozialversicherungspflichtige Jobs. Geld dafür ist auch ausreichend vorhanden. Das Gesetz lässt den Handlungsrahmen an der Stelle zu. Dass Sie unserem Antrag nicht zustimmen wollen, finde ich sehr bedauerlich. Im Sinne des Förderns von Arbeitslosen wäre das eine richtige Sache gewesen. Wenn Sie sich dem nicht stellen wollen, ist das Ihr Ding.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

(C)

(D)

(A) Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Stahmann, Sie haben in der letzten Sitzung großspurig behauptet, Sie hätten keine Angst vor meinen Reden. Dann frage ich Sie, warum Sie dann nicht willens oder in der Lage dazu sind, mir meine Zwischenfragen zu beantworten. Wenn Sie angeblich keine Angst vor meinen Reden haben, so ist das eben Ihr Problem, aber zumindest sollten Sie meine Reden sehr ernst nehmen, denn als ich hier vor einem Jahr gesagt habe, dass die Deutsche Volksunion gerade bei den Jung- und Erstwählern einen enorm großen Zuspruch hat, haben Sie nur schäbig darüber gelacht.

Nur einmal zur Erinnerung, die DVU hat bei den Wahlen in Brandenburg in einigen Bezirken fast 30 Prozent bei den Jung- und Erstwählern errungen. Nun können Sie lachen, falls Ihnen das Lachen nicht vergangen ist. Meine Damen und Herren, Herr Oppermann, diese Montagsdemonstrationen haben zwar nicht die Welt verändert, aber die Hartz-IV-Reform wird das soziale Gefüge und die soziale Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft ab 2005, wenn sie zum Tragen kommt, verändern, aber mit Sicherheit nicht zum Vorteil und zum Positiven der etablierten Altparteien.

(B) Meine Damen und Herren, wir behandeln heute in der Großen Anfrage mit der Drucksachen-Nummer 16/317 das sehr wichtige und aktuelle Thema „Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe“. Ich frage mich auch im Namen vieler Bürgerinnen und Bürger, was diese rotgrüne Chaosregierung uns Bürgern an unsozialen Belastungen und unsozialen Reformen eigentlich noch alles zumuten will. Ich sage im Namen der Deutschen Volksunion, diese ungerechte und unerträgliche Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe ist eine eindeutige Bankrotterklärung Ihrer unsozialen Reformpolitik insgesamt, die nachweislich aber auch nur auf Kosten und zu Lasten des kleinen Mannes und der ohnehin schon sozial schwachen Menschen rücksichtslos und skrupellos umgesetzt wird. Herzlichen Glückwunsch, kann ich da nur sagen! Darüber kann sich unsere rotgrüne Chaosregierung so richtig freuen, denn sie hat mit dieser unsäglichen Hartz-Reform unweigerlich den Weg in die Armut für Millionen von Menschen sehr erfolgreich und unübertroffen umgesetzt.

Meine Damen und Herren, diese Hartz-Reform ist mit der Tinte von seelenlosen und unfähigen Politikern geschrieben worden, nämlich seelenlos, rücksichtslos, skrupellos, gnadenlos und unbarmherzig, und das alles auf Kosten der sozial schwachen Menschen in unserer Gesellschaft. Ich sage Ihnen heute schon voraus, es wird statt neuer Arbeitsplätze nun noch mehr unsinnige Formulare geben, sage und schreibe 16, in Bremen sind es etwas weniger, die aber nicht einmal alle Sachbearbeiter richtig und korrekt ausfüllen können. Also, statt weniger Bürokratie nun noch mehr Bürokratie für Arbeitslose! So

(C) mussten allein 2500 Telekom-Mitarbeiter nach Nürnberg beordert werden, um die Datenerfassung abzusichern. Ähnlich sieht es in den Kommunen aus. Zwischen 500 und 1000 Beschäftigte müssen allein in Frankfurt die Verwaltungsarbeit bewältigen, zum Beispiel die Zuschüsse für Klassenfahrten und so weiter. Für alle Lebenslagen und Verhältnisse müssen unsere Kommunen künftig einstehen, nur nicht für den eigentlichen Zweck der Reformen, die Vermittlung von Menschen in Arbeit.

Von diesem Gesetz sind sage und schreibe 2,3 Millionen Langzeitarbeitslose und mehr als eine Million erwerbsfähige Sozialhilfeempfänger betroffen. Rechnet man nun noch deren Ehepartner und die Kinder dazu, so bekommen mehr als fünf Millionen Menschen demnächst die Folgen der neuen Gesetze schmerzlich zu spüren. Hinzu kommen noch eine unverantwortliche Verunsicherung und Ärger und eine noch höhere Belastung der ohnehin schon von der Bundesregierung zur Genüge abgezockten sozial schwachen Menschen.

(D) Diese unsozialen Hartz-Reformen sind unerträglich und lassen gerade einmal sozial schwachen Menschen so viel, dass es zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel ist. Mit dieser Reform will die Bundesregierung Langzeitarbeitslose zwingen, sich eine Arbeit zu suchen. Dann muss die Bundesregierung aber erst einmal dafür sorgen, dass überhaupt erst einmal Arbeit für diese langzeitarbeitslosen Menschen vorhanden ist, für die sie sich überhaupt bewerben können. Einmal ganz nebenbei, falls Sie es vergessen haben, Sie haben eine unbeschönigte Arbeitslosenzahl von über acht Millionen Menschen, und da wird immer lapidar von den etablierten Politikern behauptet, statistisch herangezogen, 50 Prozent würden gern ihren Arbeitsplatz wechseln. Ich aber sage Ihnen, diese 50 Prozent wollen überhaupt erst einmal einen Arbeitsplatz haben. Schaffen Sie erst einmal die arbeitsmarktpolitischen Voraussetzungen, die Rahmenbedingungen, bevor Sie Arbeitslose, die wirklich arbeiten wollen, zur Arbeit zwingen wollen!

Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen heute schon voraus, dass diese mit heißer Nadel gestrickte Hartz-Reform genauso erbärmlich scheitern wird wie Ihre unsägliche Gesundheitsreform, gepaart mit ewigen hilflosen Ausflüchten und gegenseitigen Schuldzuweisungen der verantwortlichen Politiker der Altparteien.

Meine Damen und Herren, darüber hinaus gefährden Sie gerade mit dieser Hartz-Reform die innere Sicherheit und den inneren Frieden in Deutschland. Sogar die Gewerkschaft der Polizei warnt eindringlich vor einer ausufernden Gewaltbereitschaft in den jeweiligen Amtsstuben angesichts dieser Hartz-Reform. Meine Damen und Herren, und das sage ich hier in aller Deutlichkeit, unsere Bürger haben für dringend notwendige Reformen mit Sicherheit Verständnis, aber, und nun kommt das Aber, diese Re-

- (A) formen müssen sozial gerecht und verständlich sein. Sie müssen auch im Verhältnis stehen.

Unsere Bürger haben zu Recht kein Verständnis dafür, dass auf der einen Seite die Ärmsten der Armen skrupellos und erbarmungslos unsozial bis auf das letzte Hemd abgezockt werden, und auf der anderen Seite reist der Kanzler Schröder im ewigen Büber- und Sühnegewand mit dem Scheckbuch der Steuerzahler in der Tasche in der ganzen Welt umher und verteilt mit würdelosen und schamlosen Aufträgen Milliarden Steuergelder, zum Beispiel nur einmal eben 380 Millionen Euro gegen Rauschgiftanbau in Afghanistan. Dazu muss ich sagen, die afghanische Regierung lebt schon seit Jahrhunderten nur durch den Rauschgiftanbau, das ist bekannt, nur Ihnen nicht.

Irak wird ein Teil seiner sechs Milliarden Euro, das sind zwölf Milliarden DM, Schulden einfach so erlassen, Russland selbstverständlich auch. Polen will schon wieder einmal 40 Milliarden, nur für Warschau, Kriegsentschädigung haben und so weiter. Meine Damen und Herren, dafür ist selbstverständlich Geld da. Und was haben wir? Jede Menge Arbeitslose, 1,5 Billionen Euro Schulden, Agenda 2010 und die unsägliche Hartz-IV-Reform! Meine Damen und Herren, diese beschämende Steuergeldverschwendung in aller Herren Länder ist ein Fass ohne Boden. Das können wir uns bei 1,5 Billionen Euro Schulden und größter Armut im eigenen Land einfach nicht mehr erlauben. Damit muss im Interesse und zum Wohle der Bevölkerung endlich Schluss sein!

(B)

Meine Damen und Herren, Kanzler Schröder hat mit seiner Aussage im Zusammenhang mit Hartz IV sehr viele Menschen in Deutschland als Schmarotzer und Raffkes niederträchtig beleidigt. Da will ich Ihnen aber einmal sagen, wer die wirklichen Schmarotzer sind. Die wahren Schmarotzer sind diejenigen Abgeordneten und Genossen zum Beispiel im Landtag in Schleswig-Holstein und anderswo, die sich einmal eben ihre Diäten um zusätzlich sage und schreibe 1300 Euro monatlich eben so erhöhen wollen. Das, meine Damen und Herren, sind die wahren Schmarotzer und Raffkes, aber nicht unsere Bürger und schon gar nicht die Ärmsten der Armen.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, das passt alles nicht mehr zusammen. Hier stimmt das Maß des Verhältnisses schon lange nicht mehr. Hierfür hat der Bürger zu Recht kein Verständnis mehr und demonstriert zu Recht gegen Hartz IV. Meine Damen und Herren, Sie sehen, Kanzler Schröder ist inzwischen so weit weg vom Volk, dass ihn nicht einmal mehr die Eier erreichen, die das Volk ihm zuwerfen möchte. Dann fragt man sich doch zu Recht, wann reist Kanzler Schröder im Sühne- und Bübergewand und mit Scheckbuch nach Italien zu Berlusconi und entschuldigt sich für den Sieg der Cherusker gegen Varus, als der römische Kaiser seine

Legionen verlor. Das würde mich überhaupt nicht wundern.

(C)

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Was war das Thema?)

Frau Wieczorek-Zeul hat sich auch erst für die angebliche Schuld Deutschlands vor über hundert Jahren in Namibia reumütig entschuldigt. Nur für das eigene Volk reicht es hinten und vorn nicht mehr. Das ist die Tatsache, so sieht das aus!

Meine Damen und Herren, die SPD hat eindeutig ihre Identität verloren und auch die Zustimmung der Bürger, das sehen Sie am Wahlergebnis. Ihre Reform ist als Rakete gestartet und als Knallfrosch gelandet. Die angebliche Opposition CDU spielt sich zwar als Erzengelchen, als Retter auf, allerdings ohne Flügel.

Meine Damen und Herren, ursprünglich wollte Kanzler Schröder durch Hartz IV die Zahl der Langzeitarbeitslosen halbieren. Doch von neuen Arbeitsplätzen redet heute längst niemand mehr, nur noch von einer neuen Armut und sozialen Ungerechtigkeiten. Wohlfahrtsverbände rechnen allein mit sage und schreibe 1,5 Millionen Kindern, die mit ihren Eltern die Bettelsuppe auszulöffeln haben, die ihnen die rotgrüne Chaosregierung, überbezahlte Wirtschaftsbosse und unfähige Wirtschaftspolitiker eingebrockt haben.

(Glocke)

(D)

Meine Damen und Herren, von dieser Hartz-IV-Reform sind 2,3 Millionen Langzeitarbeitslose betroffen und mehr als eine Million erwerbsfähige Sozialhilfeempfänger. Rechnet man nun deren Ehepartner und Kinder dazu, bekommen, wie gesagt, mehr als fünf Millionen Menschen demnächst diese schreckliche und unsoziale Hartz-Reform grausam zu spüren.

Meine Damen und Herren, so niederträchtig, so skrupellos geht man mit den Menschen, die jetzt schon händeringend nach Arbeit suchen, nicht um. Das ist menschenunwürdig, und jetzt kommt der absolute Hammer.

(Glocke)

**Vizepräsident Ravens:** Ihre Redezeit ist abgelaufen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD – Abg. T i t t m a n n [DVU]: Das ist schön! Aber Sie brauchen gar nicht zu lachen und zu klatschen, ich melde mich noch einmal zu Wort! Freuen Sie sich nicht zu früh!)

Herr Tittmann, erstens weise ich den Vorwurf, dass die Kollegen aus dem schleswig-holsteinischen Landtag Schmarotzer sind, zurück.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Herr Tittmann, ich möchte es Ihnen auf den Weg mitgeben, sollten Sie sich noch einmal melden, bitte ich Sie, sich doch an das Thema zu halten und hier nicht über Gott und die Welt zu reden! Das ist das zweite Mal, dass Sie am Thema vorbeigeredet haben. Ich habe Sie nur reden lassen, um das nicht zu verlängern. Beim nächsten Mal werde ich Sie abklingeln.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe leider häufig das Pech, dass ich nach solchen demagogischen Reden, wie wir sie gerade eben gehört haben, hier vorn stehen muss

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Dann müssen Sie sich ein bisschen früher melden!)

und versuchen muss, wieder auf den normalen Diskussionsstand herunterzukommen. Frau Linnert hatte vorhin völlig Recht, als sie sagte, dass Ihre Redebeiträge inhaltslos sind, dass Sie diffamieren und nur beleidigen und dass Sie zu Sachthemen eigentlich wenig beitragen können.

(B) Mich würde tatsächlich einmal interessieren, was Sie zu dem grundlegenden Problem, womit wir es hier zu tun haben,

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Das war zur Sache! Das haben Sie nur nicht begriffen! Das war mit Zahlen und Fakten belegt!)

mit Hartz IV, was Sie inhaltlich und konstruktiv dazu zu sagen haben, denn erst dann ist es überhaupt möglich, sich damit auseinander zu setzen. Hier nur zu sagen, „Ausländer raus“, oder was Sie sonst immer sagen, das reicht in dieser Debatte nicht aus. Im Zeitalter der europäischen Integration und der Weltwirtschaft ist das völlig neben der Sache, insofern kann ich mich leider mit Ihren Ausführungen hier überhaupt nicht auseinander setzen, da ist nichts Greifbares.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte eigentlich zu einem Thema, was mich in diesem Zusammenhang ein bisschen beschäftigt, etwas sagen. Ich komme ja aus der Verwaltung, ich habe auch mehrfach erlebt, dass sich Rechtsgrundlagen für das Tätigwerden der Verwaltung geändert haben und dass man sich als Verwaltung damit dann auseinander setzen musste, und ich weiß, mit wel-

chen Problemen das behaftet ist. Ich möchte mich hier zu diesem Umsetzungsproblem und dem riesigen Zeitdruck, der damit verbunden ist und unter dem wir alle leiden, äußern.

(C)

Das ist etwas, was nicht nur mich hier vor Ort umtreibt, sondern es ist auch etwas, was schon meine Partei beim Gesetzgebungsverfahren im letzten Dezember umgetrieben hat. Schon damals hat die FDP wegen der enormen Probleme, die mit dieser Gesetzesmaterie verbunden sind, nämlich die Zusammenlegung zweier steuerfinanzierter Sozialleistungen und den daraus resultierenden strukturellen Veränderungen in der Verwaltung, in den Verwaltungsabläufen und in der technischen Systemdarstellung, mehr Zeit verlangt. Da sind so viele Umbrüche und Veränderungen notwendig, die mehr Zeit als nur ein knappes Jahr erfordern. Der Vermittlungsausschuss hat im Dezember letzten Jahres bis auf das so genannte Optionsgesetz die grundlegenden Beschlüsse gefasst. Das heißt, die Verwaltungen hatten für die Umsetzung dessen, was fast eine Revolution im Sozialleistungsbereich mit sich bringt, noch nicht einmal ein ganzes Jahr Zeit zur Verfügung.

Wenn man dann noch dazu nimmt, dass das so genannte Optionsgesetz im Vermittlungsausschuss erst im Sommer, kurz vor den Sommerferien nach langem Hin-und-Her-Gehabe verabschiedet wurde, das heißt, auch die Kommunen, die sich damit beschäftigen, möglicherweise solche Aktivitäten auf sich selbst zu ziehen, zu optieren, sie hatten noch nicht einmal ein halbes Jahr Zeit, sich mit dieser Thematik zu beschäftigen und mit den Problemen, die damit verbunden sind. Allein schon aus diesem enormen Zeitdruck ergibt sich für die Verwaltung ein riesiges Problem und somit auch ein Umsetzungsproblem. Deswegen habe ich erhebliche Probleme, ob das, was der Senat in seiner Mitteilung hier relativ rosig mitgeteilt hat, am Ende nicht doch zu einem, wie vorhin gesagt wurde, Super-GAU führt. Ich habe mit der Umsetzung, wie gesagt, erhebliche Probleme.

(D)

Gerade gestern habe ich der Presse und der Deputationsvorlage, die ich mir besorgt habe, entnommen, dass in Bremen diese Gesellschaft gegründet worden ist. Bremerhaven ist noch nicht soweit, da soll es erst noch passieren. Das ist auch ein Problem, dass hier eine ungleiche Situation besteht. Das heißt, die nachgeordneten Kommunen haben tatsächlich ein Problem der Informationsbeschaffung und damit auch ein Problem der Umsetzung dessen, was in den Informationen enthalten ist. Das heißt, Bremerhaven ist insofern etwas benachteiligt, weil die Stadt ein Informationsdefizit hat. Es reicht eben nicht, im Lenkungsausschuss, wie das in der Mitteilung des Senats enthalten ist – –.

(Zuruf der Abg. Frau **H o c h** [Bündnis 90/Die Grünen])

(A) So habe ich das wahrgenommen! Das steht in der Mitteilung des Senats, dass Bremerhaven noch nicht so weit ist wie Bremen.

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Warum?)

Das hängt sicherlich nicht damit zusammen, dass die Bremerhavener unwillig sind, sondern sie haben sicherlich überlegen müssen und ein Informationsdefizit gehabt, und es reicht nicht aus, in der Lenkungsgruppe zu sein, um die Informationen partiell mitzubekommen, sie mitzunehmen und dann zu überlegen, wie es sich in Bremerhaven darstellt, um eventuell dann die notwendigen Schlussfolgerungen zu ziehen. Soweit ich mitbekommen habe, hat sich Bremerhaven inzwischen auch dazu entschlossen, eine Arbeitsgemeinschaft zu bilden, um dann ähnliche Schritte zu vollziehen, wie das hier in Bremen passiert ist.

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt auch nicht ganz!)

(B) Das, denke ich, muss man sehen. Ich habe die große Sorge, wenn jetzt sehr gutwillig die Verwaltungen und auch die Beschäftigten der Verwaltungen an die Umsetzung und das Erledigen dieser Arbeiten herangegangen sind, das ist ja durchaus wahrzunehmen, es ist ja vorhin auch geschildert worden, dass es trotz dieser Gutwilligkeit und dieses Engagements in der Verwaltung aufgrund dieses enormen Zeitdrucks und der vielen ungelösten Probleme überhaupt nicht möglich ist, das am Jahresende zum Stichtag 1. Januar richtig umzusetzen, so dass also die Bundesagentur für Arbeit schon daran denkt, das konnte man auch der Presse entnehmen, einen Notfallplan in Aktion zu setzen, das heißt, eine Alternativüberlegung für die Situation, dass die mit ihrer Technik nicht soweit sind. Ich komme aus dem Bereich, und ich weiß, wie schwierig es ist, nicht nur eine völlig neue Systementwicklung vorzubereiten und auszutesten und dann zum Laufen zu bringen.

Wenn man dann die kurzen Zeiträume sieht und wenn man sieht, welche ungelösten Probleme noch bestehen, welche Fehlermöglichkeiten es noch geben kann, dann ist das in meinen Augen absolut unmöglich. Selbst die Datenerfassungsproblematik ist nicht gelöst. Es wurde hier eben lobend erwähnt, dass 60 Prozent der Fragebögen in Bremen schon zurückgekommen sind, auf dem platten Land dürften das deutlich weniger sein, aber selbst 60 Prozent sind erheblich zu wenig. Eigentlich müssten die Verwaltungen die Datenerfassung jetzt schon zu 100 Prozent machen können, damit sie dann, wenn die Programme laufen, zu einem relativ zeitnahen Stichtag die Daten verarbeiten können. Da aber weder die Software noch die Daten richtig vorhanden sind, sehe ich wirklich große Probleme auf uns zukommen.

(C) Diese Probleme haben nicht die Verwaltungen und ihre Beschäftigten zu vertreten, sondern diese Probleme hat die hohe Politik in Berlin zu vertreten, weil die Politik in Berlin diesen enormen Zeitdruck, diese kurzen Umsetzungsfristen mit den riesigen Umwälzungsprozessen in der Verwaltung bei diesem Thema erzeugt hat.

(Abg. Frau S c h ö n [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer hat das denn im Bundesrat so lange verzögert?)

In Berlin hätten sie diese Zeitachse und dieses Argument wirklich ernst nehmen müssen. Sie hätten der Verwaltung mindestens ein Jahr Umsetzungszeit mehr gönnen müssen, dann hätte das viel gründlicher erfolgen können, dann wären auch die Verwaltungsprobleme nicht entstanden.

Jetzt wird lobend erwähnt, dass die Bagis gegründet worden ist. Natürlich ist das ein notwendiger Schritt, nur ist das viel zu kurzfristig. Was sollen die Mitarbeiter in den verbleibenden zwei Monaten eigentlich noch reißen? Das ist in meinen Augen eine Zumutung gegenüber der Verwaltung, und das, denke ich, sollte man hier auch bei allem Respekt vor den lobenden Ausführungen sehen, die vorhin in Bezug auf die Verwaltung gesagt wurden, dass sie über sich mehrfach Rechtsänderungen haben ergehen lassen, sie anwenden mussten und jetzt nicht nur Rechtsänderungen zu verkraften haben, sondern auch eine völlige Strukturveränderung, was den Aufbau der Verwaltung, die Zuordnung der Aufgaben und die Verwaltungsverfahren betrifft.

Am Ende der Bearbeitung steht immer ein Leistungsbescheid, der muss justiziabel sein. Ich kann den Gerichten eigentlich nur noch herzlichen Glückwunsch sagen bei der Bearbeitung der Fälle, die später auf sie zukommen werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** [SPD]: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Wedler, zu dem, was Sie gesagt haben: Natürlich gehen wir hier alle im Parlament davon aus und dringen auch darauf, dass pünktlich zum 1. Januar die Arbeitslosen- und Sozialhilfeempfänger ihr Geld bekommen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist wirklich das, was sichergestellt sein muss, und ich erwarte dazu dann auch, dass sich die Senatorin entsprechend dazu positioniert.

Ich erwarte auch, dass für den Fall, dass irgendetwas mit der Datenverarbeitung im Verwaltungsvollzug nicht funktioniert, die entsprechenden Notplä-

(A) ne in Gang gesetzt werden, so dass auf jeden Fall gesichert ist, dass die Hilfebedürftigen ihr Geld bekommen. Ich will auch sagen, ich habe große Hochachtung davor, was von den Beschäftigten in der Sozialverwaltung und auch in der Bundesagentur für Arbeit geleistet wird. Ich finde es bei allen Schwierigkeiten jedenfalls positiv, mit wie viel Engagement und mit welchem Hochdruck an der Umsetzung auch seitens der Verwaltung gearbeitet wird, wie die Beschäftigten auch mitziehen und sich engagieren.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt zu Frau Schön! Ich will, bevor ich inhaltlich auf die Hartz-Reform eingehe, kurz noch etwas zu Ihrem Antrag sagen. Von mir aus hätten wir auch sagen können, wir überweisen den an die Deputation, wobei ich mich natürlich auch gefragt habe, wie ernst es Ihnen eigentlich mit so einem arbeitsmarktpolitischen Programm ist, wenn, nachdem das Thema schon in einer Großen Anfrage vor den Sommerferien eingebracht worden war, das Thema seit einem Vierteljahr auf der Tagesordnung steht – die Thematik ist uns in der Deputation schon bekannt, wir haben uns damit gründlich beschäftigt – und Sie mit heißer Nadel einen Antrag gestrickt haben und einen Tag vor der Bürgerschaftsdebatte einen Dringlichkeitsantrag gestellt haben. Solche Anträge stellt man eigentlich nicht als Dringlichkeitsantrag, wenn sie ernst gemeint sind.

(B)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich könnte mich dann aber sogar auch mit der Begründung des Abgeordneten Oppermann anfreunden, und zwar bei Ihren Ausführungen zu den Ein-Euro-Jobs. Liebe Frau Schön, es ist so, dass auch die Ein-Euro-Jobs natürlich in Paragraph 16 des SGB II stehen, dass sie auch getragen sind von der ganz großen Koalition, das muss man ja einmal sagen, die in Berlin letztlich mitgearbeitet hat an dieser Reform, und dass Sie insofern auch nicht sagen können, wir sind sowieso dagegen und wollen das überhaupt nicht. Es wird natürlich die Frage sein, wie wir dies in Bremen umsetzen, und da, muss ich ehrlich sagen, habe ich auch die gewisse Hektik Ihres Beitrages nicht verstanden. Das wird in Bremen schon ganz vernünftig umgesetzt werden. Im Übrigen, entschuldigen Sie bitte, wenn ich das sage, ich will auch nicht, dass das überheblich klingt, aber damit die Arbeitslosen gefördert werden, brauchen wir keinen Antrag der Grünen, ich glaube, wir haben auch schon eigene Ideen dazu.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Was ist das für eine Unverschämtheit hier! – Abg. Frau S c h ö n [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir können ja vorher die SPD fragen, ob wir hier einen Antrag stellen dürfen!)

Zu den Arbeitsmarktreformen insgesamt jetzt! Diese Arbeitsmarktreformen, die verbunden sind mit dem Namen Hartz IV, haben bei vielen Menschen Ängste ausgelöst, die teilweise darauf zurückzuführen sind, dass es nicht genügend Informationen gegeben hat, Herr Oppermann, Sie haben ja auch darauf angespielt. Aber es liegt nicht nur daran, dass es zu wenig Informationen gegeben hat, sondern ich glaube, wir müssen uns alle ehrlicherweise auch darüber im Klaren sein und eingestehen, dass diese Reformen natürlich für viele Hilfeempfänger, viele Hilfebedürftige auch erst einmal harte Einschnitte bedeuten. Es wird auch welche geben, die davon profitieren, die besser dastehen, aber ein großer Teil derer, die bisher Arbeitslosenhilfe bezogen haben, wird ab dem 1. Januar weniger Geld und Leistungen bekommen. Ich finde, man braucht sich gar nicht darüber hinwegzutäuschen, das ist einfach so.

(C)

Für umso wichtiger halte ich es aber, dass wir die Chancen nutzen, die mit dieser Reform verbunden sind, das Fördern neben dem Fordern der Arbeitslosen. Natürlich ist es so, und das, was die Hilfebedürftigen benötigen, ist bei den meisten in erster Linie gar nicht, dass sie hier nur ein gesichertes Einkommen haben wollen, das, was die Arbeitslosen am allermeisten brauchen und wünschen, ist Arbeit. Ich finde, auch das muss man ernst nehmen.

Nun schaffen zwar Arbeitsmarktreformen keine Arbeitsplätze, darüber müssen wir uns auch klar sein, aber wir müssen etwas tun, weil hier in Deutschland auch im Vergleich zu anderen Ländern Langzeitarbeitslose sehr viel länger in der Langzeitarbeitslosigkeit bleiben als in anderen westeuropäischen Ländern. Wir geben zwar sehr viel Geld aus für die Finanzierung der Arbeitslosigkeit, aber wir haben in der Vergangenheit zu wenig getan, damit Arbeitslose aus der Arbeitslosigkeit auch wieder herauskommen, dass sie schneller eine Chance finden, in einen neuen Job zu kommen. Da zeigen uns auch Erfahrungen aus unseren westeuropäischen Nachbarländern, dass es durch stärkeres Fördern, durch passgenaue Programme, durch Beratung und Unterstützung möglich ist, die Dauer dieser Langzeitarbeitslosigkeit ganz erheblich zu senken, damit auch Arbeitslosigkeit wirkungsvoll zu bekämpfen und Langzeitarbeitslosen zu helfen.

(D)

Genau dies ist das Ziel und der positive Sinn dieser Reform. Genau das ist die Aufgabe, die uns und den Arbeitsagenturen hier vor Ort in den Stadtgemeinden in Bremen und Bremerhaven gestellt ist, und dieser Forderung müssen wir nachkommen, der müssen wir uns stellen, und die müssen wir erfüllen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben vom Bund im Übrigen auch aufgrund des besonderen Problemdrucks in Bremen und Bremerhaven gute Voraussetzungen dafür bekommen. Diese Reform ist eine, die Bremen finanziell erheb-

(A) lich entlastet, was die Entlastung der Kosten der Sozialhilfe betrifft, es stehen ja 110 Millionen Euro im Raum, mit denen Bremen durch die Übernahme der Kosten durch den Bund entlastet wird. Ich sage auch einmal sehr deutlich, wir erwarten auch, dass mindestens ein Teil dieser 110 Millionen Euro dafür verwendet wird, hier eine weitere positive Reform in Gang zu setzen, nämlich eine bessere Kinderbetreuung, vor allen Dingen für die unter Dreijährigen.

(Beifall bei der SPD)

Wir sehen hier auch den Senat in der Pflicht, dies zu realisieren.

Zweitens, das ist auch schon gesagt worden, bekommen wir erhebliche Mittel vom Bund für aktive arbeitsmarktpolitische Maßnahmen. Frau Schön, Sie hatten ja darauf hingewiesen, es werden 77,6 Millionen Euro für Bremen und 26,7 Millionen für Bremerhaven sein, und dazu auch die Personalkosten für die Agenturen oder Arbeitsgemeinschaften, die das durchführen. Ich glaube, das sind gute Voraussetzungen, die wir hier in Bremen haben, und ich glaube, das ist auch schon gesagt worden, dass wir hier in Bremen letzten Endes schon gute Voraussetzungen dafür geschaffen haben, dass wir dieser Verpflichtung gerecht werden.

(B) Ich habe mich sehr gefreut, dass der Vertrag jetzt unterzeichnet worden ist. Damit sind wir eine der ersten Kommunen bundesweit, die eine solche Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitsagentur und Kommune rechtlich abgesichert haben, die jetzt anfangen kann, Förderprogramme inhaltlich auszugestalten. Ich bin – ich weiß nicht, vielleicht sollten die Bremerhavener selbst noch etwas dazu sagen – aber guter Hoffnung, dass es auch in Bremerhaven spätestens im November, wurde mir gesagt, dann auch so weit ist, dass da auch eine ähnliche Konstruktion an den Start gehen kann.

Die wichtige Neuerung in Bremen ist, dass hier dezentralisiert wird. Wir werden mindestens sechs Jobcenter in Bremen haben, das heißt, da werden regionale Anlaufstellen geschaffen, da ist die Schwellenangst für Langzeitarbeitslose dann auch nicht mehr so groß, dahin zu gehen, und es werden ja die Kompetenzen beider Partner, nämlich des Amtes für Soziale Dienste in Bezug auf passgenaue Beratung und Unterstützung und der Agentur für Arbeit in Bezug auf die Kenntnisse des Arbeitsmarktes und der Arbeitsvermittlung genutzt zugunsten der Langzeitarbeitslosen.

Es steht also als Eingliederungsmöglichkeiten die ganze Palette sozialer Eingliederungsmaßnahmen zur Verfügung, die bisher nicht zur Verfügung gestanden hat, für die Sozialhilfeempfänger nicht die des Arbeitsamtes, für die Arbeitslosen des Arbeitsamtes, nicht die des Amtes für Soziale Dienste, das heißt, das, was Menschen, die langzeitarbeitslos sind, häufig brauchen, bevor sie überhaupt wieder

(C) arbeiten können, wie zum Beispiel Schuldnerberatung, wie Suchtberatung, aber auch Kinderbetreuung. Es stehen aber eben auch arbeitsmarktpolitische Maßnahmen zur Verfügung.

Da komme ich jetzt zu den Ein-Euro-Jobs, Frau Schön. Es ist in der Tat so, und es wird auch in Bremen so gehandhabt werden, dass wir alle die ganze Palette der arbeitsmarktpolitischen Eingliederungsmöglichkeiten, die der neue Paragraph 16 des SGB II vorsieht, auch für diese Langzeitarbeitslosen bereithalten. Das sind Qualifizierungen, das sind Eingliederungszuschüsse, das ist das Einstiegs geld, das sind Trainingsmaßnahmen, und das sind auch noch ABM, die etwas verändert sind.

Dann gibt es für ganz besondere Gruppen von Langzeitarbeitslosen, und das ist bisher ja schon genauso gewesen im Sozialhilfegesetz, diese Möglichkeiten – ja, wie soll ich das jetzt nennen? –, es wurde jetzt Ein-Euro-Jobs genannt, obwohl ja nicht für einen Euro gearbeitet wird. Ich bleibe vielleicht noch einmal bei diesem Thema, das sollen aber Arbeitsgelegenheiten und Arbeitsmöglichkeiten sein, die erstens für ganz bestimmte Zielgruppen vorgehalten werden, also für Menschen, für die das auch die angemessene Möglichkeit des Einstiegs in den Arbeitsmarkt ist, die zweitens immer das Ziel haben müssen, auf den regulären Arbeitsmarkt hin zu orientieren, das heißt also auch immer Qualifizierungsanteile haben müssen, darauf legen wir als SPD-Fraktion ganz besonders großen Wert.

(D) Im Übrigen ist ja natürlich, und das liegt mir auch in anderer Funktion am Herzen, strikt darauf zu achten, dass diese Ein-Euro-Jobs keinen Verdrängungseffekt in Bezug auf den regulären Arbeitsmarkt entfalten. Das heißt, wir müssen strikte Transparenz im Angebot dieser Ein-Euro-Jobs haben und strikte Kontrolle.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen bin ich auch sehr dankbar dafür, dass dies in der neuen Arbeitsgemeinschaft hier übertragen wird an eine eigene Gesellschaft, nämlich an die Bremer Arbeit GmbH, die die Aufgabe hat, dieses Angebot an Ein-Euro-Jobs erstens zu kontrollieren und zu überprüfen und zweitens auch dieses Angebot ins Netz stellen wird, so dass auch die Arbeitslosen sich darüber informieren können, was da an Arbeitsmöglichkeiten für sie gegebenenfalls angeboten wird.

Die Redezeit ist zu Ende. Ich melde mich dann noch einmal, weil ich zu zwei Punkten noch gern etwas sagen möchte. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort hat der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

(A) Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Schön, in den letzten Sitzungen der Deputation für Arbeit, der ich ja nicht angehöre, aber da wir die gleichen Vorlagen in der Sozialdeputation bekommen, ist mir nicht aufgefallen, dass wir die Landschaft platt machen und nicht mehr fördern wollen. Genau das Gegenteil ist der Fall! In der Sozialdeputation haben die Senatorin und der Staatsrat übereinstimmend gesagt, wir haben erstens mehr Geld, wir können mehr fördern, und wir wollen mehr fördern.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Etwas ganz anderes haben Sie hier gesagt!

Ich will es auch noch einmal deutlich sagen, ich habe meiner Fraktion und den CDU-Senatoren auch immer dazu geraten, dieses Modell zu wählen, was wir jetzt gemacht haben mit der Bagis – das Wort ist noch nicht so ganz geläufig, da muss man noch einmal nachschauen –, weil das, was dem Bund gehört, auch beim Bund bleiben muss, die Arbeitslosen. Wir können das in Bremen allein nicht schultern, wir haben zu viele. Sie haben es doch eben gesagt, wir haben einen genauso hohen Förderanteil wie die neuen Länder, weil wir eine so hohe Zahl von Arbeitslosen haben in Bremerhaven und Bremen, und das muss uns auf der anderen Seite auch Sorge machen.

(B) Der Kollege Liess hat es doch in der Rankingdebatte auch angesprochen, dass wir eine viel zu große Zahl von Arbeitsuchenden in dieser Stadt haben. Da fehlen eben die Bedingungen, dass Arbeitsplätze da sind. Ein-Euro-Jobs können das nicht leisten, so Arbeitsplätze zu machen, aber zu denen komme ich noch.

Wir haben 22 600 Bedarfsgemeinschaften mit zirka 43 000 Menschen in Bremen, wir haben 6000 Bedarfsgemeinschaften oder Familien mit 12 300 Personen in Bremerhaven, das muss uns zu denken geben. Das muss uns auf der einen Seite erschrecken, dass wir am Strukturwandel noch so viel zu arbeiten haben, wie es in dieser Rankingdebatte hier auch deutlich geworden ist, das muss uns auf der anderen Seite aber auch ein Ansporn sein, und den Ansporn habe ich zumindest in der Sozialdeputation verspürt, beim Fördern besonders gut zu sein in diesen beiden Kommunen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Menschen definieren sich durch Arbeit. Wer keine Arbeit hat, der ist nicht mehr in dieser Gesellschaft, der ist am Rande dieser Gesellschaft. Es gehört dazu zu arbeiten und in der Mittagspause meinetwegen auch über den größten Blödsinn, der in irgendwelchen bebilderten Zeitungen gestanden hat, zu sprechen.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Es war also für mich als Sozialpolitiker und für meine Kollegen in der Sozialdeputation und auch in der Arbeitsdeputation richtig Labsal für die Seele zu hören, dass wir unsere Anstrengungen in Bremen durch die neue Gesetzgebung verstärken können und das auch mehr machen wollen. Ich bin der LAG dankbar, dass sie mithelfen will, Arbeitsplätze, nämlich diese Ein-Euro-Jobs, zur Verfügung zu stellen, und ich sage das auch. Die AWO wird Ein-Euro-Jobs anbieten, das AWO-Magazin 5/2004 bekomme ich immer geschickt, ich bin nicht Mitglied der AWO, das werden Sie verstehen,

(Heiterkeit bei der SPD)

aber ich will auch die anderen aufzählen – meine Frau ist Mitglied im ASB –, Paritätischer Wohlfahrtsverband, Rotes Kreuz, Diakonie und ASB, die alle Mitglieder der LAG sind, die diese Ein-Euro-Jobs anbieten werden. Ich finde es gut, dass diese sich beteiligen.

Frau Ziegert, ich kann das nur unterstreichen, Zusatzjobs sind zusätzliche Arbeitsplätze, das heißt, es dürfen keine regulären Arbeitsplätze verdrängt werden. Zusatzjobs erhöhen die Qualität sozialer Dienstleistungen, Zusatzjobs können zur sozialen und gesellschaftlichen Integration beitragen und bieten Arbeitsgelegenheiten auch für Menschen ohne berufliche Qualifikation. Die Zusatzjobs sollten vor Ort in Kooperation mit den Trägern sozialer Einrichtungen und Wohlfahrtsverbänden organisiert werden, wenn wir es hier mit Bremer Arbeit machen, ist das auch in Ordnung, und Zusatzjobs sollten, das haben wir in den Deputationen aber auch so vorgestellt bekommen, auch einen Qualifizierungsanteil haben, damit sie nicht eine Sackgasse sind, sondern wenigstens einen Ausweg öffnen. Das ist wichtig, dass ein Ausweg aus der Arbeitslosigkeit geöffnet wird.

(D) Meine Damen und Herren, wir haben in Bremen und Bremerhaven eine breite Palette von Anbietern von Qualifizierung, die in der Vergangenheit eine gute Arbeit, gegen Geld versteht sich, abgeliefert haben. Diesen Anbietern dürfen wir durch die neue Gesetzgebung nicht den Boden unter den Füßen wegziehen, das wollen wir auch nicht. Wir brauchen neben den Jobzentren, wo Sozialhilfesachbearbeiter und Arbeitsamtbeschäftigte gemeinsam ihr Wissen verwenden, um Menschen in Arbeit und neue Hoffnung zu bekommen, auch den Erfahrungsschatz in den Initiativen, die es in der Vergangenheit geschafft haben, auch mit der schwierigsten Klientel erfolgreich umgehen zu können.

Ich war erfreut, in der Deputation zu hören, dass mit diesen Kontakt aufgenommen wird, wie sie weiter bei der Qualifizierung von Menschen für den ersten Arbeitsmarkt eingebunden werden können. Wie immer dreht es sich letztendlich ums Geld, vielleicht wird die Senatorin oder der Staatsrat, wer von beiden antwortet, auch sagen können, wie weit wir

(A) mit den Gesprächen mit den Qualifizierungsgesellschaften sind, denn die Antwort des Senats, das hatte ich vorhin schon gesagt, ist schon ein paar Tage älter.

Die Idee von SGB II ist es, den Menschen bei der Suche nach Arbeit Hilfen aus einer Hand anzubieten, es soll keine Verschiebebahnhöfe mehr geben, die Züge mit den unterschiedlichen Menschen, meine Damen und Herren, müssen am Zielbahnhof Arbeit ankommen, auch wenn eine einzige Qualifizierung vielleicht nicht reicht, dann müssen wir eben zwei oder auch drei Qualifizierungen machen. Die qualifizierten Hilfen sind die Signale für diese Züge, und der Zielbahnhof für diese Züge muss erster Arbeitsmarkt heißen, meine Damen und Herren.

Dafür müssen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fit gemacht werden, und das passiert in dieser Zeit, und das ist vernünftig so. Dann sitzen Sachbearbeiter der Bundesagentur und Fachfrauen aus der Sozialverwaltung gemeinsam in einem Jobcenter und suchen eine passgenaue Lösung für jede einzelne Person. Wir können uns mit jeder einzelnen Person, für die eine passgenaue Lösung gefunden wird, eigentlich nur gemeinsam freuen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD – Präsident **W e b e r** übernimmt wieder den Vorsitz.)

(B) Darin liegt die Chance von Hartz IV, die Chancen für die Menschen zu vergrößern, aus der Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen herauszukommen, um den Lebensunterhalt wieder selbst bestreiten zu können. Wenn sie das können, dann können sie sich auch wieder eine eigene Hängematte kaufen, in der sie bequem liegen können.

Dazu bedarf es aber wieder einer Veränderung der Politik in Berlin. Es ist so, wenn keine Arbeitsplätze vorhanden sind, können wir niemanden in Arbeit vermitteln, und auch die besten qualifizierten Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter können das dann nicht. Das SGB II, Frau Ziegert hat es gesagt, schafft nicht einen einzigen Arbeitsplatz, es ist eine Reform, aber sie schafft keine Arbeitsplätze. Frau Ziegert, ich kann das nur unterstützen, was Sie am 7. September im „Weser-Kurier“ zu den Langzeitarbeitslosen gesagt haben, dass wir dort einen besonders hohen Anteil haben und dass wir uns darum besonders bemühen müssen.

SGB II verändert Bedingungen, schafft aber keinen Arbeitsplatz, und Sorgen macht mir in diesem Moment, dass wir schon wieder 14 Tage Verspätung bei den Auszahlungssystemen haben. Das ist wirklich nicht gut! Das lässt nichts Gutes ahnen! Da müssen wir vorbereitet sein, da müssen zumindest die Zahlungen nach dem alten System weiterlaufen, damit die Menschen im Januar Geld haben, das muss gewährleistet sein. Es kann nicht auf den Schultern

der Betroffenen ausgetragen werden, wie bei der Maut oder bei sonstigen Dingen, wenn die Software nicht funktioniert.

Eines ist noch von keinem der Debattenredner gesagt worden. Vielleicht kann das ja noch richtig gestellt werden. Mir ist immer zu Ohren gekommen, diese Entlastungen sollen mit dem Kanzlerbrief, wenn es denn überhaupt geht, gegengerechnet werden. Das ist also eigentlich gar kein zusätzliches Geld, da müssen wir ein bisschen vorsichtig argumentieren, sondern Berlin würde es gern mit dem Kanzlerbrief gegenrechnen, und darin sehe ich auch ein Problem bei dem, was wir uns alles vorgenommen haben, was wir alles gemeinsam schultern wollten. Meine Damen und Herren, das sollten wir dann auch gemeinsam machen. – Schönen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ziegert, machen Sie sich einmal über eine Aufklärung über die Hartz-IV-Reform gar keine Sorgen! Wir von der Deutschen Volksunion werden auch weiterhin unsere Bevölkerung, unsere Bürger, effektiv und erfolgreich über Hartz IV aufklären.

Meine Damen und Herren, da wollte man doch tatsächlich Beamten aus den alten Bundesländern eine so genannte Buschprämie von 5000 Euro und weitere Vergünstigungen zahlen, damit sie diese unsägliche Reform in Mitteldeutschland umsetzen. Ich sage bewusst Mitteldeutschland, denn bekannterweise liegt Ostdeutschland ja woanders. Meine Damen und Herren, allein die Idee und das Wort Buschprämie sollten schon strafbar sein!

(Abg. **F o c k e** [CDU]: Furchtbar!)

Es ist eine eindeutige Beleidigung der Würde und der Achtung der Menschen in Mitteldeutschland. Diese ganze Reform ist unsozial und menschenunwürdig. Die Deutsche Volksunion wird auch weiterhin uneingeschränkt und rigoros für die Würde und Achtung der von Ihnen skrupellos und unsozial abgezockten und geknechteten sozial schwachen Menschen in unserem Land rechtsstaatlich kämpfen. Darum sage ich im Namen der Deutschen Volksunion: Stoppt diese Hartz-IV-Reform, und das sofort im Sinne und zum Wohl der Abermillionen durch Ihre Politik sozial schwach gewordenen Menschen! Was diese Menschen dringend brauchen, ist Arbeit, aber kein Arbeitslosengeld II. Diese Hartz-Reform stinkt mehr als jeder Harzer Käse, denn bei Hartz IV wird nur gefordert und nicht gefördert. Hartz IV ist sogar ein Kindersparbuch schluckendes, sozialdemokratisches Monster und sonst gar nichts!

(C)

(D)

(A) Meine Damen und Herren, Hartz IV nimmt den Menschen Achtung, Würde, Träume, Mut und Ideen. Hartz IV gibt Zukunftsängste und das Gefühl, ich bin nichts wert. Eine solche unsoziale und menschenverachtende Politik trägt die Deutsche Volksunion niemals mit. Ich als Vertreter der Deutschen Volksunion habe absolut kein Verständnis dafür, dass auf der einen Seite unsere Bürger durch Hartz IV gnadenlos abgezockt und auf der anderen Seite auf Kosten und zu Lasten der Bürger skrupellos jährlich 30 Milliarden Euro Steuergelder verschwendet werden, das steht in keinem Verhältnis! Außerdem wurde hier doch immer so großspurig von Ihnen allen behauptet, Arbeit soll sich wieder lohnen. Wenn Sie damit Ihre großartigen Reformen der Ein-Euro-Jobs meinen, dann kann ich nur sagen, Gute Nacht, armes Deutschland! – Ich bedanke mich!

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Tittmann, zu Ihnen ist eigentlich schon alles gesagt worden. Sie haben Hartz IV und was damit intendiert ist, bedauerlicherweise überhaupt nicht verstanden, und Sie haben überhaupt nicht verstanden, dass es mit Sicherheit hier allen Fraktionen im Saal auch darum geht, dass es für die Menschen besser und nicht schlechter wird. Sie machen einfach nur Politik mit den Ängsten der Menschen, aber setzen sich in Wirklichkeit nicht mit den Problemen auseinander!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. T i t t m a n n [DVU]:  
Das erzählen Sie einmal dem Bürger draußen auf der Straße!)

Ich habe mich noch einmal gemeldet, um auf Frau Ziegert einzugehen. Liebe Frau Ziegert, Sie müssen uns schon zugestehen, dass wir dann Anträge stellen, wenn wir das für richtig halten. Da fragen wir auch nicht vorher die SPD. Wir werden das auch in Zukunft dann machen, wenn wir das für richtig halten. Ich hoffe, dass Sie das verstehen werden!

(Abg. P i e t r z o k [SPD]: Aber kommunizieren dürfen wir?)

Ja, aber es war hier eine Art von Bewertung, die wir an der Stelle wenig statthaft fanden! Es mag sein, dass der Antrag ein bisschen spät gekommen ist, aber in dieser Debatte ist eine unheimliche Dynamik. Das erkennen hier in dem Saal auch alle an, und von daher haben wir daran auch etwas länger gearbeitet. Wir haben die Debatten mit den Fachleuten in der Stadt geführt, um diesen Antrag im Sinne der Sache auch abzusichern, und da lassen wir uns auch nicht vorwerfen, dass dieser Antrag mit heißer Nadel gestrickt worden wäre.

Mit heißer Nadel ist hier in den letzten Tagen eigentlich etwas ganz anderes gestrickt worden, nämlich Ihre Gesellschaftsgründung, die Bagis, wo ja monatelang über eine GmbH-Gründung geredet worden ist. Monatelang ging das durch die Deputation, der Vertrag war schon fertig, er sollte in zwei Tagen unterzeichnet werden. Dann ging es darum, zurück marsch, marsch auf los, und jetzt soll es eine öffentliche Gesellschaft werden, von der keiner genau weiß, was es ist, was sie darf, wie sie justiziabel ist und wie das mit dem Dienstrecht genau funktioniert, nur weil die SPD auf einmal Schwierigkeiten mit GmbH-Gründungen hat, da diese im Moment so ein bisschen schlecht angesehen sind. Es gab in der Deputation auch keinen Vertragsentwurf. So ein paar Tage vorher erfährt man dann nonchalant, dass man sich über eine ganz andere Gesellschaftsform Gedanken macht. Das nenne ich mit heißer Nadel gestrickt und nichts anderes!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Pietrzok?

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, bitte!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Pietrzok!

Abg. **Pietrzok** (SPD): Frau Schön, ist Ihnen bekannt, wie viele Städte in Deutschland die Rechtsform, die wir hier für die Stadt Bremen vorgeschlagen haben, vorsehen?

(D)

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, das ist mir bekannt! Das sind nach Aussagen von gestern 79 Prozent!

(Abg. P i e t r z o k [SPD]: Vielen Dank!)

Darum geht es auch nicht! Die Grünen stellen sich auch nicht hin und sagen, sie wollen unbedingt eine GmbH, aber wir hätten einen richtigen Diskussionsprozess und Diskurs darüber gewollt.

(Zuruf des Abg. Karl Uwe O p p e r - m a n n [CDU])

Wir hätten gewollt, wenn man monatelang über eine GmbH redet und dann auf einmal eine Kehrtwendung macht, dass sich die Deputationen für Arbeit und für Soziales, die ja beide davon betroffen sind, gemeinsam an einen Tisch setzen und entscheiden, was denn für Bremen das Beste ist, und nicht, dass da einmal eben so über das Wochenende etwas anderes kommt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Das war für uns der Punkt! Für uns war nicht der Punkt, dass es zwingend eine GmbH geben soll.

(Abg. P i e t r z o k [SPD]: Die Pressemitteilung war fertig!)

Wir haben gar keine Presseinfo dazu herausgeschickt! Was erzählen Sie denn hier? Wir hatten das doch überhaupt nicht vorgehabt!

(Zuruf des Abg. P i e t r z o k [SPD])

Ja, ja, erzählen Sie nur weiter!

Dann noch einmal kurz zu den Ein-Euro-Jobs: Schön daran ist, dass auch hier anerkannt worden ist, dass es dabei letztendlich um besondere Zielgruppen gehen soll, aber diese besonderen Zielgruppen haben in letzter Zeit ganz normal ABM- und BSHG-19-Jobs bekommen. Diese sollen nämlich die Ein-Euro-Jobs bekommen, und da sagen wir, nein, das geht so nicht, Ein-Euro-Jobs liegen in der zukünftigen Arbeitsmarktförderung auf Priorität drei und nicht auf der Priorität eins, wo sozialversicherungspflichtige Jobs an der Stelle ersetzt werden. Wir stellen fest, dass Sie so etwas, was auch im Hartz-IV-Gesetz steht, nämlich Gendergerechtigkeit, für nicht so furchtbar wichtig halten, weil unser Antrag ja mit heißer Nadel gestrickt wird, und das spricht dann auch für sich selbst.

(B)

Noch einmal zu Herrn Oppermann! Wir haben auch das Interesse, dass die Auszahlungen natürlich pünktlich zum 1. Januar 2005 kommen, aber das, lieber Herr Oppermann, nehmen wir nun wirklich nicht auf unsere Kappe! Die Verzögerung im Bundesrat haben wir nicht zu verantworten. Wir sind uns dessen sehr wohl bewusst, dass das Verfahren sehr viel schneller hätte gehen können. Darin haben wir nun weiß Gott keine Aktien. Es ist die CDU gewesen, die da sehr lange immer wieder über das Optionsgesetz reden musste. Dadurch sind die Verzögerungen gekommen, weiß Gott nicht durch uns!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Schluss noch einmal ganz kurz: Sie sagen, Sie wollen in Bremen nicht alles platt machen. Das hören wir gern, aber Fakt ist, dass die BSHG-19-Stellen eingestellt worden sind und dass sie durch Ein-Euro-Jobs und nicht durch etwas anderes ersetzt werden, dass ABM-Stellen nicht mehr zufinanziert werden sollen und dass die Jugendberatungsprojekte nach den Deputationsvorlagen sehr wohl ab dem 1. Januar 2005 nicht mehr finanziert werden sollen und dass die Frauenprojekte wackelig sind. Wir registrieren sehr wohl, dass Sie dort sehr viel zurückfahren. Wenn das anders ist und hier tatsächlich eine Kehrtwendung eingetreten ist, dann würde ich mich

sehr freuen, wenn Frau Röpke das dann gleich alles richtig stellen wird!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es tut mir Leid, wenn Sie meine Wortwahl hinsichtlich Ihres Antrages vorhin als zu hart empfunden haben.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, das ist einfach völlig unparlamentarisch!)

Das war nicht die Absicht, aber ich muss schon sagen, dass ich sehr erstaunt darüber gewesen bin, dass ein solcher umfangreicher Antrag zu einem so lange bekannten Thema als Dringlichkeitsantrag gekommen ist.

Wir können hier in der Bürgerschaft ja viel debattieren, aber wir müssen auch zur Kenntnis nehmen, dass diese Arbeitsmarktreform eben in der Bevölkerung bei potenziell Betroffenen oder auch bei direkt Betroffenen immer noch mit großen Ängsten behaftet ist, und ich finde es sehr wichtig, dass da, wo solche Ängste unberechtigt sind, auch alles getan wird sowohl von uns, also seitens des Parlaments, als auch von Seiten der zuständigen Politik, damit solche Ängste zerstreut werden.

(D)

Ich will noch einmal zu den Ein-Euro-Jobs sagen: Frau Schön, Sie haben wieder gesagt, hier werden Ein-Euro-Jobs geschaffen, die reguläre Arbeitsplätze ersetzen. Mir liegt sehr viel daran, solche Ängste nicht erst aufkommen zu lassen, sondern noch einmal zu versichern, dass die Ein-Euro-Jobs in Bremen so in die Wege geleitet und so verteilt und kontrolliert werden, dass keine Verdrängung regulärer Arbeitsplätze geschehen kann. Ich weiß, dass das bei öffentlich geförderter Beschäftigung immer eine Grauzone ist, das war übrigens auch bei BSHG 19 und ABM so. Ich glaube aber, dass wir bei diesen Ein-Euro-Jobs eine größere Transparenz haben werden, als dies bisher bei öffentlich geförderter Beschäftigung der Fall gewesen ist. Ich glaube, dass solche Ängste deswegen nicht gerechtfertigt sind, und wir müssen sehen, dass eben diese Art von Einstieg auch Chancen für Langzeitarbeitslose bietet, die diese Chance nicht bekommen hätten.

Noch einmal zu den BSHG-19-Jobs: Ich meine, wenn wir einmal ehrlich sind, dann ist ja die Finanzierungsgrundlage dafür auch die gewesen, dass die Kommune diese für ein Jahr finanziert hat mit der Folge, dass die Betroffenen Ansprüche an die Bundesanstalt für Arbeit erworben haben und damit letztendlich eine Refinanzierung stattgefunden hat. Genau dies ist seit Hartz nicht mehr möglich, und

(A) genau dies ist der Grund dafür, dass diese kommunale Arbeitsmarktförderung nicht mehr möglich sein wird, sondern dass auch alle kommunale Arbeitsmarktförderung, und daran müssen wir uns eben auch gewöhnen, jetzt nicht mehr über die Kommune, sondern über die neu gegründete Gesellschaft gemeinsam mit der Agentur für Arbeit erfolgt. Ich finde dies auch gut so. Alle Arbeitsmarktpolitiker haben die Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe begrüßt. Das ist sinnvoll, und dann, meine ich, muss man aber auch mit den neuen Instrumenten so sinnvoll umgehen, wie dies auch möglich ist, und ich glaube, dass wir dies auch tun werden.

Zwei Punkte möchte ich gern noch ansprechen, die bisher nicht angesprochen worden sind! Das eine, was mir sehr wichtig ist, ist der Punkt Jugendliche. Wir haben in Bremen über 4000 arbeitslose Jugendliche, und wenn man sagen kann, Arbeitslosigkeit ist bei Erwachsenen schon schlimm, würde ich aber sagen, Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen ist eigentlich fast eine Straftat der Gesellschaft an diesen Jugendlichen.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde es deshalb ganz wichtig, dass durch die Arbeitsmarktreform der Anspruch für Jugendliche besteht, dass jeder Jugendliche, der zu den Jobcentern kommt, einen Anspruch auf Förderung hat.

(B) Ich will in Bremen eigentlich auch nicht mehr erleben, dass es ab nächstem Jahr dann auch möglich ist, dass Jugendliche zum Amt kommen, dann die Stütze ausgezahlt bekommen, und weiter kümmert sich keiner um sie. Ich finde, dass Jugendliche ein Anrecht darauf haben, ein Angebot zu bekommen. Wir wollen, dass Jugendliche qualifiziert werden und dass sie die Möglichkeit haben, in einem qualifizierten Job im Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, dass wir sie nicht allein lassen. Ich finde, dass das eine ganz wichtige Errungenschaft und ein sehr positiver Punkt dieser ganzen Reform ist, und den sollte man deutlich genug, auch in der Öffentlichkeit, herausstellen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ein zweiter Punkt ist der Bereich Frauen, ich sage bewusst Frauen und nicht Gender. Ich weiß ja, was der Unterschied ist, aber es geht doch letzten Endes darum, dass die Gefahr droht, dass Frauen zu Verlierern dieser Reform werden, das müssen wir einmal ganz deutlich sagen! Durch den nachgelagerten Anspruch auf ALG II, der eine stärkere Anrechnung des Partnereinkommens vorsieht, und angesichts der sozialen Situation von Frauen in dieser Gesellschaft, die häufig oder immer noch diejenigen sind, die weniger verdienen, fallen noch mehr Frauen aus der Förderung heraus, als es bisher in der Arbeitslosenhilfe schon der Fall gewesen ist. Ich finde, dass das auch ein Webfehler dieser Reform

ist, aber ich finde, dass wir dann wenigstens dafür sorgen müssen – ich glaube, dass wir uns da dann auch schon nahe kommen, Frau Schön –, dass das nicht auch heißt, dass Frauen dann überhaupt keine Ansprüche mehr auf arbeitsmarktpolitische Maßnahmen seitens der neuen Gesellschaft haben.

(C)

Ich finde, dass wir dafür sorgen müssen, dass in dieser neuen Gesellschaft, in der solche Zielvereinbarungen mit der Kommune geschlossen werden, auch ein bestimmter Anteil an Nicht-Leistungsbeziehern, und das werden in erster Linie Frauen sein, in den Genuss von Förderungen kommen soll und dass das alte Prinzip, dass Frauen entsprechend ihrem Anteil an den Arbeitsuchenden auch gefördert werden, durchgesetzt werden muss. Ich glaube, das ist etwas ganz Wichtiges, was wir hier vor Ort machen können, um wenigstens diesen Geburtsfehler dieser Reform abzumildern. Ich denke, dass wir dies auch tun werden.

(Beifall bei der SPD)

Nun noch zu den Beratungsprojekten! Frau Schön, Sie wissen selbst auch, dass die personelle Ausstattung dieser neuen Gesellschaft noch nicht dem vorgegebenen Schlüssel entspricht und nicht dem, was darüber geht. Die Absicht muss sein, glaube ich, dass in diese neue Gesellschaft, in diese ganzen Beratungsstrukturen das einbezogen wird, was wir in Bremen und Bremerhaven an bewährten Beratungsstrukturen haben, und damit schließe ich ausdrücklich die Frauenberatung und auch die Jugendberatung ein. Ich sage auch noch einmal deutlich, wir haben uns in der Deputation für Arbeit letzten Endes auch dazu verpflichtet, dass die Frauenberatungsprojekte weiter gefördert werden, und dies werden wir auch einhalten.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Zum Schluss noch eine Bemerkung! Herr Oppermann, ich gebe Ihnen Recht, vielleicht ist das nicht die größte Sozialreform in der bundesrepublikanischen Geschichte mit der Sozialhilfe, aber dann doch die zweitgrößte. Ich finde, es ist klar, wenn man eine solche große Reform ins Werk setzt, dass man dann auch in ihrem Vollzug schauen muss, ob man alles richtig gemacht hat. Ich finde es sehr gut, wenn man sagt, wie der Präses der Evangelischen Kirche, diese Reform muss eine atmende Reform sein. Wir müssen in den nächsten Jahren schauen, ob wir erstens vielleicht arbeitsmarktpolitische Effekte erreichen mit der Reform, die wir so nicht erreichen wollten, ich spreche vor allem auch das Thema Zumutbarkeit an, wenn es denn zu Lohndumping führt. Ich finde, wir müssen zweitens auch sehen, wenn wir wirklich unzumutbare Härten in dieser Reform haben, vor allem für ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die keine Chance auf dem Arbeitsmarkt haben und dann aber an der Grenze stehen,

(A) dass doch ihre Lebensleistung sozusagen nicht mehr anerkannt wird, dass sie das darangeben müssen, was sie sich für ihr Alter erspart haben, aufgeben müssen, ehe sie um Hilfe fragen, dass wir dort noch nachbessern, wie dies für die, die vor 1948 geboren sind, bisher auch schon der Fall ist.

Ich glaube, wir werden sehr genau schauen müssen in den nächsten Jahren, wie diese Reform in die Tat umgesetzt wird. Wir müssen auch den Mut haben nachzubessern, wo es nötig ist, und ich glaube, dass wir dann auch in der Lage sind und sagen können, dass wir ein positives Reformwerk auf den Weg gebracht haben.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Röpke.

(B) **Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will mich jetzt nur noch auf einige Punkte beschränken, weil ich glaube, es ist müßig, alles noch einmal zu wiederholen, was hier richtigerweise auch von mehreren gesagt worden ist. Ein Punkt ist sicherlich richtig und wichtig: Es ist ganz viel an Verunsicherung und auch an Ängsten spürbar, wenn man mit den Menschen diskutiert, denn es ist eine sehr umfassende Reform, die wir hier auf den Weg bringen, die auch in den Details sehr schwierig nachzuvollziehen ist und die, darum darf man auch nicht herumreden, in vielen Fällen auch tatsächlich mit ganz persönlichen Härten verbunden ist. Da verwundert es nicht, dass Menschen besorgt sind. Das können wir auch nachvollziehen. Aber darum ist es gerade unsere Aufgabe als Politikerinnen und Politiker, nach außen zu gehen und mit den Menschen darüber zu diskutieren, Fragen zu beantworten und auch natürlich eine kritische politische Auseinandersetzung zu führen.

Dieser Prozess hat jetzt, Gott sei Dank, nach der Sommerpause auch begonnen. Wir sind, denke ich, in der Vermittlung doch deutlich besser geworden, aber ich teile die Kritik, man hätte es eigentlich von Anfang an erkennen müssen, dass hier viel an Aufklärungsarbeit zu leisten ist.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben auch wenig Zeit, das ist auch gesagt worden. Wir haben ganz wenig Zeit für diese – ich will jetzt nicht darüber streiten, ob es die größte oder zweitgrößte ist – jedenfalls sehr umfassende Reform. Wenn zwei historisch gewachsene Systeme, einmal die Arbeitslosenhilfe und einmal die Sozialhilfe, zusammengeführt werden zu einem völlig neuen Rechtssystem, das ist nicht nur für die betroffenen Menschen eine große Herausforderung, sondern natürlich auch für die betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die zum einen in der Agentur für

(C) Arbeit und zum anderen in den Sozialämtern oder Sozialzentren arbeiten. Alle müssen sich auf diese neuen Strukturen, auf das neue Rechtssystem einstellen, und das mit einem wahnsinnigen Zeitdruck.

Deswegen bin ich auch, ich möchte mich dem ausdrücklich anschließen, sehr dankbar für das ungeheure Engagement, was wir sowohl bei den Agenturmitarbeiterinnen und -mitarbeitern als auch bei den Sozialzentrum- und Sozialamtmitarbeiterinnen und -mitarbeitern in Bremen und Bremerhaven vorfinden, Gott sei Dank vorfinden. Ohne dieses Engagement, ohne dieses Wollen, es zu schaffen zum 1. Januar 2005, wäre das, was wir hier vor uns haben und was wir uns fest vorgenommen haben, nicht möglich. Deswegen auch ganz herzlichen Dank von dieser Stelle aus! Da beziehe ich auch ganz ausdrücklich die Personalrätinnen und Personalräte ein, die diesen Prozess, der auch aus ihrer Sicht ganz schwierig ist, sehr konstruktiv begleiten.

(Beifall bei der SPD)

(D) Verständlich ist natürlich die Sorge der Menschen, die betroffen sind. Sie stellen die Frage, ob sie zum 1. Januar tatsächlich auch das Geld für ihre Wohnung, für ihren Lebensunterhalt bekommen, ob sie damit auch wirtschaften können, denn überall in der Presse ist natürlich immer wieder zu lesen, dass die Softwareentwicklung schleppend oder gar nicht funktioniert. Da wird viel spekuliert. Wir wollen als Kommune Bremen mit dabei sein, wenn am 18. Oktober, das ist jetzt das neue Datum, diese neue Software, deren Titel mir jetzt gerade wieder entfallen ist, richtig vor Ort ausprobiert wird, auch mit Belastung von Fallzahlen ausprobiert wird. Dann können wir hier auch vor Ort in Bremen ganz genau verfolgen: Funktioniert das neue System, funktioniert es nicht? Hat es Schwächen, wo muss noch etwas ausgebügelt werden? Wir haben uns auch darum beworben, dass wir das hautnah mitgestalten und miterleben können. Dann wissen wir auch nach dem 18. mehr.

Das heißt jetzt aber nicht, dass wir nicht auch mit dem Schlimmsten rechnen. Es ist natürlich so, dass wir uns auf diese Worst-case-Situation einstellen. Wir haben alle schon einmal unsere Erfahrungen mit IT-Systemen gemacht und arbeiten daher auch an Notfallplänen oder, wie wir jetzt neuerdings immer sagen, am Plan B, dass für den Fall der Fälle, wenn irgendetwas nicht klappt, wir selbstverständlich sicherstellen wollen, dass die Menschen ihr Geld bekommen. Dafür stehe ich hier, und wir werden das auch gemeinsam mit der Agentur für Arbeit, da haben wir uns ganz fest verabredet, hinbekommen.

(Beifall bei der SPD)

Es muss also keiner Angst haben, dass er kein Geld bekommt.

(A) Es ist aber trotzdem eine gewaltige Aufgabe, das ist schon gesagt worden, es sind Datenmengen ungläublichen Ausmaßes zu bearbeiten. Es ist aber nicht nur die Leistungsseite zu bearbeiten, sondern es ist natürlich auch die inhaltliche, programmatische Seite zu bearbeiten, also ganz viel zu bewältigen innerhalb einer kurzen Zeit. Ich denke, dass wir in Bremen und Bremerhaven sehr gut aufgestellt sind, weil wir uns sehr frühzeitig, als noch gar nicht ganz klar war, wie das Ganze tatsächlich enden würde, auf diese Situation schon vorbereitet und in Projektgruppen mit Hochdruck daran gearbeitet haben. Herr Wedler, Bremerhaven war immer dabei, ist immer zeitnah informiert worden und hat auch an diesen Projektgruppen teilgenommen. Dass dort ein Informationsdefizit sei, das kann ich nicht nachvollziehen und wird auch von den Bremerhavenern im Übrigen, die dabei sind, so nicht gesehen.

(Beifall bei der SPD)

Ansonsten, Herr Wedler, bitte ich um Verständnis, das ist in erster Linie einmal Angelegenheit der Kommune Bremerhaven, wie sie das regelt. Wir haben sowohl in der Deputation für Soziales als auch in der Deputation für Arbeit die entsprechenden Verantwortlichen eingeladen, sie haben berichtet, und beide Deputationen haben auch gesagt, dass sie das aufmerksam verfolgen wollen, wie sich dieser Prozess in Bremerhaven gestaltet. Die Bremerhavener haben uns versichert, dass sie das auch auf jeden Fall auf einem guten Weg sehen und entsprechend ihre Vorbereitungen treffen.

(B) Durch die Zusammenlegung ist ein deutlicher Fortschritt erreicht ab 1. Januar. Es werden Leistungen aus einer Hand garantiert, und es werden vor allen Dingen die gleichen Leistungsspektren, die Angebote für alle Menschen, die erwerbsfähig sind, vorgehalten, vor allem durch Fallmanager, die qualifiziert sind, so dass wir endlich auch in diesem Bereich den europäischen Standard erreichen werden und hoffentlich auch die guten Erfolge erzielen, wie sie andere europäische Länder uns vorgemacht haben.

Wir sind in der Stadtgemeinde Bremen, mit der Bremer Arbeitsgemeinschaft für Integration und Soziales, Bagis, jetzt so weit, dass wir als eine der ersten Kommunen diesen Vertrag zunächst nur paraphiert haben. Das möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich sagen, weil der Haushalts- und Finanzausschuss selbstverständlich vorbehaltlich beteiligt wird, und erst dann ist der Vertrag sozusagen perfekt.

Liebe Frau Schön, ich möchte noch einmal ganz klarstellen, wir haben permanent über den Fortschritt dieser Verhandlung in der Deputation berichtet, und wir haben ausdrücklich gesagt, dass es in erster Linie drei rechtliche Möglichkeiten gibt, dieses Konstrukt zu gestalten, nämlich als GmbH, als

öffentlich-rechtliche Gesellschaft oder als BGB-Gesellschaft, und es ist so gewesen, dass in der Tat in einer Phase die GmbH favorisiert wurde, man aber dann noch einmal nach einer sehr genauen Prüfung abgeglichen hat, was sind eigentlich Vor- und Nachteile der unterschiedlichen Modelle, und wir uns dann, sehr sorgfältig im Übrigen und nicht mit heißer Nadel gestrickt, für die öffentlich-rechtliche Gesellschaft entschieden haben. Wie Sie selbst gesagt haben, 79 Prozent der Arbeitsgemeinschaften haben sich für diese Form entschieden, so dass wir überhaupt nicht exotisch sind, nicht irgendetwas ganz Neues erfunden haben, sondern durchaus das, was auch im Mustervertrag vorgegeben ist, gewählt haben, so dass wir uns auf einer guten und sicheren Seite bewegen können.

(Abg. Frau Schön [Bündnis 90/Die Grünen]: Nur komisch, dass man zwei Tage vorher den GmbH-Vertragsentwurf bekommt!)

Ich weiß nicht, woher Sie den haben, ich habe den jedenfalls nicht bekommen, und in der Deputation haben wir auch nicht zwei Tage vorher die Vorlage vorgelegt. Also, es ist sehr sorgfältig und transparent die ganze Zeit über auch in der Deputation vermittelt worden, das möchte ich an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich darstellen, darauf lege ich auch großen Wert.

(D) Wir werden also jetzt in Zukunft in der Stadt Bremen sechs Standorte haben, sechs Jobcenter, die dezentral für alle erreichbar sind, und wir werden auch alle Angebote aus einer Hand in diesen Jobcentern vorhalten. Die Kommune ist ja bekanntlich zuständig für die Kosten für Wohnung und Heizung, für Schuldnerberatung, Suchtberatung, psychosoziale Beratung und weitere Angebote. Das wird auch in diesen Jobcentern dann für die Menschen, die dort Angebote suchen, entsprechend bereitgehalten, so dass tatsächlich diese Leistungen sehr passgenau für sie entwickelt werden können.

Wir haben also mit der Basis die Rahmenbedingungen für eine effektive Vermittlung geschaffen. Wir haben auch, das ist schon gesagt worden, vom Bund eine richtig gute finanzielle Ausstattung mit 77,6 Millionen Euro für Bremen und 26,7 Millionen Euro für Bremerhaven. Das ist sogar noch etwas mehr als das Geld, das wir bis jetzt zur Verfügung hatten, und ich denke, damit können wir auch inhaltlich gute Angebote in der Arbeitsmarktpolitik gestalten und die Seite des Förderns durchaus so in den Mittelpunkt stellen, dass wir Qualifizierung und Beschäftigungsangebote zielgruppengerecht organisieren können.

Frau Ziegert hat noch einmal auf die Gruppe der Jugendlichen hingewiesen, das ist mir auch ganz wichtig – das ist auch ein Schwerpunkt von Hartz – und aus meiner Sicht ein wirklicher Fortschritt, dass die Menschen unter 25 Jahren einen Rechtsanspruch

- (A) haben auf einen Job, auf einen Ausbildungsplatz oder auf eine Qualifizierungsmaßnahme, je nach dem, was für sie das geeignete Instrument ist.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal ganz klar sagen, wie wir mit den Beratungsprojekten umgehen. Wir haben auch schon in der Antwort auf die Anfrage ausdrücklich ausgeführt, dass wir unsere regionalen Trägerstrukturen nutzen wollen, und wir sind zurzeit von der Arbeitsgemeinschaft in Gesprächen mit diesen Beratungsprojekten mit privaten Trägern, um das einzubeziehen und die guten Erfahrungen, die wir gemacht haben, hier auch in Bremen fortzusetzen. Ich kann Ihnen heute noch keinen Abschluss präsentieren, weil diese Gespräche noch laufen, aber ich bin ganz zuversichtlich, dass wir das hinbekommen.

Noch ein Wort zu den so genannten ergänzenden, gemeinnützigen Arbeitsangeboten!

(Glocke)

Ich bin sofort fertig! Das sagt eigentlich schon alles. Sie stehen nämlich nicht an Priorität eins, liebe Frau Schön, sondern es ist erst dann auf eine der Maßnahmen zurückzugreifen, wenn die Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt, die nämlich ganz oben steht, nicht klappt. Sie sind zusätzlich, und wir werden ganz genau darauf achten, die BAG hat gute Erfahrungen, dies zu kontrollieren. Sie sind gemeinnützig, und das ist mir auch noch ganz wichtig, sie haben eine hohe Wertschätzung, auch jetzt schon. Die Prämienarbeitsplätze werden von den Leuten gut angenommen, und es macht ihnen auch Spaß, an diesen Arbeitsplätzen zu arbeiten. Zu behaupten das sei nicht auf gleicher Augenhöhe und es habe keine Wertschätzung, finde ich ehrlich gesagt ziemlich schwierig. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/423 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg. T i t t -  
m a n n [DVU])

Stimmhaltungen?

(Abg. W e d l e r [FDP])

- (C) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

### Dienstwagen im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 23. Juni 2004 (Drucksache 16/334)

D a z u

### Mitteilung des Senats vom 31. August 2004

(Drucksache 16/382)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Lühr.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage mündlich zu wiederholen.

Herr Staatsrat, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, so dass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

- (D) Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir Grünen haben diese Große Anfrage aus zwei Gründen gestellt: Der erste ist, um zu erkunden, ob es neben der Affäre der Bremer Entsorgungsbetriebe weitere Missbräuche und Verschwendungen gibt. Der zweite besteht darin, dass wir damit dazu beitragen wollen, dass die seit 1. April dieses Jahres gültige Handlungsanweisung zur Benutzung von Dienstwagen in Bremen auch umgesetzt wird. Meine Damen und Herren, wenn Sie bedenken, dass zurzeit 264 Dienstwagen gefahren werden, liegt hier die Bedeutung für den Bremer Haushalt und auch für die Umwelt auf der Hand. Mit der Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage sind die Fakten endlich auf den Tisch gekommen.

Weitere Grundlage für Verbesserungen ist die eingangs genannte Handlungsanleitung. Wir Grünen begrüßen ausdrücklich, dass diese Handlungsanleitung vom Finanzsenator auf den Weg gebracht wurde.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ziel ist es eben, Kosten- und Energieeffizienz zu erreichen und die Privatnutzung von Dienstfahrzeugen einzuschränken und zu kontrollieren. Aus Sicht der Grünen kommt diese leider etwas spät, aber wie gesagt, ich will an der Stelle nicht meckern, sondern hier denjenigen, der das einmal in die Hand genommen hat, loben, nämlich Herrn Senator Nußbaum.

(A) In der Handlungsanleitung heißt es unter anderem zum Umweltschutz: „Aus Gründen des Umweltschutzes sollen vorrangig öffentliche Verkehrsmittel bei der Erledigung von Dienstgeschäften benutzt werden. Dienstfahrzeuge dürfen nur dann eingesetzt werden, wenn die Art oder die Dringlichkeit der Dienstgeschäfte dies erfordert, ein wirtschaftlicher Einsatz gesichert ist, die entstehenden Mehrbelastungen gegenüber der Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel in vertretbarem Verhältnis zur Zeiterparnis und zu den Beeinträchtigungen der Umwelt stehen. Dienstkraftfahrzeuge sind nach Möglichkeit auch dienststellenübergreifend zu nutzen.“

Weiter heißt es zu dem Bereich Car-Sharing: „Eine wirtschaftliche Alternative zur Haltung von Dienstkraftfahrzeugen, insbesondere bei vergleichsweise geringer Auslastung eigener oder geleaster Fahrzeuge, kann der Zugriff auf Car-Sharing-Angebote sein. Hierbei handelt es sich um die Möglichkeit, bei einem privaten Anbieter für Dienstfahrten ein Fahrzeug zu buchen.“ Soweit in der Handlungsanleitung!

Wenn man jetzt diese Handlungsanleitung mit der Praxis spiegelt, sieht man eigentlich, wie viele Defizite und wie viel Aufholbedarf es in diesem Bereich noch gibt. Lediglich fünf Dienststellen beziehungsweise Eigenbetriebe nutzen die Bremer Karte oder Car-Sharing. Lediglich fünf, und das, obwohl wir Grünen bereits im Dezember 2000 eine Kleine Anfrage gestellt haben unter anderem mit dem Ziel, CO<sub>2</sub>-Freisetzungen einzusparen und damit natürlich auch an dieser Stelle einen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten.

(B)

Es wäre wirklich eine zeitgerechte Umsetzung gewesen, wenn man dann so, wie der Senat es damals auch versprochen hat, reagiert hätte. Über die Antwort auf unsere kleine Anfrage hat man sich richtig gefreut als Grüne, weil der Senat versprochen hat, wir machen eine Staatsrätelenkungsgruppe mit genau diesem Ziel, das ist gut, dass sie das Thema angegangen sind, weil das erhebliche Kosteneinsparpotentiale sind und es ein wesentlicher Beitrag zum Umweltschutz wäre.

So war der Stand in der Antwort, und jetzt – mehr als drei Jahre sind mittlerweile vergangen – auf die Große Anfrage, unsere Nachfrage, was denn jetzt diese Staatsrätelenkungsgruppe erarbeitet hat, bekommen wir ganz lapidar einen einzigen Satz. Ich zitiere: „Das Thema des Fuhrparkmanagements wurde in der Staatsrätelenkungsgruppe nicht beraten.“ So geht man letztendlich mit den Initiativen um, und das, finde ich, ist eigentlich, ja, ein Skandal ist übertrieben, aber es ist keine Art, wie man parlamentarische Initiativen letztendlich leer laufen lässt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen –  
Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Eine Anmerkung noch an der Stelle: Wenn der Senat damals wie versprochen gehandelt hätte, dann

wäre es nie zur BEB-Affäre gekommen, das wäre nie passiert.

(C)

An der Stelle möchte ich jetzt den Blick noch einmal woanders hinwenden beziehungsweise betonen, dass wir erwarten, dass diese Defizite, die über die Antworten auf unsere Große Anfrage deutlich geworden sind, jetzt auch von den entsprechenden Ressorts, Eigenbetrieben und Gesellschaften bearbeitet werden. Ich möchte ausdrücklich sagen, dass wir die Umsetzung dieser Handlungsanleitung nicht nur von den Dienststellen und Eigenbetrieben erwarten, sondern auch von den GmbH.

Wie notwendig es ist, dass diese Handlungsanleitung auch von den GmbH eingehalten wird, zeigt nicht direkt die Antwort auf die Große Anfrage, sondern das zeigt die Beschaffungsliste der Bremer Entsorgungsbetriebe, nämlich welche Wagen seit 2001 für welche Dienststelle, für welchen anderen Eigenbetrieb oder die Bremer Entsorgungsbetriebe oder auch für GmbH beschafft wurden. Wenn man sich diese Beschaffungsliste ansieht, dann ist festzustellen, dass es dort Ausreißer gibt. Ein Beispiel ist ja schon in der Öffentlichkeit dargestellt worden, das ist die bremenports GmbH, die, wenn man sich die Größe der Autos, die Ausstattung und auch die Anzahl ansieht, nicht weit von dem Gebaren der Bremer Entsorgungsbetriebe entfernt ist.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Ja, die ziehen ja auch ins Vier-  
sternehotel!)

(D)

Ein anderes Beispiel ist die GBI mbH, bei der man einfach deutlich sagen muss, dass sie sich auch nicht gerade durch Sparsamkeit auszeichnet. Wenn ich mir den BMW 520 i mit Sonderausstattung, Sportlenkrad, Glasdach, Edelholzausführung, Durchladesystem, Sitzheizung und so weiter ansehe, letztendlich entsprechend einem Listenpreis von 46 000 Euro, dann kann ich sagen, richtig sparsam ist das nicht.

Ich möchte aber hier auch sagen, wir haben zwei Unterlagen, wir haben diese Beschaffungsliste, und wir haben die Antwort auf die Große Anfrage. Damit haben wir zwar erste Hinweise, aber einiges bedarf sicherlich noch weiterer Recherchen, wobei klar ist, dass wir Grünen auch am Ball bleiben.

Eine andere Auffälligkeit – und ich meine, weitere Recherchen setzt man da an, wo Auffälligkeiten existieren, das ist doch klar – ist festzustellen insbesondere bei drei Dienststellen, nämlich dem Hansesamt Bremischen Hafens, dem Landesamt für Verfassungsschutz und der GeoInformation. Beim Landesamt für Verfassungsschutz ist zum Beispiel festzustellen, dass Mitarbeiter sieben Dienstwagen der Oberklasse fahren, wobei man sich ja durchaus die Frage stellen kann, ob das die Dienstgeschäfte wirklich erfordern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Zusammenfassend kann man feststellen, dass möglicherweise erhebliche Einsparpotentiale bestehen, die dazu beitragen könnten, dass einerseits der Haushalt entlastet, aber andererseits auch die Umwelt geschont wird. Ich finde, das wäre wieder eine schöne Synergie von Ökologie und Ökonomie.

Ein letzter Punkt, den ich ansprechen wollte, ist die Frage der Nutzung von Dienstwagen für private Zwecke. Hier kann man aus der Antwort entnehmen, dass in vielen Fällen gar keine Fahrtenbücher geführt werden, das heißt, es wurden Hunderttausende von Kilometern gefahren, die schlichtweg nicht kontrolliert wurden, bei denen man gar nicht weiß, wurden sie tatsächlich im dienstlichen Sinne oder im privaten Sinne gefahren. Hier ist es auch unbedingt notwendig, dass die Handlungsanleitung umgesetzt wird, die ja vorschreibt, dass die Nutzungen jeweils über Fahrtenbücher nachzuweisen sind.

Lassen Sie mich mit der Hoffnung enden, dass wir hier alle an einem Strang ziehen, um Verschwendung und Missbräuche bei der Nutzung von Dienstkraftfahrzeugen im Land Bremen zu unterbinden! – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

(Zurufe)

(B) Abg. **Imhoff** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, ein Trecker ist auch ein Dienstfahrzeug, aber nicht in der öffentlichen Hand!

Nachdem wir eben in der vorigen Debatte hier das große Rad der deutschen Politik mit besprochen haben, kommen wir zu den Hausaufgaben der Bremer Politik zurück, und dazu kommen wir zu der Anfrage der Grünen über die Dienstfahrzeuge. Anlass, über dieses Thema zu sprechen, war ja der aufgedeckte Missbrauch der Dienstwagen bei den Bremer Entsorgungsbetrieben. Ich möchte es noch einmal auf den Punkt bringen: Es geht bei den Verstößen nicht darum, dass generell Dienstwagen benutzt worden sind, sondern darum, dass die vorgeschriebene Höchstgrenze der Privatkilometer überschritten wurde und der geldwerte Vorteil nicht versteuert worden ist. Das waren in der Hauptsache die Verstöße.

Grundsätzlich möchte ich für die CDU-Fraktion festhalten, dass wir nichts gegen eine Nutzung von Dienstwagen haben, und auf eine Neiddebatte werden wir uns garantiert nicht einlassen.

(Beifall bei der CDU)

Doch wir verurteilen aufs Schärfste die Verstöße gegen die entsprechenden Gesetze und Vorschriften,

\*) Vom Redner nicht überprüft.

die wir haben, und in diesen Fällen sind die aufgedeckten Verstöße ja auch geahndet worden. Ich freue mich, dass das jetzt auch schnell vorangegangen ist und von dem zuständigen Ressort auch umgesetzt worden ist.

Meine Damen und Herren, der Senat hat uns jetzt eine ausführliche Antwort gegeben, das ist ja auch seine Aufgabe, das ist schön, dass er das einmal gemacht hat. Wir freuen uns, was wir jetzt auch erfahren haben, dass wir insgesamt 264 Dienstfahrzeuge in Bremen haben. Wenn wir jetzt einmal umrechnen, dass wir fast 28 000 Staatsbedienstete haben – –.

(Zuruf der Abg. Frau Hövelmann  
(SPD))

Ja, wir werden immer weniger, Frau Hövelmann! Ich denke, dass dazu 264 Dienstfahrzeuge doch noch in einem einigermaßen vernünftigen Verhältnis stehen. Wenn man die Kilometerzahl teilt, dann sind wir bei durchschnittlich 12 000 Kilometern. Ich denke, das ist auch noch vertretbar und eine angemessene Zahl, mit der man leben kann.

Aufgrund der Befragung der Dienststellen und der Eigenbetriebe hat sich herausgestellt, dass es neben den BEB auch Verstöße bei Stadtgrün und bei GeoInformation gegeben hat. Das ist unterbunden und muss in Zukunft unterbunden werden. Doch insgesamt gesehen sind es wie immer nur ein paar schwarze Schafe, und man darf nicht den Fehler begehen, alle Nutzer von Dienstwagen in ein schlechtes Licht zu stellen, denn die Mehrzahl der Dienstwagennutzer, nämlich fast alle, halten sich an die Vorschriften. Das muss man hier ja auch einmal sagen.

Wie sind die Nutzung und die Handhabung der Dienstwagen geregelt? Erstens gibt es dort die Verwaltungsvorschriften und die Landeshaushaltsordnung, die genau festschreiben, wie sie genutzt werden dürfen und wie abgerechnet werden muss. Zweitens gibt es die Handlungshilfe, wie man mit Dienstwagen umzugehen hat. Alle Ressorts haben sich ja verpflichtet, dies einzuhalten und anzuwenden.

Für diese Handlungshilfe möchte ich hier noch eine Anregung geben. Damit es in Zukunft keine Neiddebatten gibt, könnte man in diese Handlungshilfe ein Reglement einführen, dass man je nach Dienstgrad die Größe und Ausstattung der jeweiligen Dienstwagen regelt. Das wird auch in privaten Firmen so gehandhabt, jedenfalls ist es bei denen alltägliches Geschäft. Ich denke, das könnte man auch für die Stadt und das Land Bremen gut anwenden, und würde es auch begrüßen, wenn solch eine Passage in die Handlungshilfe aufgenommen würde.

Positiv ist bei der Handlungshilfe noch einmal hervorzuheben, dass wir sparsame und günstige Fahrzeuge besorgen sollen, Frau Dr. Mathes, also auch für Sie ein Ansinnen, dass die Umwelt geschont wird,

(C)

(D)

(A) was ja ein Ansinnen von uns allen ist! Doch einen Zahn muss ich Ihnen leider ziehen: Es wird nicht in Zukunft, wie Sie das gern hätten, nur Dienstfahrten mit dem ÖPNV geben. Das wird nicht kommen, dazu sind wir alle viel zu realistisch.

Außerdem möchte ich betonen, dass das Car-Sharing auch in der Handlungshilfe noch einmal als eindeutiger Punkt hervorgehoben wird. Ich möchte hier noch einmal erklären, wie das Car-Sharing funktioniert, weil es eine gute Sache ist, die auch auf privater Ebene viel mehr genutzt werden kann.

Man bestellt sich also diese Bremer Karte, dann bekommt man eine Chip-Karte. Man kann sich dann über Internet oder per Telefon einen Wagen bestellen. Das kann auch kurzfristig sein. Dann geht man einfach zu einer der vielen Stationen hin, die wir hier in Bremen haben, öffnet den Wagen mit der Chip-Karte, gibt am Armaturenbrett einen Pin-Code ein und kann gleich durchstarten. Die Bremer Karte ist also eine gute Sache, und ich freue mich, dass das Umweltressort hier für den Senat eine Vorreiterrolle einnimmt, denn in diesem Ressort sind durch die Nutzung des Car-Sharings sieben Dienstwagen eingespart worden.

(B) Jetzt könnte ja jemand sagen, dass nur noch Car-Sharing angewendet werden müsste, doch, meine Damen und Herren, das kann man leider nicht, denn Car-Sharing lohnt sich nur, wenn ein Fahrzeug unter 10 000 Kilometer pro Jahr fährt, dann kann man lieber Car-Sharing einsetzen. Außerdem nimmt es auch den einzelnen Mitarbeitern ein Stück weit Flexibilität. Das muss man ihnen schon zugestehen können, wenn sie diese Flexibilität in ihrer Arbeit brauchen, dann kann man ihnen diese nicht nehmen. Das Car-Sharing ist also keine endgültige Lösung, sondern nur eine Möglichkeit, die als alternative Nische zu bezeichnen ist.

Ich möchte noch einmal auf den Punkt des Fuhrparkmanagements zu sprechen kommen, da haben Sie, Frau Dr. Mathes, hier ja auch noch einmal kritisiert, dass das nicht umgesetzt ist. Meiner Meinung nach brauchen wir kein Fuhrparkmanagement. Jedes Ressort hat eigene Ansprüche, Bedürfnisse und seine Dienstwagen. Diese können nicht durch ein Fuhrparkmanagement aufgefangen werden, es sei denn, man stellt extra Personal für dieses Fuhrparkmanagement bereit. In den Zeiten, in denen wir laufend Personal einsparen wollen und müssen, sind wir nicht dazu bereit, unnötig Geld dafür zur Verfügung zu stellen, damit wir hier neue Stellen schaffen. Wer mit seinem Dienstwagen flexibel umgehen kann, der kann dann ja auch das Car-Sharing in Anspruch nehmen. Insofern hat er dort auch Möglichkeiten und braucht nicht dieses Fuhrparkmanagement. Wir brauchen also kein Fuhrparkmanagement! Das habe ich gesagt.

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Watt brukt wi denn? – Heiterkeit)

(C) Ich finde es schön, dass wir alle im Parlament noch einmal ein bisschen Freude haben. So kurz vor Feierabend sieht man oft genug Kollegen, die hier abends mit finsternen Mienen hinausgehen. Das ist bei mir ja nicht so!

(Abg. D r . S c h u s t e r [SPD]: Du lächelst immer!)

Ja, du weinst mehr, Joachim!

Lassen Sie mich noch einmal zusammenfassen: Die Anzahl der Dienstwagen kann man also vertreten, der Meinung bin ich jedenfalls. Die Verletzung der Vorschriften muss man sofort ahnden, was momentan geschehen ist. Wir müssen alle Möglichkeiten ausschöpfen, um kostengünstige Fahrzeuge zu beschaffen, die natürlich auch umweltschonend sind, und wir müssen, das ist ja mein Vorschlag gewesen, ein Reglement einführen, dass nicht zuletzt ein Azubi einen A Acht als Dienstwagen fährt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Busch.

(B) Abg. Frau **Busch** (SPD)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt muss ich erst einmal ein bisschen sortieren, damit ich nicht wiederhole, was von meinen Vorrednern schon alles gesagt worden ist. Wir reden ja zu einem sehr späten Zeitpunkt über diesen Tagesordnungspunkt, nicht nur zeitlich spät, sondern eigentlich wäre er ja im letzten Monat schon an der Reihe gewesen, als die Aktualität auch noch ein bisschen größer war. Ich denke, alles, was nun zu der Dienstwagen-Affäre getan werden musste, ist getan worden.

Erlauben Sie mir aber vorweg noch einmal einen Satz zur BEB! Wir haben das alles ja auch im Betriebsausschuss sehr ernsthaft geprüft. Mich haben dann noch E-Mails erreicht mit dem Motto: Wir müssten nun dringend etwas unternehmen, bei der BEB wäre so viel Schindluder getrieben worden, und daraus resultiert, dass nun die Abfallgebühren so hoch sind. Ich möchte hier klarstellen: Die Abfallgebühren sind, glaube ich, seit 1996 konstant. Das hat nichts miteinander zu tun. Da kann ich also die Bevölkerung beruhigen.

Andererseits möchte ich auch einmal das Wort für alle BEB-Mitarbeiter nehmen, die von dieser Sache nicht betroffen sind. Ich sage einmal, 90 Prozent der Beschäftigten machen eine richtig gute Arbeit, und das wird sicherlich unter der jetzigen kommissarischen Leitung und auch in Zukunft weiter so gehen, darauf werden wir achten. Ich denke, das muss

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) man diesen Mitarbeitern auch einmal sagen und zuzugute halten. Das wollte ich hier auch einmal nutzen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Der Anlass ist klar, warum wir heute über Dienstwagen reden. Ich habe das geteilt: einmal die BEB-Sache, die Dienstwagen überhaupt und vielleicht auch noch einen ökologischen Teil. Darauf komme ich gleich noch einmal.

Über die Handlungshilfe ist hier nun schon ganz viel gesagt worden. Ein Punkt, der hier vielleicht nicht so ganz herausgekommen ist: Es ging nicht nur um die Versteuerung des geldwerten Vorteils, sondern es ging auch darum, diesen geldwerten Vorteil eigentlich auch dem Arbeitgeber ersetzen zu müssen, was die Verwaltungsvorschriften zu Paragraph 52 auch vorschreiben. Ansonsten ist soweit alles gesagt.

- (B) Zu den Fahrzeugen an sich möchte ich natürlich auch gern noch ein paar Worte verlieren. Als ich die Auflistung das erste Mal durchgeblättert hatte, kam es mir vor, als gäbe es in manchen Dienststellen mehr Fahrzeuge als Bedienstete. Das hat sich dann aufgeklärt, weil das ja Leasingfahrzeuge sind, und es sind nicht alle doppelt zu zählen, die es dort gab, sondern die einen waren schon wieder weg, ehe die anderen beschafft worden sind. Es sind auch nicht alles dicke Autos, sondern es sind viele kleine Flitzer. Die kennen Sie alle auf der Straße, zum Beispiel jene, die von Stadtgrün durch die Gegend fahren. Es ist alles nicht so nebulös, wie man sich das vielleicht vorstellen kann.

Ich habe mir aber einen Fall herausgenommen, um einmal deutlich zu machen, wo das Problem eigentlich lag oder auch bei anderen Beschaffern liegt, die wirtschaftliche und notwendige Dienstwagen beschaffen sollen. Je größer, desto besser, könnte man sagen, je größer, desto günstiger. Ich gebe Ihnen einmal ein Beispiel: Die Beschaffung eines BMW kostet 75 000 Euro, den Wagen habe ich mir jetzt einmal herausgesucht. Da bekommt der zentrale Beschaffer zirka 60 Prozent Rabatt. Das Auto kostet dann nur noch 31 000 Euro. Dann könnte man ja davon ausgehen, dass das so wahnsinnig viel Geld ist, das man spart, das muss ja wirtschaftlich und effizient sein.

Ich hatte dann, als ich die ersten Berichte hörte, gedacht, stattdessen wir sämtliche Bedienstete des öffentlichen Dienstes damit aus, dann haben wir endlich unseren Haushalt teilsaniert. Das passt aber leider nicht, denn wenn man nun den Erlös beim Wiederverkauf nach einem Jahr rechnet, beträgt der in diesem Beispiel, das ich hier nenne, nur 29 800 Euro. Wenn man dann noch AfA berücksichtigt, was dann abgeht, ist ein Mehrerlös von 5300 Euro zu erzielen. Das ist nun nicht die Welt bei dem Anfangsbetrag von 75 000 Euro, den ich da genannt habe.

Die PWC hat dann auch in dem Sonderbericht sehr genau herausgearbeitet, dass es bei der Beschaffung von großen Dienstwagen eben nicht solche Ersparnisse gibt, dass man wirklich gegenrechnen muss, was eigentlich Dienstfahrten mit der Bahn und mit dem ÖPNV sowieso kosten, was solche Modelle wie Car-Sharing, was meine Kollegen eben schon alles genannt haben, kosten.

Ich komme also auch zu dem Ergebnis, Dienstwagen sind natürlich auch Prestigeobjekte, und ich gebe jetzt einmal allen Geschäftsführern – ich glaube, wir haben nur Geschäftsführer – mit auf den Weg, diese Debatte sehr ernst zu nehmen. Ich gebe allen Kolleginnen und Kollegen aus diesem Hause, die in Aufsichtsräten und Betriebsausschüssen sitzen, mit auf den Weg, diese Debatte ebenfalls sehr ernst zu nehmen. Es ist unsere Aufgabe, darauf zu achten, insbesondere jetzt, wo wir auf diesen Missstand aufmerksam geworden sind.

Zu den Rabatten an sich: Das ist ja eine Frage, die man sich einmal volkswirtschaftlich durch den Kopf gehen lassen muss, ob das eigentlich Sinn macht, dass Autounternehmen solche Rabatte geben können. Es trifft ja nicht nur Behörden, es trifft auch große Unternehmen. Ich weiß nicht, wie viele große Fahrzeuge mit einem Wert, ich sage einmal, von 75 000 oder 80 000 Euro dann für die Hälfte an den Markt gegeben und nachher weiterverkauft werden. Vielleicht wäre es ja einmal eine tolle Aufgabe für Studenten der Volkswirtschaft, so etwas einmal auszurechnen.

Frau Dr. Mathes hat natürlich schon einiges zu diesen Fahrzeugen mit den Sonderausstattungen gesagt. Na ja, es macht manchmal schon Freude, das zu lesen, wenn ich sehe, dass Dienstfahrzeuge Sonderausstattungen wie Skiträger, Kindersitze, Winterpaket und Geschwindigkeitsregler haben. Das wurde dann damit begründet, dass die Dienststellen das so nehmen mussten, weil sonst der Wiederverkaufswert nicht so hoch wäre. Das lasse ich einmal so dahingestellt.

Ich kann mir auch nicht verkneifen, noch eine Sache zu nennen: Wir konnten auch über Dienstwagen von GmbHs lesen, die ja in dieser Anfrage nicht berücksichtigt waren, aber die man natürlich im Hinterkopf haben muss. Ich hatte mir so ein Szenario vorgestellt: Wir haben eine hafenpolitische Tagung im World Trade Center. Von der einen Seite kommt nun unser Bürgermeister Dr. Henning Scherf, weil er ein Grußwort sprechen soll, fröhlich lächelnd auf dem Fahrrad daher, und von der anderen Seite kommt der Geschäftsführer der entsprechenden Gesellschaft mit seinem Chauffeur. Ich weiß nicht, ob das so passend ist und ob das so sein muss. Ich hatte mir Privatisierung öffentlicher Aufgaben so nicht vorgestellt.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg.

I m h o f f [CDU])

(C)

(D)

(A) Nun komme ich noch einmal zu einem ökologischen Teil. Es ist ja nicht so ganz mein Fachgebiet, aber ich möchte natürlich auch erwähnen, dass es in der Beschaffungsliste auch ein Dienstfahrzeug mit einer Raps-Methylester-Ausführung gibt. Das gibt es auch! Ich habe mir scherzhaft überlegt, die ökologischen Ziele hätten wir doch dann erreicht, wenn die Autos und Dienstwagen am Ende so schadstoffarm sind, dass wir die Beschaffung aus dem Ökofonds finanzieren könnten.

Ansonsten denke ich, dass wir im Moment alles getan haben, was wir tun mussten, um die Dienstwagenbeschaffung korrekt in Angriff zu nehmen. Es stellt sich am Ende die Frage, ob die BEB eigentlich weiterhin die zentrale Beschaffungsstelle für Dienstwagen sein soll. Das ist nicht Kernaufgabe der BEB. Das ist so eine Aufgabenstellung, die ich dem Senat einmal mitgebe, und er soll sich überlegen, was da am Ende herauskommt und was man am Ende besser machen kann. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

(B) Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Dr. Mathes, Sie sind ja richtig niedlich! Sie glauben doch tatsächlich noch den Versprechungen des Senats oder anderer etablierter Politiker. Das finde ich schon äußerst naiv, aber so sind eben die Grünen. Da kann man nichts machen.

Meine Damen und Herren, die Große Anfrage mit der Drucksachen-Nummer 16/334 trägt die Überschrift „Dienstwagen im Lande Bremen“ und ist im Zusammenhang von unsäglichen Dienstwagen-Affären im Lande Bremen schon längst überfällig. Wenn ich als Einzelabgeordneter die Möglichkeit hätte, hier Anfragen einbringen zu dürfen, so hätte ich schon längst eine solche diesbezügliche Anfrage namens der Deutschen Volksunion eingebracht, das können Sie mir glauben. Wenn aber bei beiden etablierten Parteien die eine Krähe der anderen Krähe kein Auge aushackt, dann kommt es eben, wenn überhaupt, zu solch verspäteten, nichts bringenden Anfragen.

Meine Damen und Herren, Ihnen sind diese skandalösen Vorgänge, sprich Dienstwagen-Affären, doch nicht erst seit heute bekannt. Seit Jahren wurden im Lande Bremen die Dienstwagen nach dem Motto „Dürfen es denn noch ein paar Extras mehr sein?“ angeschafft. Bevorzugt wurden Fahrzeuge der gehobenen Luxusklasse mit sehr vielen PS, sogar mit Vollausrüstung bis hin zur Regierungsausführung wurden so genannte Dienstwagen bestellt.

Der Chef der Bremer Entsorgungsbetriebe, Herr Kluge, wurde wegen Verletzung des Haushaltsrechts mit sofortiger Wirkung von seinem Posten entbun-

den. Zum Beispiel soll die Führungsebene der BEB einen unverhältnismäßig teuren Fuhrpark mit Luxusautos der Marke A 8 und Fünfer-BMW unterhalten haben. Des Weiteren sollen diese Dienstfahrzeuge auch noch privat genutzt worden sein, zum Beispiel für Urlaubsfahrten und so weiter. Hinzu kommt noch, dass mehr Mitarbeiter so genannte Sonderprämien erhalten haben, als rechtlich überhaupt zulässig gewesen wäre.

Der finanzielle Schaden soll sich auf sage und schreibe 300 000 Euro belaufen. Ich glaube, dass diese Dienstwagen-Affäre der BEB nur die Spitze des Eisbergs ist, und ich glaube, dass diese Ermittlungen innerhalb der BEB noch weitere große Kreise ziehen werden und weitere wichtige Fragen aufwerfen werden, zum Beispiel: Gab oder gibt es auch in anderen Landesgesellschaften Bremens weitere Begünstigungen von Beschäftigten, zum Beispiel durch Prämienzahlungen oder sonstige Zulagen? Wurden diese Dienstfahrzeuge privat, zum Beispiel für Urlaubsreisen mit dementsprechender Fahrtkostenabrechnung, genutzt und so weiter?

Meine Damen und Herren, diese Fragen bedürfen einer dringenden politischen Bewertung. Deshalb halte ich diese Anfrage auch für dringend erforderlich, denn ich glaube, dass diese Dienstwagen-Affäre der BEB nur ein Beispiel für das Gebaren einiger Landesgesellschaften im Land Bremen darstellt. Darum ist eine lückenlose Aufklärung in Bezug auf Dienstwagen im Lande Bremen, deren Anschaffung und Nutzung dringend erforderlich, um weitere Missbräuche bei der Anschaffung und Nutzung von Dienstfahrzeugen im Lande Bremen zu verhindern. – Ich bedanke mich!

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Lühr.

**Staatsrat Lühr:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die vorangegangene Debatte hat, soweit sie sachlich geführt wurde, für mich ein Signal erkennen lassen, dass der Senat auf dem richtigen Weg ist. Wir haben noch ein langes Stück Strecke vor uns, das ist klar, aber ich glaube, die Probleme sind sortiert, und sie werden im Einzelnen angegangen.

Ich möchte an dieser Stelle hier noch einmal ganz kurz die grundsätzliche Sicht des Senats einbringen. Ich brauche nicht zu wiederholen, was in den einzelnen Wortbeiträgen schon gesagt worden ist, auch nicht noch einmal die einzelnen Vorschriften rezipieren. Unser Ausgangspunkt ist eigentlich die Selbstverständlichkeit, dass die zur Verfügung stehenden Finanzmittel besonders sorgsam und sparsam gehandhabt werden, mit größtmöglicher Transparenz und natürlich auch mit einer ökologischen Orientierung. Diese allgemeinen Grundsätze gelten dann für die Beschaffung und den Einsatz von Dienstwagen, wobei der Umgang mit den finanziellen Ressourcen noch eine besondere Verpflichtung mit sich bringt,

(C)

(D)

(A) das ökologisch umzusetzen, was sich ja auch rechnet. Es ist ja quasi nicht nur ein ökologisches Beiwerk, was nett wäre zu haben, sondern was auch durchaus eine mittelfristige finanzpolitische Wirkung hat.

Im Rahmen ihrer dezentralen Verantwortung, und das war haushaltspolitisch der große Fortschritt in der letzten Legislaturperiode, dezentrale Ressourcen- und Personalverantwortung zu schaffen, sind die Dienststellen zuständig für die Entscheidung über die Beschaffung und den Einsatz der Dienstwagen. Das ist auch gut so und soll auch so bleiben! Man kann also nicht, wenn einmal irgendetwas schief gegangen ist, jetzt wieder sagen, wir müssen das ganze System umkrepeln und es neu machen. Eine zentrale Steuerung erfolgt also nicht, auch keine operative zentrale Steuerung. Das war auch die Diskussion, die damals in der Alternative zentrales Fuhrparkmanagement oder dezentrale Ressourcenverantwortung und Einsatzverantwortung für Dienstwagen eine große Rolle gespielt hat.

(B) Der Senat und der Senator für Finanzen haben dann mit den Verwaltungsvorschriften und den Handlungsleitlinien die Grundlage geschaffen, das für die einzelne Dienststelle auch bearbeitbar zu machen, dass man dort den institutionellen und vorschriftsmäßigen Rahmen hat, das auch abwickeln zu können. Neben den Grundsätzen zur Wirtschaftlichkeit für das Fuhrparkmanagement enthalten diese Vorschriften natürlich dann insbesondere die explizite Regelung für die private Mitbenutzung von Dienstwagen. Das ist auch deshalb notwendig, weil es dabei um beamtenrechtliche, um steuerrechtliche Tatbestände geht, aber auch die Frage, wie die Inanspruchnahme auf der privaten Ebene dann auch dem Arbeitgeber oder dem Dienstherrn zu vergüten ist. Diese Vorschriften definieren dafür ganz enge Grenzen, das war auch so beabsichtigt, und gewährleisten auch, dass die private Mitbenutzung keinen individuellen Vorteil auf Kosten des Steuerzahlers ermöglicht. Das ist die finanzpolitische Orientierung, die in den Vorschriften enthalten ist.

Unsere Umfrage, die wir aus Anlass der Großen Anfrage der Grünen gemacht haben, hat dann gezeigt, dass es zwar mit unterschiedlicher Intensität beachtet wird, aber dass die Vorschriften doch weitgehend eingehalten werden. Wir haben sicherlich einige Probleme, die sich bei Fahrtenbüchern aufgetan haben. Das kann aber ja nur ein Ansatzpunkt sein, dem nachzugehen und das auch für die Zukunft ganz eindeutig sicherzustellen. Das wird auch aus den einzelnen Senatsressorts nicht bestritten und ist jetzt eben unsere Aufgabe, die wir einfordern und auch umsetzen.

Natürlich müssen dann auch die Fragen wie Flottenverbräuche, Car-Sharing und ähnliche weiter behandelt und aufgegriffen werden. Diese Probleme sind also bekannt und werden in der nächsten Zeit abgearbeitet. Das kann ich hier also noch einmal

bekräftigen für die einzelnen Senatsressorts, weil wir auch aus Anlass der Beantwortung dazu eine sehr intensive Diskussion auf Verwaltungsebene geführt haben.

(C) Auch bei der privaten Nutzung hat sich gezeigt, dass es nur ein geringer Anteil ist, wo die Dienstwagen privat genutzt werden. Dort, wo das passiert, werden die Vorgaben der Handlungshilfe in unterschiedlichen Ansätzen verfolgt, indem zum Beispiel auch Geschäftsführern von Eigenbetrieben zu Lasten übriger Vergütungsbestandteile eine intensivere Privatnutzung zugestanden wird. Das ist dann letztlich wiederum eine Frage der Überprüfung und Kontrolle, ob die Vorgaben so eingehalten werden. Die rechtliche Gestaltungsmöglichkeit besteht.

Zusammenfassend kann man sagen, der Senat ist davon überzeugt, dass in der Regel die Vorgaben der Handlungshilfe eingehalten worden sind. Wie gesagt, sollten sich dennoch Abweichungen ergeben, dass die Vorgaben überschritten worden sind oder nicht eingehalten worden sind, besteht Handlungsbedarf. Das ist von den einzelnen Ressorts bei den angesprochenen Konflikten auch gar nicht bestritten worden, sondern das Problem wurde tatkräftig aufgegriffen und Stück für Stück abgearbeitet, beziehungsweise es wird noch abgearbeitet.

(D) Auch im Grundsatz – das ist ja immer die Frage: Sind die Vorschriften eigentlich mit einer Haltbarkeitsgrenze versehen? – wird das Thema den Senat natürlich weiter beschäftigen, und wir werden die Dienststellen und Eigenbetriebe zu einem späteren Zeitpunkt, geplant ist so zirka in einem Jahr, erneut befragen, um dann auch weitere Erkenntnisse zu haben und das auch weiter bearbeitbar zu machen. Die bestehenden Regelungen werden auch nach zwei Jahren Geltungsdauer, also im Jahr 2006, überprüft werden. Die Anregungen, die hier in der Debatte gefallen sind, habe ich mir sorgsam notiert und werde sie in die weitere Diskussion einbeziehen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

#### **Bericht über die Aktivitäten der nordmedia – Die Mediengesellschaft Niedersachsen/Bremen mbH**

Mitteilung des Senats vom 6. Juli 2004  
(Drucksache 16/354)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

(A) Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben heute den Bericht über die Aktivitäten der nordmedia zu debattieren. Ich möchte mich da auch kurz fassen, denn der Bericht, den haben Sie ja wahrscheinlich alle gelesen, ist sehr aussagekräftig, dass die nordmedia doch sehr aktiv ist und auch der Medienstandort Bremen immer gut dabei aussieht. Das ist eigentlich mein Hauptthema, weil es jetzt nicht viel bringt, wenn wir wieder aufrechnen, wie viel Bremer Gelder wieder zurückgeflossen sind und mit welchem Faktor, weil ich glaube, man sollte dieses Projekt nordmedia ein bisschen norddeutscher, ein bisschen größer politisch sehen, anstatt hier Kirchturmpolitik zu machen und zu berechnen, was wir wieder zurückbekommen.

Endlich kommt Bremen auch über die nordmedia in der Filmlandschaft vor. Ich glaube, das würden wir als kleines Bundesland allein nicht schaffen, und deswegen ist es eine sehr gute Gesellschaft mit Niedersachsen zusammen. Es gibt endlich professionelle Möglichkeiten für die Filmschaffenden, für die Schauspieler, einen festen Anlaufpunkt, wo es Möglichkeiten gibt zu recherchieren, wo Drehorte in Bremen und umzu sind und solche Sachen.

(B) Der Erfolg der nordmedia innerhalb der deutschen Filmförderung ist ja eindeutig auch an Preisen belegbar, wie zum Beispiel die Goldene Kamera für „Das Wunder von Lengede“, das war eine Filmproduktion für Sat.1, den Grimme-Preis für den Film „Im Schatten der Macht“ oder den Goldenen Bären für den Film „Gegen die Wand“. Ich glaube, dass die nordmedia da auf einem guten Weg ist und dass die anfänglichen Anlaufschwierigkeiten mittlerweile überwunden sind.

Es treten jetzt wieder ein paar neue Schwierigkeiten auf, und die müssen wir irgendwie versuchen zu überwinden. Es sind jetzt ja die Kürzungen der niedersächsischen Landesregierung im Gespräch. Da müssen wir einmal schauen. Wir können uns da natürlich nicht so weit einmischen, wir können nur versuchen, über Gespräche der jeweiligen Partner darauf noch einmal einzuwirken, dass die nordmedia in ihrer Arbeit nicht grundlegend beeinträchtigt wird.

In einem Punkt aber müssen wir aufpassen, und das ist eigentlich eine Bitte an die SPD, einmal mit ihren Kollegen in Niedersachsen zu sprechen. Gut ich verstehe es, dass die jetzt da natürlich in der Opposition sind. Es kann nicht angehen, wie in einer Pressemitteilung der SPD steht, dass wir hier wieder zu einer Kirchturmpolitik kommen. Da hat

\*) Vom Redner nicht überprüft.

zum Beispiel die Kollegin Wiegel geschrieben: „Nach den massiven Kürzungen komme es jetzt darauf an, die von der nordmedia vergebenen Mittel noch stärker auf Niedersachsen zu fokussieren.“ Das kann es also nicht sein! Das wäre der falsche Weg, jetzt wirklich aufzurechnen, die haben das bekommen, und wir haben das bekommen. Ich glaube, man muss es gesamtpolitisch und auch deutschlandweit sehen, dass Filmförderung ein wichtiger Bestandteil unserer Kultur hier in Deutschland ist. Zum Beispiel der Film „Der Untergang“ wäre ohne Filmförderung – gut, das hat jetzt nicht die nordmedia gefördert – heute nicht möglich.

Man weiß im Vorfeld natürlich immer nicht, ob es kommerziell auch erfolgreich wird. Der Weg geht ja zu einer Filmförderung immer weiter in Produktionen, die auch kommerziell erfolgreich sind, und deswegen ist es, glaube ich, für die ganze Medien- und Filmwirtschaft sehr wichtig, dass wir solche Gesellschaften grundsätzlich haben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Man kann bei dieser Debatte eigentlich stolz sein auf die Bremische Bürgerschaft, aber man muss auch den Senat loben, dass in Sachen Filmförderung im Land Bremen, und das ist in dieser Zeit nicht selbstverständlich, nicht gekürzt worden ist. Das muss man auf alle Fälle hier als Fakt festhalten. Wir heben uns positiv in der norddeutschen Landschaft ab.

Ich finde es sehr gut, Herr Strohmann hat darauf hingewiesen, die nordmedia hat das Laufen gelernt. Es werden positive Projekte gefördert. Jetzt wird auch dem Film von Eike Besuden – das freut mich persönlich, weil ich am Anfang mitbekommen habe, wie die Filmidee entstand – und Pago Balke „Verückt nach Paris“, der ja mit den Blaumeiern gedreht worden ist, in diesen Tagen der Bobby verliehen. Ich finde, daran hat auch dieses Haus gewissermaßen ein Verdienst, dass wir so eine Filmförderung mit auf den Weg gebracht haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Man muss sagen, die nordmedia ist in Bremen präsent. Ich hatte am Anfang die Befürchtung, dass sie sich mit ihrem Sitz nach Hannover verkrümmeln würde, das Bremer Geld mitnimmt und sich dann hier nicht blicken lässt. Da muss man sagen, nein, die nordmedia hat ein Büro in Bremen, das ist so gut besucht, dass überlegt wird, es jetzt nicht nur ein-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) mal in der Woche zu öffnen, sondern zu einer Anlaufadresse zu machen, die auch an mehreren Tagen geöffnet ist. Das ist auch eine positive Entwicklung. Die nordmedia hat eine Reihe in Bremen gestartet, Fachveranstaltungen, hat so genannte Events veranstaltet, zu denen auch nicht nur die interessierte Fachöffentlichkeit gekommen ist. Das ist eine Sache, die mich freut.

Wir haben hier mit Bremer Geld viel erreicht, mehr, als wir erhofft haben. Bremen hat davon mehr profitiert. Natürlich sind die Niedersachsen jetzt ein bisschen neidisch und sagen, mit unserem Geld wollen wir auch, dass es in Niedersachsen Effekte hat, aber ich finde, es kann jetzt nicht darum gehen, dass einfach gesagt wird, das Geld, das jetzt die Bremer bekommen, soll überwiegend in Niedersachsen ausgegeben werden. Was zählt, ist nach meiner Ansicht die Qualität, und man muss schon sehen, die Filme, die gut sind, müssen auch gefördert werden. Wenn die Bremer Projekte besser sind, dann haben sie auch eine Förderung verdient. Das wird einmal die Bremer treffen, einmal trifft es die Niedersachsen, aber an dem Punkt bin ich gespannt, ob es da noch weitere Auseinandersetzungen geben wird.

Herr Strohmann hat darauf hingewiesen, Niedersachsen wird seine Zuschüsse um eine Million Euro kürzen. Das finde ich bedauerlich, weil auch zur Debatte steht, dass der jährliche Empfang zur Berlinale in Berlin aufgegeben wird. Wir waren alle schon zusammen da als medienpolitische Sprecherinnen und Sprecher, und man kann sagen, man muss über einen Filmstandort sprechen, man muss ihn auch zeigen. Man muss zeigen, was werden für positive Sachen gemacht, was kann man von Bremen und Niedersachsen als Filmstandorte an Dienstleistungen bekommen, und dafür sind diese Veranstaltungen in Berlin sehr gut gewesen. Ich würde es außerordentlich bedauern, wenn die nordmedia auf diese Form von Werbung für den Standort Bremen und für den Standort Niedersachsen in Zukunft verzichten würde. Hier noch einmal ein Plädoyer von mir, diese Sache sollte man sich wirklich gut überlegen, ob man diese Form von Öffentlichkeitsarbeit aufgeben möchte.

Herr Strohmann hat gesagt, das sei Sache der Opposition, das noch einmal anzusprechen. Herr Kastendiek hat gestern kritisch angemerkt, dass die nordmedia in den Jahren 2002, 2003 und 2004 Geld an die Günter-Grass-Stiftung überwiesen hat. Ich konnte im Bericht dazu nichts finden. Der Bereich Stiftungen wird da nicht aufgeführt, aber ich denke, dass wir uns das auch noch einmal im Medienausschuss anschauen werden. Meine Kolleginnen und Kollegen nicken, denn das fand ich gestern auch überraschend. Es wurde nachgeliefert zu einer Kleinen Anfrage der CDU, und das ist für uns auch in der Tat eine Neuigkeit gewesen.

Zum Abschluss möchte ich sagen, die nordmedia hat sich bewährt. Wir sehen aus Bremer Sicht keinen Grund, da auszusteigen, und wir freuen uns wei-

terhin auf eine gute Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen aus Niedersachsen. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Busch.

Abg. Frau **Busch** (SPD)\*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ist es nicht schön, so kurz vor Feierabend so eine schöne Debatte zu führen und solche Erfolge darzustellen? Ich finde es richtig hervorragend. Eigentlich kann ich gar nicht mehr viel Neues sagen. Wir haben mit der nordmedia eine Erfolgsstory. Wir wollen, dass das weitergeführt wird.

Herr Strohmann, ich gebe Ihnen Recht, natürlich werden wir mit unseren Kolleginnen und Kollegen des Medienausschusses in Niedersachsen reden. Wir wollen keinen Kampf um die Mittel, aber ich gebe zu bedenken, wenn ich mir den Bericht durchlese, dann wurde in der nordmedia-Agentur eine Bestandsanalyse zu dem Thema „E-Learning in Wissenschaft und Wirtschaft in Niedersachsen“ in Auftrag gegeben. Ich weiß nicht, ob die so etwas machen müssen, vielleicht können sie ja von Bremen lernen. Da sind wir gerade im Bereich E-Learning, E-Government ein ganzes Stück weiter. Das müssten sie eigentlich gar nicht neu finanzieren, da können sie auf unserer Erfahrung aufbauen.

Was ich noch hervorheben möchte: Mit der Gründung der nordmedia ist ein Teil der Filmförderung, die wir hier in Bremen hatten, an diese Gesellschaft übergegangen. Die Wirtschaftsdeputation hat in ihrer letzten Sitzung das Programm zur Film- und Medienförderung eingestellt. Wir haben dann als SPD-Fraktion darauf bestanden, dass es nicht einfach so eingestellt wird, sondern dass ein neues Konzept erarbeitet wird. Ich finde, wir haben schon sehr frühzeitig in die Zukunft gedacht mit allen Entwicklungen, die sich jetzt im Stephaniquartier abzeichnen, mit dem Umzug von Radio Bremen, mit der Entwicklung eines Medienstandortes dort. Ich möchte an dieser Stelle auch die Aktivitäten des Kommunalkinos in Walle erwähnen, die uns da auch sehr hilfreich unterstützen.

Insofern ist es wichtig, dass wir nicht einfach abhaken, wir haben hier kein Film- und Medienförderprogramm mehr, sondern wir brauchen ein neues, auf die neuen Ziele ausgerichtetes Programm. Ich bestehe aber darauf, dass wir auch ein neues bekommen, das dann auch mit Geld ausgestattet wird.

Es wurden schon einige geförderte Filme genannt. Jeder hat so seinen Lieblingsfilm. Ich schaue mir immer besonders gern auf N 3 das „Gartenduell“ an und freue mich immer, dass es eine bremische Agentur filmt und aufnimmt. Ich gebe Ihnen einfach ein-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) mal den Rat, schauen Sie künftig einmal bei Fernsehsendungen auf den Abspann, nicht auf all die Schauspieler, sondern auf das, was ganz zum Schluss kommt! Sie werden sehen, es sind ganz viele Medienagenturen, Medienkontore aus Bremen, und das macht mich dann immer ein bisschen stolz und zeigt mir auch, wie viele Medienunternehmen wir eigentlich bei uns im Bundesland haben.

Zu dem Empfang in Berlin, den Frau Stahmann schon angesprochen hat: Das ist nicht so, dass man da hinfährt und sich freut, dass man da ist, sondern man führt wirklich interessante Gespräche und hat die Möglichkeit, Bremen als Medienstandort darzustellen. Jeder weiß, dass wir kein Medienstandort wie Düsseldorf, Hamburg oder Berlin selbst sind, aber wir haben hier eine richtig gute Nischensituation. Wir haben hier nicht nur Medienfachleute, sondern auch IT-Fachleute, und digitale Medien werden immer wichtiger. Das kann man miteinander vernetzen, und das haben wir auch in unserem Medienzentrum vor!

Ich fände es genauso schade, wenn dies nicht mehr stattfinden würde. Ansonsten kann ich mich eigentlich dem Lob meiner Vorredner anschließen und bedanke mich.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/354, Kenntnis.

Meine Damen und Herren, damit sind wir für den heutigen Tag an das Ende unserer Tagesordnung gekommen. Ich bedanke mich für die konzentrierte Diskussion der Tagesordnungspunkte und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.52 Uhr)

(B)

(D)

**(A) Anhang zum Plenarprotokoll****Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 6. Oktober 2004****Anfrage 13: Angekündigter Ausstieg Niedersachsens aus der Kultusministerkonferenz**

Ich frage den Senat:

Wie bewertet der Senat den vom niedersächsischen Ministerpräsidenten Wulff angekündigten Ausstieg des Landes Niedersachsen aus der Kultusministerkonferenz?

Wie bewertet der Senat rückblickend die Arbeit der Kultusministerkonferenz – welche besonderen positiven und negativen Aspekte spielen bei dieser Bewertung eine Rolle?

Wie könnte nach Auffassung des Senats eine Nachfolgeregelung nach der Auflösung der jetzigen Kultusministerkonferenz aussehen, um bei gegebener Länderkompetenz und Wettbewerbsföderalismus die Vergleichbarkeit im Bildungswesen, etwa bei der Ausarbeitung bundesweiter Bildungsstandards, den Schulabschlüssen oder der Anerkennung von Lehramtsbefähigungen zu gewährleisten?

**(B)** Wedler (FDP)

**Antwort des Senats:****(C)**

Zu Frage eins: Der Vorstoß des niedersächsischen Ministerpräsidenten kam überraschend. Niedersachsens Vertreter in der KMK haben bisher keinen Vorstoß für eine Reform der Kultusministerkonferenz unternommen. Zudem haben sie bisher alle Entscheidungen mitgetragen.

Zu Frage zwei und drei: Das Sekretariat hat eine Reihe überregionaler Aufgaben zu erledigen, Steuerung von EU-Programmen, internationale Beziehungen und Filmförderung. Dies alles lässt sich sicher effektiver gestalten als bisher, und es ist durchaus sinnvoll, über den Apparat und die Arbeitsabläufe in der KMK nachzudenken.

Dazu gibt es eine Reformkommission auf Ministerienebene, an der sich Niedersachsen bisher nicht beteiligt hat. Diese Reformgruppe wird bis Ende des Jahres Vorschläge machen. Dabei wird es um die Kernaufgaben gehen wie: Bildungsqualität, Vergleichbarkeit, Anerkennung von Abschlüssen und Austauschprogramme.

Der Vorstoß Niedersachsens ist auch deshalb überraschend, weil gerade in der letzten Zeit die KMK viel ergebnisorientierter arbeitet wie zum Beispiel bei der Entwicklung von Bildungsstandards. Die Länder müssen ihre Bildungspolitik untereinander abstimmen, damit Schülerinnen und Schüler die Schule problemlos wechseln können. Die Arbeit der KMK sichert, dass im Bildungsbereich unter vergleichbaren Bedingungen gelernt und gelehrt werden kann.

**(D)**

